Mat. med. 934.

Medicin
Mat. med. Lien
Schenk
392.

Karl Schenck

der Arzneykunde Doktors in Baaden

Abhandlung

von den

Bädern der landesfürstlichen Stadt

Baaden

in Niederöstreich.

Nebst

zweyjährigen Beobachtungen über die vorgekommenen Krankheiten der Badgäste.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

Johann Georg von Lagusi,

k. k. Rath und Archiater, Professor der Arzneykunst auf der berühmten Universität zu Pisa, des wissenschaftlichen Instituts zu Bononien, der phisikalisch-kritischen Gesellschaft zu Siena, der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher und verschiedener gelehrter Gesellschaften Mitglied ꝛc. ꝛc.

Wohlgebohrner Herr!

Nicht kriechende Schmeicheley, die gerade Seelen hassen, noch das entfernteste eigennützige Absehen sind die Ursach, Euer Wohlgebohren diese von dem Baadner Bade vorliegende Abhandlung für die leidende Menschheit zu widmen; sondern der einzige Gedanke, da die Natur vorzüglich eine Vorliebe zu der Geburtsgegend gegen andere Gefilde einflößt, ermunterte mich,

diesen Schritt zu wagen, und in Anbetracht Dero eigenen durch öftere phisische Betrachtungen so einsichtsvollen Kenntniß dieser Gefilde und Gegenstände — — ja endlich der Berufsstand selbst — — Kurz! zum Nutzen der Menschheit einen Gewährsmann für die gute Sache zu finden, für spätere Nachfolger dieser meiner Laufbahn aber einen Nacheifer zu erwecken, und also

meine

meine Freyheit in die unveränderlichste Verehrung und Hochachtung für immer zu verwandeln.

Euer Wohlgebohren

ganz gehorsamster
Karl Schenck.

O! quam juvabat — quo nihil majus Parens
Natura genuit, operis immenſi Artifex.

Senec. de ſe in Octavia.

Vorrede.

Unter andern Ursachen, daß die Bäder der landesfürstlichen Stadt Baaden so wenig bekannt, und in auswärtigen Ländern in keinem Ruf sind, ist die Lauigkeit, und die Vernachläßigung aller topographischen und medizinischen Geschichte schuld; man weis weder eine Geschichte von dem Ursprunge dieser Bäder, welche doch schon vor der Römer Zeiten in dem heilsamsten Gebrauch gewesen seyn müssen. Ich befragte selbsten, da ich diese Bäder, auch nach ihrer Geschichte, etwas genauer beurtheilen wollte, die Väter der Gemeinde, jedoch die Antwort war meinem Wunsch nicht angemessen. Wenn nun die Archive schlummern, so kann man dem Gegenstand oder dem Werthe keinen Schwung geben, und bey Fremden werden diese Wässer immer ein geringhaltiges Ansehen wie bisher behaupten, wovon die Beschreibungen den Beweis geben, weil zur Stunde noch kein Patriot die Wunderkraft dieser Wässer, und ihre bewunderungs-

würdige Wirkung zergliederte, und in das wahre Licht für Jedermann stellte, welches doch bey dem Preßhaften oder Patienten das Zutrauen erwecken und seinen Arzt aufklären sollte. Belehrung und Aufklärung giebt Gelegenheit zur Untersuchung, und letztere führt den Vernunftschluß zur Wahl, zur wechselseitigen Bestimmung, und endlich zum Zutrauen der Heilart — Alles gewonnen! wenn diese Stufen erreichet worden sind. Aber wie erstaunte ich! Kranke nach Baaden gleichsam in den Hilfsort ihrer Genesung ankommen zu sehen, die nach ihren innerlichen Leiden und Gebrechen das Grab gefunden hätten. — Die wahre Ursache war immer, daß auch die meisten benachbarten Aerzte und Wundärzte von der Wirkung dieses Badwassers nicht unterrichtet sind, und davon keine hinlängliche Kenntniß haben. Ja! so weit geht noch die tiefe Unwissenheit statt der Belehrung, daß sich ansehnliche Patienten erst an die Baddiener wenden müssen, um von der Art des Badgebrauchs Nachricht einzuholen, denen doch der Arzt oder Wundarzt bey dem Anrathen einer Badkur alles umständlich hätte bestimmen und lehren sollen. — Ich will nun lieber den Schleyer über jene bedauerungswürdigen Gegenstände ziehen, die mein Herz empörten und beweg-

bewegten — kurz! ich faßte den Entschluß, der Menschheit einen Dienst nach Kräften zü leisten. Ich schrieb — und untersuchte vorher die Bestandtheile des Badwassers, und die Wirkung desselben auf die verschiedenen kranken Körper, die ich so, wie ich sie fand, aufrichtig mittheile. Freilich sehe ich, daß meine angestellten Versuche mehrere Jahre fordern, und von der fortdauernden Gleichheit der Bestandtheile und der wirkenden Kraft dieses Badwassers auf kranke Körper — wenn man mit Gewißheit die Krankheiten, nach der Ursach der Beschaffenheit des Körpers, nach dem herrschenden Karakter der Krankheiten, und nach andern Umständen genauer bestimmen will — mit Grund und verläßig zu schliessen! aber auch zu diesem will ich mich, so lang das Schicksal mein Daseyn bestimmet, entschliessen: die jährlichen Beobachtungen über die vorkommenden Krankheiten, dann über die Wirkung des Bades durch Nachträge fortzusetzen. Sollte sich aber eine Veränderung treffen, so wird wenigstens doch ein menschenfreundlicher Nachfolger die Bahn nicht außer Acht lassen, um mit vereinigten Kräften den edlen Endzweck zu erreichen. Immittelst sind hier zwey Jahrgänge von Beobachtungen der Krankheiten; Ich bin aber keineswegs auf

meine

meine Meinung verſeſſen; iſt jemand in ein oder andern Verſuchen oder Erfahrungen unterſcheidend überzeuget, ſo werde nicht ich allein, ſondern das ganze Publikum ihm ſchuldigen Dank wiſſen, weil wir für das gemeine Beſte bedacht waren. Meine etwas ausgedehnte topographiſche Beſchreibung von Baaden und ſeinen Bädern iſt zur **Kenntniß, zum Reiz** und **Unterhalt** der Badgäſte.

Habe ich nun hier zum Beſten der leidenden Menſchheit etwas Gutes unternommen, und mein Schärflein zur Aufklärung beygetragen, ſo iſt dieſe zum edlen Endzweck erfüllte Pflicht die gröſte Genugthuung für meine Bemühung, ein Gemälde von der Natur aufgeſtellet zu haben, worinn der Künſtler ſowohl Betrachtung als auch der Leidende Hilfe findet.

Inhalt.

Seite

I. Topographische Beschreibung der Stadt Baaden, und derselben Bäder. 1

Erster Abschnitt.

II. Von dem Badwasser des Kessels. 11
III. Von den phisischen Eigenschaften dieses Badwassers. 13

Zweyter Abschnitt.

Von der Untersuchung der feuerfesten Bestandtheile des Badwassers.

IV. Von der chemischen Untersuchung des Badwassers, durch Gegenmittel und Abdämpfung. 18
V. Von dem natürlichen Badschlamm. 25

Dritter Abschnitt.

Von der Untersuchung der flüchtigen Bestandtheile.

VI. Von dem Schwefel. 28
VII. Von dem Baadnersalze. 39
VIII. Von den sauern Tropfen. 50
IX. Von dem gekünstelten Badschlamm. 55

Vier=

Vierter Abschnitt.

Von der Beschreibung der Baadnerbäder.

Seite

X. Von den Fußbädern. 56

XI. Vom Theresienbade. 58

XII. Vom Herzogbade. 62

XIII. Vom Antonienbade. 63

XIV. Vom Frauenbade. 65

XV. Vom Josephsbade. 66

XVI. Vom Neubade. 68

XVII. Vom Johannesbade. 68

XVIII. Vom Peregrinusbade. 70

XIX. Vom Sauerbade. 72

XX. Vom Petersbade. 73

Von der Wirkung und dem Gebrauch des Baadnerbades.

XXI. Von der Wirkungsart des Badwassers zu Baaden. 79

XXII. Von den medizinischen Eigenschaften des Badwassers. 81

XXIII. Von der Art Menschen, oder vielmehr Kranken, die das Bad gebrauchen dürfen. 84

XXIV. Von der Vorbereitung zum Bade. 86

XXV. Von der jährlichen Badzeit. 89

XXVI. Von der Tagszeit, welche zum Gebrauch des Bades am schicklichsten ist. 91

XXVII. Von der Länge der täglichen Badzeit. 93

XXVIII. Von der Zahl der nöthigen Bäder. 95

XXIX. Verhaltungsregeln vor und nach dem Bade. 96

XXX. Von den Zufällen der Badenden. 96

a) Von der Verstopfung. 97

Inhalt.

Seite
b) Von der Schlaflosigkeit. 97
c) Von der Schläfrigkeit. 98
d) Von den Koliken. 99
e) Von dem Magenkrampfe. 99
f) Vom Badausschlage. 100
g) Von den gemischten Zufällen. 102
XXXI. Von der Diät. 102
a) Von der Luft. 104
b) Von den Speisen. 106
c) Von dem Getränke. 111
d) Von der Bewegung. 112
e) Von den Leidenschaften. 114
XXXII. Von den Douche = oder Spritzbädern. 118

Praktische Beobachtungen über die im Jahre 1789. in den Baadnerbädern vorgefallenen Krankheiten.

XXXIII. Einleitung. 123
XXXIV. Allgemeine Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten unter den Badenden im Jahre 1789. 126
XXXV. Vom Gliederreissen. 134
XXXVI. Von rheumatischen Schmerzen. 152
XXXVII. Von Geschwüren. 159
XXXVIII. Von der Krätze. 167
XXXIX. Vom Zittrich. 168
XL. Von Drüsenverhärtungen. 171
XLI. Vermischte Krankengeschichten. 177

Praktische Beobachtungen über die im Jahre 1790. in den Baadnerbädern vorgefallenen Krankheiten.

XLII. Allgemeine Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten des Badjahrs 1790. 183

XLIII.

Inhalt.

	Seite
XLIII. Vom Gliederreissen.	191
XLIV. Von Rheumatismen.	211
XLV. Von Lenden- und Hüftschmerzen, und Geschwulsten an dem Knie.	220
XLVI. Von Lähmungen.	232
XLVII. Von rothlaufartigen Geschwulsten.	240
XLVIII. Von der Krätze.	245
XLIX. Vom Zittrich.	252
L. Von verhärteten Drüsen.	254
LI. Von Geschwüren.	258
LII. Von der krampfhaften Zusammenziehung, oder Verkürzung der Muskeln an den Gliedmassen.	260

I. Histo-

I.

Historische Beschreibung des Baadnerbads.

§. 1.

Die landesfürstliche Stadt Baaden liegt 4 Meilen von der Residenzstadt Wien entfernt, am Fuße eines Berges, und dehnt sich dann gegen Süden und Ost in eine unübersehbare Fläche, die mit verschiedenen Ortschaften gleichsam überhäuft ist.

Diese Stadt hat 82 Häuser, und ist mit ungefähr 1400 Menschen bevölkert; sie hat eine Pfarr-

und die Augustiner Kirche, samt dem dazu gehörigen Kloster. — Bäder sind in der Stadt nur drey; als: das Antonie = und Herzogbad, an der obern oder Nordseite, und das Frauenbad an der untern oder Südseite.

Ausser den Stadtmauern, mehr aufwärts gegen den Berg, an dem die Stadt anliegt, nahe an dem Ursprung, liegen die zwey Fußbäder und das Theresienbad. Die übrigen Bäder sind in den Vorstädten, die den größten Theil der Stadt umringen, angelegt; als in der Gegend des Frauenbades liegt das Neu- und Josephsbad; jenseits des Baches, mehr gegen Süden, ist das Peters = und Sauerbad; diesseits des Baches, mehr gegen Nordwest, liegt das Bettlers, das Johannes, das heiligen Kreuzerbad, das Bad des Freyherrn von Wezlar, und näher an dem Berge, näher an dem Theresienbad befinden sich das schon eingegangene Mariazeller = und das Peregrinusbad.

§. 2. Die Häuser der Stadt sind meistens zur Aufnahme der Badgäste so eingerichtet, daß man sowohl einzelne Zimmer, als auch eine Wohnung von mehr Zimmern im Zusammenhang, oder auch ganze Häuser nach Nothwendigkeit miethen kann. Der Preis der Wohnungen ist, nach Verschiedenheit der Größe, der Niedlichkeit und der Bequemlichkeit, verschieden, und sind die gewöhnlichsten Preise täg-

lich

sich ein Zimmer zu 17, 20, 24, 30, auch 36 Kreuzer.

Die zwey Gastgeber, Traiteurs, einer in der Krone, der zweyte in dem Kasino, bedienen die Badgäste mit Wohnung und Kost, täglich von 1 bis 2, 3, und auch mehreren Gulden; und nur sie haben hier die Freyheit, ihre Speisen in jedes andere Bürgerhaus schicken zu können. Es darf zwar jeder Bürger die Kost geben, doch nur jenen Badgästen, die in seinem Hause wohnen. Dergleichen Bürgershäuser, wo man nebst der Wohnung auch Kost haben kann, findet man in der Renngasse, in der Gegend der obern Bäder, als des Antonie-Herzog- und Theresienbads, sub Nro. 70, 65, 63; gleich ausser dem Rennthor sub Nro. 31, 14, und am Peregrinusbade sub Nro. 28; in der Gegend der untern Bäder, nämlich des Frauen-Neu- und Josephsbades sub Nro. 32, 34. Die Preise sind in diesen Bürgerhäusern etwas kleiner, und steigen von 30 Kreuzer bis über einen Gulden täglich; daher sich die Badgäste, nach ihrer Willkühr und Vermögensumständen, Wohnung und Verköstung um einen höhern oder geringern Preis wählen können. Überdies sind in der Stadt noch zwey Wirthshäuser; mitten am Plaz zum goldenen Hirschen, und am Spitalthor zum schwarzen Adler genannt; da wird

man, vorzüglich aber im ersten, mit Wohnung und Speisen bedienet.

§. 3. Die hiesigen Ergözlichkeiten und Unterhaltungen sind ungefähr folgender Art: Wenn die Badgäste nach dem Bade ausgeruht haben, und angekleidet sind, gehen sie gewöhnlich nur in den um die Stadt angelegten Alleen, wenn die Hitze nicht gar zu groß ist, bis gegen Mittag spazieren; nachdem sie abgespeist haben, nehmen sie schon größere Promenaden vor. Einige gehen in die der Stadt benachbarten Gärten, die jedem Fremden zur Ergözlichkeit offen sind; als in den ersten des Freyherrn von Wezlar, oder den zweyten des Freyherrn von Doppelhof; andere fahren in das angenehme Thal St. Helena genannt, wohin die Strasse bey den erstbenannten zwey Gärten vorbey geht; andere fahren in den eine halbe Stunde von hier entlegenen, und wegen seiner Kunst und Natur, vorzüglich aber wegen seiner Rosenflor, so sehr berühmten Garten des Hrn. Grafen von Fries zu Vößlau; andere fahren in die benachbarten Ortschaften, oder sie gehen in das Kasino, um sich mit verschiedenen Spielen zu unterhalten. Gegen Abend gehen die meisten Badgäste in das hiesige Theater, wo vom May bis Oktober alltäglich gespielt wird. An Sonntägen werden in dem Kasino Bälle gegeben, und da kommen die Badgä-

ste, die schon mehr an Kräften zugenommen haben, nach dem Theater zusammen, um sich alda einige Stunden mit Tanzen, oder mit einer angenehmen Gesellschaft zu unterhalten; und so bringen die Badgäste ihre Badzeit alhier ganz angenehm zu. Auch das schöne und nicht sehr hohe Gebirg, welches größtentheils mit Tannenwäldern besezt ist, und die Stadt von Norden gegen West-Süd umgiebt, dient öfters zur Ergözlichkeit der Badgäste.

§. 4. Der Berg, an dessen Fuße die Stadt liegt, und aus dessen Felsen das Badwasser des Kessels entspringt, wird Calvariberg genannt. Dieser Berg liegt gegen Norden, ist kahl, nicht sehr hoch, aber in seinem Durchmesser sehr lang, und dehnt sich in der Länge gegen Westen aus. An dem niedergedrückten Gipfel des Berges findet man acht oder neun Cisternen, die auf einige Klafter, eine von der andern entfernt sind. Jede derselben wird 2 bis 3 Klafter im Durchmesser und eine halbe Klafter in der Tiefe haben. Sie sind immer mit Wasser angefüllt, welches ziemlich rein und geruchlos ist. Die Steinart dieses Berges, so wie fast aller übrigen, ist meistentheils Kalkstein. Da aber dieser sehr mürbe ist, wird er gegraben, und durchgesiebt nach Wien zum Reiben der Zimmer verführt. In einer dieser Gruben findet man den Anfang einer

krystallisirten Kalkspatsader. Von den Kalksteinen anderer benachbarten Berge wird häufig Kalk gebrannt.

Mehr rechts gegen Nord-Ost liegt in einer kleinen Entfernung ein anderer viel höherer Berg, der Aringer genannt. Dieser Berg ist ganz mit dichter Waldung besezt, und führt auch einen Kalkstein. Auf diesem Berge haben viele vor einem kommenden Donnerwetter ein starkes Sausen und gleichsam eine Erderschütterung desselben verspürt. Was noch am merkwürdigsten ist, ist, daß, wenn man nur ein paar Schuh tief in denselben graben läßt, schon gleich Wasser zum Vorschein kömmt, als wäre derselbe ganz mit Wasser durchdrungen. Es liessen einige, die Golderzte in diesem Berge vermuthet haben, aufschärfen, konnten aber, des häufigen Wassers wegen, die Arbeit nicht fortsetzen. An der ganzen Kette dieses Gebirges beobachtet man nicht, daß nach geendigtem Regenwetter ein Berg vor dem andern früher oder stärker ausdünstet. Auch in der Frühe beobachtet man wenige Nebel um dieses Gebirg, so wie auch der Schnee darauf, ohne Unterschied, und zugleich an allen Stellen schmilzt.

§. 5. Was die Quellen eines reinen Trinkwassers anbelangt, so sind diese in der Gegend der Stadt sehr selten, und von wenigem Belange — und das

Wasser ist weich, trübe und führt vielen Gips. Schon ein Tropfen eines in Salpetersäure aufgelösten Quecksilbers verursacht in diesem Wasser sehr vielen gelben Niederschlag.

Um so reichlicher sind also hier die Quellen des Badwassers. Die erste und stärkste derselben entspringt am Fuße des Calvariberges, aus einem Felsen. Die andern entstehen immer mehr in der Entfernung von dem Berge, und haben ihren Zug von Norden gegen Westen. Nicht nur diesseits des Baches befinden sich die Quellen, sondern auch jenseits findet man zwey derselben, ohne daß das Badwasser weniger warm, oder geringhaltiger wäre, und im Bache selbst findet man an 4 Orten das Badwasser aufsprudeln.

Dieses Badwasser der hiesigen Bäder, quillt immer in gleicher Menge und Wärme, ohne daß der Zufluß im März, oder nach einem lange anhaltenden starken Regen vermehrt, oder bey einer lange anhaltenden Dürre vermindert wird. So verhält sichs auch mit der Wärme; so mit den im Wasser aufgelösten Mineralien; hiervon ist der Gehalt zu allen Zeiten gleich. — — Nur soll man, wie Herr Nagel davon Nachricht giebt, nach dem Erdbeben vom Jahr 1768 noch einen stärkeren Zufluß der Quellen, eine größere Schwängerung mit schweflichten Theilen, und eine merklich größere Wärme wahrgenommen haben.

ben. Dies bestättigen auch die im hiesigen Archive niedergelegten Beobachtungen; und einige noch lebende Bürger, welche Augenzeugen davon gewesen. Es heißt, daß das Badwasser in dem Kessel fast um 2 Schuh höher gestiegen, viel wärmer geworden sey, mehr Geruch hatte, und so häufig zufloß, daß man mehrere Bäder in weit kürzerm Zeitraume als vorher damit versehen konnte.

§. 6. Aus dieser Vielheit der Quellen, die so reichlich, so unaufhörlich hier das Badwasser hergeben, kann man schon schliessen, wie ausserordentlich viel in einer Minute von diesem Wasser herausquellen müsse. Es ist aber hier nicht möglich, genau zu bestimmen, wie viel desselben binnen einer gewissen festgesezten Zeit abfließt; denn schon im Bache lodert das Wasser, wie bereits bemerkt worden, an 4 Orten empor, und man kann die Oefnungen der Quellen, die mit vielen Steinen verdeckt sind, nicht abmessen; in manchem Hause findet man die Brunnen mit diesem Badwasser angefüllt; so befindet sich auch eine Quelle im Weingarten beym Sauerbad, und noch eine im Garten vom Adler Wirthshause. Endlich ist eins von den Bädern dergestalt eingegangen, daß man das Wasser nicht mehr abmessen kann.

Diese

Diese überaus große Menge des zufließenden Badwassers kann uns zum Beweise dienen, wie groß der Behälter seyn müsse: aus dem dieses Wasser so reichlich emporquillt. Inzwischen bleiben die Meinungen noch sehr verschieden: Woher dieser Behälter seinen Zufluß habe? Wie groß derselbe seyn müsse? In welchem der Berge er eigentlich seinen Ursprung habe? Ob derselbe mit einer See, oder mit dem Donauflusse, in einer gewißen Gemeinschaft, in einem Gleichgewicht stehe? Oder, ob der Schnee, der Regen, der Thau, oder der Nebel, oder das in den Cisternen am Calvariberge sich sammlende Wasser den einzigen Stof zu diesem Grundwasser des Bades hergeben, und die Ursachen des immerwährenden Zusammenflusses von Wasser und dessen ununterbrochenen Fortquellens sind? — Wie und an welchem Orte die erste Verkochung des Badwassers sey? Ob dasselbe über Kiesenschichten fliessen müsse, solche erhitze, und mit Vitriolsäure, mit schweflichten Theilen gesättigt, da es über Kalksteine, und andere mineralische Körper fließt, selbe mit sich fortreiße? Oder ob noch eine andere Veranlassung und Ursach der Wärme des Badwassers bestehe? Wie es sich mit dem Kochsalz, dem Selenit schwängere; und ob das Badwasser im Aringer gekocht, unter dem Calvariberge durchfließe? Oder ob es erst im Calvariberge selbst, oder in einem andern Berge entstehe? Alle diese

verschiedenen Voraussetzungen wage ich nicht zu untersuchen. Die Natur hat sich hier zu sehr in Dunkelheit eingehüllt, und in ihren bewundernswürdigen Wirkungen dem forschenden Blicke des Menschen entzogen.

§. 7. Nicht einmal zur Geschichte dieses Bades kann man hinlänglich Stof darbiethen. Man weiß fast gar nichts von den verschiedenen Abwechslungen und Veränderungen dieses Bades. Das hiesige Stadt-Archiv, welches im Jahr 1685 von den Türken durch Feuer ganz zu Grunde gerichtet worden, enthält davon nicht die geringste Urkunde. Inzwischen ist das zuverläßig, daß das Bad, seinem Ursprunge nach, sehr alt seyn müsse; denn, als im Jahre 1764 der Gang und das Gewölbe des Kessels vergrößert wurde, fand man beym Graben einen Stein, dessen halb ausgelöschte Inschrift wenigstens so viel zu erkennen gab, daß schon die Römer sich dieses Bades bedient haben. Dieser Stein war so mürbe und zernagt, daß als er herausgegraben wurde, er in lauter Stücken zerfiel, und, was man äußerst gewünschet hätte, nicht aufbewahrt werden konnte. Zu der Römer Zeiten sollen diese Bäder *Thermae Panonienses* geheißen haben.

Von

Von den ältern Schriftstellern, haben Wolfgang Anemarius im Jahr 1511, Martin Rulandus 1598, Monquetin in der Thermalogia Austriaco Badavina 1651 nebst noch einigen frühern Schrieftstellern von diesem Bade geschrieben. Diesen Männern will auch ich nachfolgen, um die Natur und Wirkung des Baadnerbadwassers, wie sie in unserm Zeitalter bestehet, genauer zu prüfen und zu beschreiben; zu welchem Endzwecke ich nach allen meinen Kräften jede angestellte Beobachtung benützen werde.

Erster Abschnitt.

II.

Von dem Badwasser des Kessels oder des Ursprunges.

§. 8. Zu der Urquelle des Baadner Mineralwassers, oder wie man sie hier zu benennen pflegt, zu dem Kessel, führt ein etliche Stufen tiefer, und 45 Schritt langer Gang. Schon am Eingange dieses Behälters findet man die sonst so dauerhafte Steinkütte, und die von Natur aus harten Steine zu Staub zermalmt, das Eisenwerk ganz zernagt, ganz durchfressen. Steigt man die Stufen herab, so sieht man in einer Grube den sogenannten Badschlamm, von des-

dessen Natur und Zusammensetzung ich nachher das Mehrere sagen werde. Der ganze Gang der Höhle ist voll von warmen Dünsten des stets aufdämpfenden Badwassers. Diese Dünste sammlen sich am Gewölbe zu Tropfen, und fallen alsdann herab. Man nennt sie die sauern Tropfen. Weiter herab ist der Fußboden dieses Ganges und besonders das Brett, womit der das Badwasser ableitende Kanal bedeckt ist, mit feinen, schimmernden Kristallen gleichsam übersäet, und die Wände sind mit verschiedenen Kristallisationen und allerhand Gemisch von Farben bedeckt. Durch diesen Gang kömmt man beklemmt, von dem durch den Baddunst gehemmten Athemzug zu dem Kessel. Dieser hat 6 Quadrat Schuh, und ist gegen Westen fast 2 Klafter tief; indem gegen Osten ein Felsen heraufsteigt, aus dessen geöfneten Schlünden, die man mit Hilfe des Lichtes sehen kann, das helle und klare Badwasser herausquillt; indem sehr viele und kleine Luftbläschen, die dem Sieden und Zischen eines beständig langsam kochenden Wassers ähnlich sind, zugleich herausgestossen werden. Der Felsen scheint mit einem dünnen und feinen Rahm gleichsam überzogen zu seyn. Aus diesem Kessel wird durch 4 Röhren das Badwasser in die zwey gleich daran liegenden Fußbäder, dann ins Theresien- und endlich ins Herzog- und Antoniebad geleitet.

III.

III.

Eigenschaft dieses Badwassers.

§. 9. Das Badwasser in dieser Urquelle ist sehr klar, und bleibt in verschlossenen Gefäßen, auch offnen Flaschen aufbewahrt, Monate lang sehr klar, und durchsichtig, nur daß sich gleich am Anfange graue olivenfärbige Streifen oder Flocken am Boden setzen, die am Geschmack etwas dintenhaft sind, ausgetrocknet aber ihre Farbe verändern, und eine gelbgraue Farbe annehmen; in ein Glas sammt dem Badwasser gegossen, verschwinden sie mit der Zeit wieder, als würden sie neuerdings aufgelöst. Auf dem Boden des Glases sieht man ein sehr feines Pulver liegen, als wäre derselbe mit einem sehr feinen Rahm überzogen. Doktor Diethmann behauptet zwar in seiner Dissertation über das Baadner Bad, daß bey bevorstehendem Donnerwetter das Badwasser trübe werde, öfters auch verschiedene Farben annehme; jedoch verhält sich die Sache ganz anders. Jene Bäder, die ihre eigene Quelle haben, werden im Herbst, um die Zeit des Æquinoctii, nur 2 bis 3 Stunden trüb; denn gleich darauf werden sie wieder klar, und verbleiben so immerfort. Jene Bäder aber, die durch Röhren ihr Wasser bekommen, werden bey verschiedenen Zeitveränderungen trüb, wovon ich das Mehrere

1) Durchsichtigkeit.

rere

rere sagen werde, wenn von diesen Bädern selbst die Rede seyn wird.

2) Geschmack. §. 10. Der Geschmack dieses Badwassers ist eckelhaft, weichlicht, phlogistisch, und etwas sauersalzig.

3) Geruch. §. 11. Der Geruch des Mineralwassers ist am Anfange stark, fast einem jeden eckelhaft, so wie jener des entzündeten Schießpulvers, oder wie ihn die aufgelöste Schwefelleber ausdämpft. Diesen Geruch verliert das Badwasser schon in einigen Tagen, wenn es in offenen Flaschen aufbewahrt wird; dahingegen derselbe in gut zugestopften Flaschen, wenn man sie nach einigen Tagen, oder auch Monaten öffnet, viel stärker wird, dann aber sehr geschwind verdünstet.

4) Wärme. §. 12. Die Wärme dieses Badwassers ist gemässigt, hat eine ergözende, und die beste Temperatur für den menschlichen Körper; nemlich zwischen 28 und 29 Grad nach reaumürischem Wärmmesser. Diesen Grad der Wärme behält es nicht lange, wenn es der freyen Luft ausgesetzt ist. Nur sehr wenig Zeit ist nöthig zur Verminderung dieser Wärme. Nach 14 Minuten verliert das Badwasser in der freyen Luft schon 4 Grad seiner Wärme, welches

ge=

gewiß ein beträchtlicher Abgang ist. Ich sahe es an einem Tage, wo die atmosphärische Luft den 15. Grad am reaumürischen Thermometer hatte. In dem Badwasser des Theresienbades, mit dem ich den Versuch gemacht habe, stieg das Queckfilber bis auf den 27. Grad des nemlichen Thermometers *). Nach zwey Minuten stand es schon auf dem 26ten Grade herab, wieder in zwei Minuten auf dem 25ten Grade; fünf Minuten brauchte es dann, um auf den 24., und weiter fünf Minuten, um auf den 23., und dann 6 Minuten um auf den 22. Grad herabzukommen. Hieraus kann man abnehmen, wie wenig Zeit zur Verminderung der Wärme nöthig ist; weswegen auch das Badwasser zuweilen kühler, und dann wieder wärmer ist, — nach dem die atmosphärische Luft selbst kühler oder wärmer ist.

§. 13. Um mich von der Unbeständigkeit und Abnahme der Wärme zuverlässiger zu überzeugen, habe ich einige Tage hintereinander das Badwasser untersucht, und zwar im Antonienbade, wo selbst ein Kranker, der in solchem badete, den Grad der Wärme auf dem Wärmmesser, täglich an dem nemlichen Ort des Bades mir anmerkte.

Den

*) Der Thermometer, dessen ich mich bediente, war von Herrn Professor Metzburg verfertigt.

Den 3ten Mai, da die atmosphärische Wärme den 15. Grad anzeigte, stieg das Quecksilber im Badwasser 27 Grad nach Reaumur, die Badenden fühlten das Badwasser warm.

Den 4ten May, da die Atmosphäre den 14. Grad der Wärme hatte, zeigte das nemliche Badwasser $26\frac{3}{4}$ Grad der Wärme und die Badenden fühlten es schon kühler.

Den 6ten May zeigte der Thermometer die atmosphärische Luft mit 15 Grad an; in dem nämlichen Badwasser stieg das Quecksilber auf $27\frac{1}{4}$ Grad der Wärme, und die Badenden nannten es sehr warm.

Den 9ten May hatte die atmosphärische Luft 16 Grad, und das nämliche Badwasser $26\frac{1}{2}$ Grad der Wärme, und schien schon kühl. Diese Versuche überzeugten mich, daß das Badwasser wirklich einen Tag für den andern wärmer, oder kühler sey, wie es die Badenden empfinden, und daß diese Veränderung der Wärme nur davon abhänge, je und nachdem das Badwasser weniger oder länger einer kühlen, oder warmen Luft ausgesezt ist, und mehr oder weniger von seinen Feuertheilchen der Luft, mit der es nach den Gesezen der Natur in ein Gleichgewicht zu kommen sucht, mitgetheilt hat.

Den Badenden ist dieser Umstand sehr wohl bekannt, denn wenn ihnen das Badwasser kühler zu

seyn scheint, suchen sie das oberflächliche Badwasser, welches immer am meisten abgekühlt ist, mittelst eines Brettes, nach seinem Ausfluß zu bringen. Indessen ist das Badwasser, wie es aus der Quelle herausfließt, zu allen Zeiten in gleicher Wärme; denn das Badwasser beim Ursprunge hatte im Monat Jäner, wo die atmosphärische Luft 2 Grad unter dem Gefrierpunkt an dem reaumürischen Wärmmesser anzeigte; im März, wo die Luft den 10ten Grad der Wärme, im July, wo sie 18, und im Oktober, wo sie 12 Grad der Wärme hatte, immer denselben, nämlich den 28ten Grad der Wärme an dem nämlichen Thermometer angezeigt.

Diese Veränderung und Ungleichheit der Wärme bemerkt man meistens in jenen Bädern, in welche das Badwasser durch Röhren geleitet wird. An jenen, die ihre eigene Quelle haben, verspürt man es weniger, und am wenigsten, oder gar nicht im Ursprunge selbst, weil die äussere Luft, bis sie durch den langen unterirrdischen Gang zu dem Kessel hineindringt, durch die allda häufigen warmen Dünste schon erwärmt wird.

§. 14. Aus allen diesen angeführten Eigenschaften läßt sich schliessen, daß das Badwasser salzigte oder feuerfeste, wie es der Geschmack anzeiget, und schwefelichte, oder flüchtige, wie es der

Geruch entdeckt, Bestandtheile haben müsse; dahero ich auch diese Bestandtheile des Badwassers in feuerfeste und flüchtige abtheile, und deren Prüfung nach dieser Ordnung beschreiben werde.

Zweyter Abschnitt.

Von der Untersuchung der feuerfesten Bestandtheile des Badwassers.

IV.

Von der chemischen Untersuchung des Badwassers durch Gegenmittel und Abdämpfung.

§. 15. Zur Untersuchung der feuerfesten Bestandtheile des Badwassers habe ich zwey Wege eingeschlagen, nämlich den durch die Gegenmittel, und den durch die Abdämpfung.

Gegen die verschiedenen reagirenden Körper, oder Gegenmittel verhielt sich das Badwasser des Ursprungs folgender Art:

1. Die Lackmustinktur, und der Veilchensaft wurden davon nur sehr wenig roth; aber das im Badwasser eine Weile eingetaucht gebliebene blaue Papier wurde roth.

2. Die

2. Die geistige Galläpfeltinktur wurde etwas dunkler; und die Blutlauge wurde vom Badwasser gar nicht geändert.

3. Mit der ins Badwasser eingetropften Vitriolsäure wurde nur der Badgeruch erhöhet, so auch mit der Salpeter und Salzsäure selbst. Nur hat die Blutlauge in den zwey leztern Vermischungen, — nämlich der Salpeter und die Salzsäure mit dem Badwasser einen blauen Niederschlag verursacht.

4. Durch das eingetropfte flüssige Weinsteinsalz wurde das Badwasser milchfärbig, ohne alles Aufbrausen, und machte dann einen starken weissen Bodensaz, zum Beweise eines erdickten Mittelsalzes. So verhielt es sich auch mit dem flüchtigen Laugensalz.

5. Das Kalkwasser wurde von dem gemischten Badwasser trübe, zum Beweise eines Bittersalzes.

6. In dem in destillirtem Wasser aufgelösten Eisenvitriol verursachte das Badwasser langsam einen braunen Niederschlag ꝛc. der getroknet die Galläpfeltinktur gleich schwarz und die Blutlauge blau färbte; eine wahre Eisenochererde, die vermuthlich — durch die im Badwasser enthaltene fixe Luft — aus dem Vitriol niedergeschlagen wurde.

7. Die dicke Silberauflösung bekam von dem Badwasser eine Olivenfarbe, da sich das Silber in Gestalt eines feinen weißen Pulvers am Boden sezte; als ein Beweis, daß das Brennbare weit heftiger wirkte, als das gemeine Küchensalz.

8. Das in Salpetersäure zur vollkommensten Sättigung aufgelöste Quecksilber hat das Badwasser unter mehreren Farben niedergeschlagen, und eine schöne bedeutende Erscheinung veranlasset. Nachdem davon ins Badwasser einige Tropfen hineingegossen waren, fieng sich eine dichte gelbe Wolke an herumzuwälzen; dieser folgte eine weiße, und dann eine schwarze nach. Hierauf sonderten sich diese Farben von einander ab; die obere Schichte war ganz schwarz, die mittlere weiß, und die untere citronengelb. Endlich sezte sich dieses, schwarz von der Schwefelleber, weiß von Kochsalz, und gelb vom vitriolischen Salz niedergeschlagene Quecksilber gemengt, als ein graues Pulver am Boden. Durch alle diese Gegenmittel entdekte man also eine fixe Luft, Bitter = Koch = vitriolisches Salz und Schwefelleber.

§. 16.

§. 16. Der Versuch durch Abdämpfung wurde auf folgende Art angestellt. Ich nahm vom Badwasser aus dem Ursprunge acht ein halb Pfund zum Abdämpfen. Die Abdämpfung geschah im Sandbade (Balneo arenæ) aus einem gläsernen Abrauchgefäß. Sie gieng so gelinde von statten, daß dazu 30 Stunden benöthigt waren. Anfangs bekam es ein Häutchen, welches dem, das das Badwasser des Kessels überzieht, sehr ähnlich war, und blieb bis zu Ende klar. Nachdem ohngefähr 3 Pfund desselben abgeraucht waren, bekam das Wasser ein stärkeres Häutchen, welches aus lauter der feinsten Streifen bestand, die sich auch so an den Seitenwänden des Gefässes angesezt hatten. Da hernach beiläufig noch ein paar Pfund übrig waren, fiengen die im Anfange des Abdämpfens nur selten erschienenen Luftbläschen an, häufiger empor zu steigen, so, daß die ganze Oberfläche gleichsam mit selben übersäet war. Die in Dünsten aufsteigenden Wassertheilchen hatten immer den Badgeruch, so aber, daß je mehr die Abdämpfung zu Ende gieng, desto stärker, desto auffallender wurde der Geruch, und die zurückgebliebenen feuerfesten Theile hatten den stärksten, den konzentrirtesten phlogistischen Geruch. Der Uiberrest aller zusammengeschobenen fixen Theile war ein Quintel und 48 Gran.

Diesen Uiberrest ließ ich einige Stunden lang in rektifizirtem Weingeist stehn, und filtrirte dann die geistige Auflösung. Die im Filtriren zurückgebliebene unaufgelöste Masse, wog nur 1 Quintel, 5 Gran; folglich sind im Weingei st aufgelöst geblieben 43 Gran. Diese Auflösung hatte einen sehr salzigten Geschmack.

Die übrige Masse von 1 Quintel 5 Gran ließ ich wieder in 8 Theilen destillirten Wassers durch 24 Stunden digeriren. Dieses etwas salzigte Auflösungswasser wurde filtrirt, und ich fand in dem Filtro einen unaufgelösten Rest von 45 Gran; folglich hatten sich nur 20 Gran aufgelöst.

Endlich habe ich diesen Rest von 45 noch einmal in 800 Theilen, (welches über zwey Seitel ausmacht) warmen Wassers aufgelöst, und einige Tage so stehen lassen. Als ich diese Auflösung filtrirte, fand ich noch im Filtro 14 Gran unaufgelöst übrig; folglich waren 31 Gran in dem lezten Auflösungs-Wasser geblieben, welches einen stiptischen Geschmack hatte.

Diese drey Auflösungen wurden nach einander abgedämpft; und ich erhielt von der ersten geistigen Auflösung 43 Gran Kochsalz Kristallen, die aber etwas gelbschmuzig, und an Geschmack etwas schärfer als jene des gemeinen Küchensalzes waren; sie knirschten im Feuer, und schlugen das in Salpeter-

säure

säure aufgelöste Quecksilber unter der Gestalt eines käsichten weissen Niederschlags.

Die zweyte abgedämpfte Auflösung enthielt ein Gemisch von mehreren Salzarten. Gegen 12 Gran waren reines weisses Kochsalz, welches sich eben so, als das vorige gegen die verschiedenen Proben verhielt; einige Cristallen darunter waren länglicht, auf Art des Wundersalzes, und zerfielen an der Luft bald zu einem mehlichten Pulver; etliche Gran waren Bittersalzkristallen, welche bitter schmeckten, und das Kalkwasser trübe machten. Das Uibrige von 4 Gran waren Selenitsalzkristallen; sie hatten wenig von einem stiptischen Geschmak, und auf glühenden Kohlen wurden sie nur zu einem lichtgrauen Pulver; das Quecksilber schlugen sie als ein gelbes Pulver nieder; zum Beweise des vitriolischen, und mit dem flüssigen Weinsteinsalz machten sie einen weißen Niederschlag, zum Beweise eines erdichten Bestandtheils.

Die dritte Auflösung abgedämpft gab — wieder ganz selenitische Kristallen, die gegen 30 Gran wogen, und alle Eigenschaften des vorigen Selenitsalzes hatten.

Der unauflösbare Uiberrest der dritten Auflösung von 14 Gran war grau an Farbe, hatte einen erdichten Geschmack; auf Kohlen geworfen brannte derselbe nicht, sondern erneuerte nur den Badgeruch. In Essigsäure löste sich dieser erdichte Bestandtheil auf; und gab fast solche Kristallisation, wie die Kalkerde der

zweyten Gattung des Badnersalzes, von der in dritten Abschnitt §. 43, u. 44. gehandelt wird. Drey Gran darunter waren Eisenochererde, die die Blutlauge blau, die Galläpfeltinktur aber schwarz niederschlug.

Hiermit waren die fixen, nach dem Abdämpfen übriggebliebenen Bestandtheile von 8½ Pfund des Badwassers 55 Gran Kochsalz, 4 Gran Bitter- und Glauberswundersalz, 35 Gran eines Selenitsalzes, 11 Gran Kalkerde, 3 Gran einer Eisenochererde. Die fixe Luft, die das Aufsteigen der Luftblasen, unter beständigem Brausen und Zischen in der Quelle selbst, dann der in Destillierwasser aufgelöste, und durch das Badwasser als eine Eisenochererde niedergeschlagene Eisenvitriol, beweisen, gieng unter dem Abdämpfen ganz verloren, indem sie entbunden, in häufigen Bläschen hinaufstieg und so gänzlich verrauchte. Eben so verlor man durch das Abdämpfen den schweflichten Bestandtheil; den der Geruch, und das als ein mineralischer Turbith vom Badwasser niedergeschlagene Quecksilber aus der Salpetersäure genugsam anzeigte. Von diesem flüchtigen Bestandtheil wird nachhero besonders gehandelt werden.

V.

Von dem wahren, oder natürlichen Badschlamm.

§. 17. Nachdem man an allen Oertern, wo das Badwasser eine Weile gestanden, oder wo es durchgeflossen ist, als am Felsen des Ursprungs, im Kessel, in allen Bädern und am Boden aller Zu- und Ableitungsröhren einen Körper findet, den man eigentlich den Bad- oder Schwefelschlamm nennet, und da dieser Körper als fixer Bestandtheil anzusehen ist, der im Badwasser aufgelöst war, sich dann von demselben trennte und zu Boden sank; so will ich, da eben von den fixen Bestandtheilen die Rede ist, von diesem Badschlamm eine umständliche Nachricht geben.

§. 18. Dieser natürliche Badschlamm a), der am Boden als ein mit Wasser benetztes Pulver liegt, ist getrocknet als ein fettes, gelbes Pulver anzugreifen, welches einen Schwefelgeruch hat. Der Geschmack desselben ist sauer, derb und wenig zusam-

a) Ich nenne denselben natürlichen Badschlamm, um ihn von dem hiesigen gekünstelten, von dem ich weiter unten sprechen werde, zu unterscheiden.

menziehend. Dieses Pulver, mit Veilchensaft gemischt, macht ihn roth, eben so, als die Lackmustinktur.

§. 19. Um die Vermischung der Bestandtheile dieses Badschlamms zu entdecken, habe ich ein Loth desselben in zwey Seidel heissem Wassers aufgelöst, und nach 24 Stunden die Auflösung filtrirt. Die im Filtro unaufgelöst zurückgebliebene Masse war 2 Quentchen 40 Gran, hiemit haben sich davon 1 Quentchen 20 Gran aufgelöst. Das Auflösungswasser, welches diese Bestandtheile von 1 Quentchen 20 Gran enthielt, hatte einen äußerst widrigen Schwefellebergeruch und einen säuerlichen Geschmack.

§. 20. Dieses Auflösungswasser verhielt sich gegen die verschiedenen Gegenmittel folgender Art:

1. Die Lackmustinktur und den Veilchensaft machte es roth.
2. Die Galläpfeltinktur machte es schwarz, und es sezte sich nach einer Stunde auch ein schwarzes Pulver am Boden.
3. Die Blutlauge schlug es gleich als ein blaues Pulver nieder.
4. Das vegetabilische Laugensalz, in diese Auflösung hineingetropft, machte sie ganz weißtrüb.

Es

Es stiegen ohne alles Aufbrausen viele Luftbläschen auf, die sich gleichsam wie eine Wolke in der Mitte versammelten. Nach einer kurzen Zeit sezte sich die Wolke als ein weisses Pulver um Boden.

5. Das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber schlug diese Auflösung gleichfalls als ein weisses und gelbes Pulver zu Boden.

Also entdeckten diese Gegenmittel saure, eisenochrichte Bestandtheile, ein erdichtes, ein vitriolisches, und dann ein Küchensalz.

§. 21. Diese Bestandtheile noch zuverlässiger zu entdecken, habe ich ein Seidel des Auflösungswassers bis zu einer Salzhaut abgedämpft und der Kristallisation ausgesezt. Das enthaltene Salz bestand aus 10 Gran Kochsalz und 30 Gran selenitischem Salz. Hiermit waren die auflösbaren Theile dieses Badwassers eine Eisenochererde, wie es die Galläpfeltinktur und die Blutlauge beweiset, ein Selenit- und dann ein Kochsalz.

§. 22. Das im Filtro zurückgebliebene gelbe Pulver getrocknet war unschmackhaft, und färbte weder den Veilchensaft, noch die Lackmustinktur. Auf Kohlen geworfen braunte es mit einer blauen Flam-

Flamme, gab einen erstickenden Geruch, und hatte alle übrigen Eigenschaften eines wahren Schwefels, nur daß es mit weniger Kalkerde, die man wohl unterscheiden konnte, gemengt war.

Dritter Abschnitt.

Von der Untersuchung der flüchtigen Bestandtheile.

§. 23. Unter den flüchtigen Bestandtheilen des Badwassers verstehe ich diejenigen, die durch die Wärme des Wassers in Dünsten hinaufgetrieben werden, und sich an die benachbarten Körper, die sie berühren, ansezen, als der Schwefel, das Baadnersalz und die sauern Tropfen.

VI.

Vom Schwefel.

§. 24. Der wesentliche Schwefel legt sich sowohl in dem Ursprung, als auch in den andern Bädern auf der Bodendecke ober dem Bade in Gestalt einer Blüthe an. Seine Eigenschaften und die damit gemachten Versuche sind folgende: Er ist unschmackhaft im Wasser und Weingeist unauflösbar, und an der

Farbe

Farbe blaßgelb. Bey einer gelinden Hize fließt er, und gewinnt sodann eine braunrothe Farbe. Auf glühende Kohlen geworfen brennt er mit kupferlasurartigen Flammen, und giebt erstickenden Dampf von sich. Diese Schwefelblüthe mit Queckfilber sublimirt, giebt einen wahren Cinober. Mit der Aschenlauge im feuchten Wege, via humida, macht sie eine Schwefelleber. Mit drey Theilen Laugensalz, einen Theil dieser Schwfelblüthe in einem zugedeckten Tiegel geschmolzen, macht sie eine wahre Schwefelleber, die in destillirtem Wasser aufgelöst, das in Salpetersäure aufgelöste Queckfilber als ein schwarzes Pulver, Turbethum minerale nigrum, niederschlug; und in dem Essig einen milchichten Niederschlag, lac sulphuris, verursachte. Ein Theil derselben Schwefelblüthe, mit 2 Theilen vegetabilischen Laugensalz und 3 Theilen Salpeter gemischt, und in einem eisernen Löffel bis zum Schmelzen heiß gemacht, gab so einen heftigen Knall, als jedes andere, mit gemeiner Schwefelblüthe bereitete Knallpulver. Aus dieser Schwefelblüthe werden hier manchesmal von den Baddienern Schwefelkerzen verfertigt.

§. 25. Diese Eigenschaften, diese Versuche werden wohl Beweise genug seyn, daß dieser Badschwefel ein wahrer, ein wesentlicher Schwefel sey; ungeachtet Rhün, Zückert, und andere gelehrte Männer

ner dem hiesigen Bade den Schwefel platterdings streitig machen wollen, und selben nur für eine von Schwefeldunst durchdrungene Masse halten; ungeachtet wieder andere Aerzte diesen nämlichen Schwefel nur für eine mit Vitriolsäure gesättigte Kalk- oder Talkerde halten.

Ich will ihre Meinungen untersuchen, und zu erweisen trachten, in wie weit sie nach chemischen Grundsäzen geschlossen haben — oder davon abgewichen sind.

§. 26. Alle neuern Chemiker sprechen nur von einem Schwefel, und verstehen unter dieser Benennung einen aus Vitriolsäure und brennbarem Wesen zusammengesezten Körper, der rein, gelb an Farbe ist, auf glühenden Kohlen mit einer blauen Flamme aufsteigt, unschmackhaft, in Wasser und Weingeist unauflösbar ist; der mit Laugensalz eine Schwefelleber, mit Quecksilber einen Zinober macht, u. s. w. Wenn nun diese Masse, die sich auf der Bodendecke ober dem Kessel ansezt, alle diese angeführten Eigenschaften, wie es die Versuche, die ich in Gegenwart des Herrn Felix Bartholozzi, Leibmedikus bey Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Potozky angestellt, und wie sie Herr von Cranz selbst anführt pag. 467 in der Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der k. k. Erbländer Königsberg

1776,

1776, vollkommen besizt: Welcher Chemiker könnte ihr wohl alsdann den Namen eines Schwefels streitig machen?

§. 27. Die Hrrn Rhün und Zückert erklären sich zu wenig, was sie unter dunstigem Schwefel eigentlich verstehen? Kein Chemiker unserer Zeiten spricht von einem dunstigen Schwefel. Entweder verstehen sie unter Schwefeldunst den Schwefelgeist (spiritum sulphuris) die wahre Vitriolsäure; oder sie verstehen darunter die Schwefellebeluft, mit der diese Masse durchdrungen ist; so hat doch die auf solche Art beschaffene Masse gar nicht die Eigenschaften des Schwefels, und kann sie auch nicht haben. Es ist allgemein bekannt, daß die Vitriolsäure weder für sich, noch mit einer erdichten Masse verbunden, die schweflichten Eigenschaften nur im mindesten besizt, ausser sie ist mit brennbarem Wesen, woher es immer seyn mag, zu einem wahren Schwefel gesättiget. So hat auch eine Schwefelleberluft, wenn damit ein Körper durchdrungen ist, nur allenfalls einen Schwefelgeruch, der selbst nicht wahrhaft ist, und die Entzündbarkeit, kann aber mit Laugensalz keine Schwefelleber bilden, indem sie selbst das Produkt einer aufgelösten Schwefelleber ist. — Und wäre es auch wahr, daß die erdichte Masse mit einem Schwefeldunst, verstehe man darunter was

man

man will, durchdrungen sey, müßte nicht das Erdichte zurückbleiben, indem das Brennbare beym Entzünden verbrannte? Dies aber ist der Fall bey unserm an der Oberdecke aufgeflogenem Schwefel nicht, denn nachdem derselbe verbrannt ist, läst er gar keine Erde zurück.

§. 28. Uiber die Meinung, daß dieser Schwefel nur eine mit Vitriolsäure übersättigte Kalkerde, Talkerde sey, hab ich mich beyläufig schon erklärt, indem ich sagte, daß die Vitriolsäure weder für sich, noch die Kalk- oder Talkerde, mögen sie auch mit Vitriolsäure übersättigt seyn, nicht im geringsten die Eigenschaften eines Schwefels habe. So sicher man diesen Schwefel in Vitriolsäure und in Kalk- oder Talkerde zersezt wissen will, eben so sicher könnte man wohl auch weiter aus diesen zwey Körpern einen Schwefel, oder einen dem Schwefel ähnlichen Körper zusammensetzen. Doch weis ich, daß diese Chemiker aus dergleichen Erde, und wenn sie auch aus einem verdorbenen Fette übelriechende Erde wäre, und sie sie auf alle Art mit Vitriolöl, oder Vitriolsäure übersättigen, gar keinen solchen Schwefel herausgebracht haben, noch herausbringen werden, wie ihn die Chemie bestimmt; so wie es auch noch keinem Mineralogen geglückt ist, aus diesen zwey Körpern einen Schwefel zu bilden, noch jemals einem eingefallen

ist,

ist, eine mit Vitriolsäure übersättigte Kalkerde einen Schwefel zu nennen, da doch in der Mineralogie von einer mit Vitriolsäure und zündbarem Grundstoffe geschwängerten Erde die Rede ist.

Doch genug von dieser Hypothese, die zu sehr allen chemischen Grundsätzen zuwider ist, als daß man sie länger bestreiten wollte. Es ist nach allen gemachten Versuchen gewiß, daß dieses ein wahrer Badschwefel ist; nur daß solcher, wie ihn der Herr Professor von Well in seiner **methodischen Eintheilung mineralischer Körper**, Wien 1786 pag. 265 bestimmt, etwas lockerer sey.

§. 29. Es wäre nun nur noch die Frage, über den Ursprung des Schwefels. Einige gelehrte Männer wollen diesen sublimirten und an der Bodendecke der Bäder angelegten Körper als einen Schwefel erkennen; sie glauben, daß selber noch nicht im Wasser] als Schwefel enthalten gewesen, sondern erst in der Luft erzeugt worden sey, indem die in Dämpfen von dem Badwasser aufsteigende Vitriolsäure mit dem in der Athmosphäre schwebenden Brennstof zu einem Schwefel sich vereinigt und sich in solcher Verfassung an den Boden angesetzt habe. Denn, sagen sie, das Wasser ist klar, und eine geringe Quantität eines Schwefels, im Wasser aufgelöst, würde demselben schon eine gelbe Farbe mittheilen. Zweytens

tens, wenn ein Stück des an der Bodendecke angeflogenen Schwefels in das nämliche Badwasser wieder herabfällt, bleibt dasselbe am Boden liegen, ohne aufgelöst zu werden. Diese Einwürfe sind, meiner Meinung nach, allen chemischen Grundsätzen ganz entgegen; denn man hat die Erfahrung, daß Schwefel als Schwefel im Wasser unauflösbar sey b) und eben aus dieser Ursach wird das Badwasser nicht gelb gefärbt, darum auch die von der Bodendecke herabgefallenen Schwefelstücke, unaufgelöst am Boden liegen bleiben.

Zudem widerspricht dieser erst angeführten Hypothese, daß der Schwefel erst in der Luft erzeugt werde, der andere am Fußboden der Bäder befindliche wesentliche Schwefel des natürlichen Badschlammes, von dem schon §. 22. gehandelt, und Meldung gemacht wurde. Es ist bekannt, daß unter dem Badwasser keine Luft Zutritt haben kann; dahin gelangen keine Dünste der Vitriolsäure, kein brennbares Wesen. Wie entsteht dann dieser Schwefel? woher sein Daseyn? Ist er nicht als ein aus dem Badwasser gleichsam niedergeschlagener Schwefel zu betrachten,

b) S. Jacquins Anfangsgründe der Chemie. Wien 1283 pag. 298.

ten, der von seinem Bindungs- oder Auflösungsmittel getrennt zu Boden sinkt?

§. 30. Es entsteht also die Frage darüber, wie dieser Schwefel als ein für sich unauflösbarer Körper dennoch im Badwasser aufgelöst sey, oder welches Auflösungsmittel er dazu bedarf?

Die Natur scheint hierinnen nicht zu sehr verhüllt zu seyn. Meiner Meinung nach ist es die Kalkerde, die den Schwefel im Badwasser auflösbar macht; indem selbe mit dem Schwefel zu einer Schwefelleber, oder besser zu sagen, zu einer Kalkschwefelleber umgeschaffen, und so im Wasser auflösbar gemacht wird. **Erstens** wissen wir, daß der Schwefel für sich nicht, sondern nur als eine Schwefelleber im Wasser auflösbar sey, und dennoch dem Auflössungswasser keine Farbe mittheile. **Zweitens** ist die Schwefelleberluft immer eine Verrätherinn einer aufgelösten Schwefelleber, indem sie sich nur bey der Zersetzung einer Schwefelleber entwickelt; und diese Schwefelleberluft, ist doch so häufig um die hiesigen Bäder, zn entdecken. Sie verräth sich schon von weitem, wie alle inflammable Luftarten, durch ihren widrigen Geruch, fast wie faule Eyer. Das reine und kalte Trinkwasser, wenn es derselben eine Weile ausgesetzt ist, nimmt ihren Geruch an. Diese Luft ist es, die hier die Metalle schwärzt, das im Beutel

aufbewahrte Silbergeld wird davon gelbbraun, die Borten, die weisse Gesichtsschminke, das Bley werden schwarz; das Kupfer und die daraus zusammengesetzten Vermischungen werden mit einer feurigen, hernach aber schwarzen Farbe überzogen. Das Kupfer, mit Spiauter oder mit Galmey gemischt, wird bald mit Feuerfarbe, bald mit Silberschaum überzogen. Das Gold allein bleibt unverändert, und wird vielmehr glänzender; hat es aber Silber oder andere Speise in sich, so wird es kupferroth und endlich ins Schwärzlichte verändert, so daß nicht leicht ein besserer Probierstein des Goldes ist, als diese hepatische Luft. Auch das Eisenwerk der hiesigen Bäder, welches von dieser Schwefelleberluft ganz aufgelöst und zernagt wird, beweist ihr Daseyn genug, ohne daß darüber ein Zweifel entstehen könnte.

Drittens schlägt das Badwasser das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber als ein schwarzes Pulver, Turpethum minerale nigrum, nieder. Man weiß aber, daß nur eine Schwefelleber aus dieser Säure das Quecksilber schwarz niederschlagen könne. Dies ist also der unwidersprechlichste Beweis, daß eine Schwefelleber im Wasser aufgelöst sey; ein Beweis, der auch das Daseyn des Schwefels im Badwasser andeutet.

Daß es aber eine Kalkschwefelleber ist, wird dadurch bewiesen, daß man nachdem Abdämpfen

des

des Badwassers, unter den zurückgebliebenen Bestandtheilen immer eine Kalkerde findet, ohne daß man die geringste Spur eines bloßen Alcali unter einem Bestandtheil des Bad wassers entdecken kann, eben so als auch unter dem Schwefel des natürlichen Badschlammes immer eine Kalkerde gemengt ist.

§. 31. Wenn das Badwasser seines Laufes durch das Stehen in den Bädern, folglich der Reibung seiner Bestandtheile, und der dadurch verursachten elektrischen Kraft beraubt ist, mithin durch das Verfliegen der fixen Luft, als des Verbindungsmittels, aus seiner Verbindung gesetzt wird, so werden die mit in Umtrieb gesezten, mit der Kalkerde vormals zu einer Kalkschwefelleber vereinigten, nun aber getrennten Schwefeltheile meistens mit zu Boden geworfen, die übrigen flüchtigen Schwefeltheile aber mit den Dämpfen in die Höhe fortgerissen, welche sich als eine wahre Schwefelblüthe an der Decke der Bäder ansetzen. Da nun aus dem natürlichen mechanischen Triebe, die vormals im Umtrieb oder durch die Reibung, und die elektrische Kraft vereinigt gewesenen Theile aus der ehemaligen Verbindung in ihre eigenen Bestandtheile wieder zurückkehren, und jene Schwefeltheile, mit der vermengten Kalkerde zu Boden fallen, die besonders vereinigten Schwefeltheile aber als homogen, und wegen der

eigenen anziehenden Kraft, sich an die Decke der Bäder ansetzen, wovon die Beweise ihrer hier bestimmten Bestandtheile im vorigen §. zergliedert sind; so wird wohl niemand mehr den wahren Schwefel in den Bädern in Abrede stellen, weil die natürliche Eigenschaft dieses Naturprodukts einem jeden vor Augen steht.

§. 32. Auch bin ich zuverlässig der Meinung, daß, wenn ein von allen Vorurtheilen unbefangener Chemiker, alle diese angestellten Versuche mit dem hiesigen Badwasser, und seinen Bestandtheilen nochmalen wiederholet, er den Baadnerbädern ihren Schwefel nicht abstreiten wird. Ich vermuthe auch, daß die so berühmten Männer, welche in ihren Beschreibungen der Mineralwässer, den hiesigen Badschwefel streitig machen wollten, es nicht gethan haben würden, wenn sie nicht der undurchprüften Meinung eines in der Chemie so schlecht bewanderten Schriftstellers, der so widersprechend über dieses Bad schrieb, ganz platterdings gefolgt wären; hingegen sich durch eigne Prüfungen von der Wahrheit, oder dem Urgrunde der Sache zu überzeugen bemüht hätten.

VII.

Von dem Baadnersalze.

§. 33. Das Baadnersalz wird im Herbste, besonders aber im Winter, wo die Kälte die Dämpfe des Badwassers am meisten verdickt, auf der Leimerde, womit die hölzernen das Badwasser ableitenden Röhren bedeckt sind, auf den durch die ganze Länge des Ganges zum Gehen eingelegten Brettern, und dann um den Kessel herum, häufig in kleinen Kristallen gestaltet, welche in dieser finstern Höhle glänzen und funkeln, am Tagslichte aber gelbgrau, und am Geschmack scharf, bitter, zusammenziehend sind, gefunden.

§. 34 Einige meinen, daß dieses Salz nur einen Bestandtheil von dem Badwasser habe, nehmlich die in Dämpfen aufsteigende Vitriolsäure, welche, da sie an der Mauer einen zweiten alkalinischen Körper findet, sich mit ihm vereinige, und dieses Salz hervorbringe. Aber daß die Sache ganz anders sey, und daß dieses Salz schon im Badwasser aufgelößt war, und nur durch die verdickten Dämpfe, die diese salzigten Substanzen mit in die Luft fortgerissen haben, entstehe, indem dann die salzigten Theile einander wieder anziehen, und sich zu diesen Kristallen bilden, ist wohl Beweis genug, wenn ich sage, daß sich dieses Salz

gleich schon neben dem Kessel an einem reinen Brette, an einem Schachteldeckel, gleich den Seleniten in Salzbergwerken, wo kein fremder Körper sich befand, angesetzt hat.

§. 35. Um diese Salzkristallen bestimmen zu können, ließ ich selbige zusammen kehren, löste sie mit warmen Wasser auf, filtrirte zweymal die Auflösung, ließ sie bis zur Salzhaut abdämpfen, und setzte sie dann der Kristallisirung aus. Dadurch erhielt ich Salzkristallen doppelter Gattung.

§. 36. Die Kristallen der ersten Gattung waren der Figur nach eine sechsseitige Säule, mit 4 Flächen zugespitzt, die stumpfen Seitenkanten abgestreift, die scharfen hingegen zugespizt; Sie hatten einen scharfen bitterlich zusammenziehenden Geschmak; blieben an der freyen Luft sehr lange in ihrer glänzenden Cristallisation, bis sie endlich einen kleinen Uiberzug bekamen. Auf Kohlen geworfen, braus'ten sie, siedeten, als wenn sie fett wären, und dann hatten sie sich schneckenförmig zusammengewunden. Diese Cristallen hatten also Eigenschaften mehrerer zusammengesetzten Salze. Diese Cristallen löste ich dann in destillirtem Wasser auf, um sie durch Gegenmittel und Abdämpfung weiter zu untersuchen.

§. 37.

§. 37. Diese Auflösung verhielt sich gegen die verschiedenen reagirenden Körper auf folgende Art.

1. Der Veilchensaft, und die Lackmustinktur wurden von dieser Salzauflösung gar nicht geändert.
2. Die Galläpfeltinktur wurde dadurch ganz schwarz, und machte auch einen solchen schwarzen Bodensatz.
3. Mit der Blutlauge machte es vielen berlinerblauen Bodensatz; beyde zum Beweise einer Ochererde.
4. Das Kalkwasser wurde davon trübe, und machte dann in kurzer Zeit einen graugrünen Bodensatz, wie es das Bittersalz zu thun pflegt.
5. Die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure machte nur in der Mitte eine lichtgelbe und weisse Wolke, die sich aber als ein Gemisch von weiß und gelbem Pulver am Boden setzte, zum Beweise eines Küchen- und eines vitriolischen Salzes.
6. Das vegetabilische Laugensalz hatte in der Auflösung des Salzes einen häufigen ganz weissen Niederschlag gemacht, der doch nur auf der Oberfläche ins Grüne spielte, und das Daseyn eines erdikten Bestandtheiles anzeigte.

Zum Niederschlagen des erdickten Bestandtheils aus einem Loth dieses in acht Unzen destillirten Wassers aufgelösten Salzkristallen, hatte ich drey Unzen 7 Quintel einer Potasch-Auflösung c) nöthig. Die von diesem Loth Salz niedergeschlagene Erde wog nicht mehr als 40 Gran.

§. 38. Um diesen erdickten Bestandtheil seiner Natur nach kennen zu lernen, habe ich selben abgesüßt, getrocknet, und mit folgenden Säuren vermengt, und geprüfet.

1. Mit Vitriolsäure hat dieser erdickte Niederschlag sehr aufgebraust, den Badgeruch erneuert, und brauchte viele Säure d) zu seiner Sättigung. Die damit gesättigte Erde hatte einen bitterlichen Geschmack, und ist abgeraucht zu nadelförmigen Kristallen angeschossen, die ebenfalls bitterlich, ein wenig derb und unangenehm schmeckten.
2. Mit der Salzsäure brauste der nämliche Niederschlag noch weit häufiger, und es war sehr wenig Säure nöthig, um viele Erde zu sättigen;

c) Diese Potaschauflösung bestand aus zwey Loth gereinigter Potasche, und 8 Unzen destillirtem Wasser.

d) Die verdünnte Vitriolsäure bestand aus 1 Theil Vitriolöhl, und 12 Theilen Wasser.

gen; nämlich zu 1 Loth desselben habe ich 3 Unzen 2 Quintel Salzsäure gebraucht. Die abgedämpfte Sättigung fieng zwar unter einer braunen Farbe zu kristallisiren an, zerfloß aber augenblicklich, als sie kühlerer Luft ausgesetzt war. Diese zu einem Mittelsalz gesättigte Erde hatte einen wo nicht bittern, doch sehr scharfen salzichten Geschmack.

3. Mit der Salpetersäure brauste diese niedergeschlagene Erde ebenfalls so heftig, wie mit der Salzsäure; und auch wenige Tropfen brauchten viele Erde zur Sättigung. Ein Loth davon hatte zur Sättigung 5 Loth und 48 Gran dieser Säure e) nöthig. Die abgedämpfte Sättigung schoß in weißen nadelförmigen von dem Kreise nach dem Mittelpunkte laufenden Cristallen, die an Geschmack bitter waren, und an der freyern Luft beständig blieben.

4. Mit Essigsäure brauste diese niedergeschlagene Erde weniger auf. Wenige Erde brauchte äusserst viel Säure; nämlich zu 1 Loth derselben waren 11 Unzen destillirten Essig nöthig. Die Auflösung war klar, bitterlich an Geschmack, und konnte auf keine Art zur Kristallisirung gebracht werden.

Diese

e) Die Salz= und Salpetersäure bestand aus 1 Theil konzentrirter Säure und 5 Theilen Wasser.

Diese niedergeschlagene Erde hatte also alle Eigenschaften einer Bittererde, oder Magnesie, welches um so gewisser dadurch gemacht wird, daß diese Gattung der Kristallen des Baadnersalzes das Kalkwasser trübe gemacht hatte, wie es §. 37 No. 4 angezeigt ist, und man selbst nach dem Abdämpfen des Baadwassers ein Bittersalz erhalten, welches unter dem Kochsalz war, wie man es §. 40. sehen wird.

§. 39. Nachdem der erdickte Niederschlag als der laugenhafte Bestandtheil dieser Salzgattung untersucht und bestimmt ist; gehe ich zur Untersuchung des sauren Bestandtheils dieses Salzes über, der in der Lauge, nachdem die Erde niedergeschlagen war, mit dem vegetabilischen Laugensalz verbunden aufgelöst zurückgeblieben ist; da ich auch zugleich die andern Salzarten, die diese Gattung des Baadnersalzes enthält, untersuchen und bestimmen werde.

§. 40. Zu dieser Untersuchung habe ich den Weg der Abdämpfung eingeschlagen. Ich ließ die Lauge, die nach dem Niederschlagen des erdickten Theiles zurückblieb, bis zur Salzhaut abdämpfen, und sezte sie dann der Kristallisirung aus. Das Meiste in der Kristallisation war vitriolisirter Weinstein; darunter waren wenige Koch- und Glaubers Wundersalz-Kristallen, welche man schon daher vermuthen konnte,

weil

weil diese Gattung des Salzes an der freyen Luft einen mehlichten Beschlag bekam.

Hiermit zeigte der vitriolisirte Weinstein die Vitriolsäure als den sauren Bestandtheil dieses Salzes an, welche mit dem eingetropften Laugensalze vereinigt denselben erzeugte, und vor dem Niederschlage mit der Bittererde ein Bittersalz ausmachte; wobey ich auch zugleich die andern gemischten Salze als Koch- und Wundersalz wahrgenommen habe. Folglich sind überhaupt die Bestandtheile dieser Salzgattung gewesen: zum größtentheil Bittersalz, ein Koch- und Wundersalz, ingleichen ist etwas Eisenochererde damit verbunden gewesen, welches die Galläpfeltinktur und die Blutlauge genugsam erweisen.

§. 41. Die zweyte Gattung dieser Kristallen hatte die Figur einer vierseitigen Piramide, welche sich in Schärfen und Linien endigt, und den Uibergang in die vierseitige Säule macht. Diese verwitterten sehr geschwind in der freyen Luft, und bekamen Schichten von einem weißen Beschlage. Der Geschmack derselben ist sehr sauer zusammenziehend. Auf Kohlen geworfen brausten sie nicht, aber sie knirschten, und zerfielen in ein weißgraues Pulver, welches unschmackhaft war, und mit Säure nicht aufbrauste, welches meistentheils Eigenschaften eines mit andern Körpern gemischten Kochsalzes sind.

§. 42. Zu der weitern Untersuchung dieser Salzgattung löste ich einen Theil davon in destillirtem Wasser auf, und die Auflösung verhielt sich dann gegen die verschiedenen Reagenten dergestalt.

1. Der Veilchensaft wurde von dieser Salzauflösung dunkelgrün gefärbt.
2. Die Lackmustinktur färbte sie sehr hellroth. Hier findet man wohl einen starken Widerspruch, daß in einem und dem nämlichen Körper das Laugensalz und die Säure vorschlagen. Doch ist diese Erscheinung um so gewisser, als sie nicht nur so oft von mir beobachtet, sondern auch von einigen Aerzten nachgemacht und gesehen wurde.
3. Mit der Galläpfeltinktur wurde die Mischung dunkel kastanienbraun.
4. Die Blutlauge schlug es gleich häufig als ein Berlinerblau nieder zum Beweise einer Ochererde.
5. Das Kalkwasser blieb davon klar.
6. Das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber schlug die Auflösung als ein weißes wenig gelbes Pulver nieder; zum Beweise eines Koch- und etwas vitriolischen Salzes.
7. Das flüßige Weinsteinsalz machte in dieser Auflösung einen weißen Niederschlag; zum Beweise eines erdickten Bestandtheils.

§. 43.

§. 43. Um die Natur des durch das Weinsteinsalz verursachten Niederschlags kennen zu lernen, hab ich selben abgesüßt, getroknet, und mit folgenden Säuren untersucht.

1. In der Vitriolsäure löste sich diese niedergeschlagene Erde mit Brausen auf, und schoß zu weissen und kleinen Nadeln an, die wenig stiptischen Geschmack hatten; ein wahres Selenitsalz.
2. Mit Kochsalzsäure löste sie sich mit vielem heftigen Brausen auf, hatte einen mehr salzichten als bittern Geschmack. Abgedämpft schoß sie zu unförmlichen Kristallen an; hatte aber bald wieder die Feuchtigkeit der Luft angezogen und zerfloß.
3. Mit der Salpetersäure löste sich diese Erde mit Brausen sehr leicht auf, und schoß zu einer strahlenförmigen salzichten Maße an, die in der freyen Luft bald zerfloß.
4. In Essigsäure löste sie sich ohne vieles Brausen langsam auf. Die Auflösung hatte mehr einen Essig- als bittern Geschmack, und abgedämpft schoß sie sehr leicht zu schuppichten Kristallen an.

Also hatte diese niedergeschlagene Erde lauter Eigenschaften einer Kalkerde, die mit der in der Auf-

lösung

lösung beym Niederschlage zurückgelassenen Säure ein Mittelsalz ausmachte.

§. 44. Zu der Untersuchung des sauren Bestandtheils dieses Erdsalzes, der, mit dem zum Niederschlage genommenen Weinsteinsalz vereinigt, in der Lauge zurückblieb, habe ich den Weg der Kristallisation eingeschlagen, womit ich auch die andern in dieser Salzgattung gemengten Salze entdeckte.

Die Salzkristallen, die ich nach Abdämpfung dieser Lauge erhielt, bestunden aus drey Arten; ein Drittel davon hatte beyläufig die Figur und die Eigenschaften eines doppel- oder vitriolisirten Weinsteinsalzes, welches die Vitriolsäure als den sauren Bestandtheil des Erd- oder Selenitsalzes anzeigte. Gegen ein Drittel davon waren Kochsalzkristallen; sie knirschten im Feuer, schlugen das Quecksilber aus der Salpetersäure als ein weißes Pulver, Mercurius præcipitatus albus, nieder, und hatten dann eine würflichte Figur. Fast ein Drittel dieser Kristallen waren dann Glauberswundersalzkristallen. Sie hatten bittern Geschmack, und man konnte gleich aus dem schichtenweise mehlichten Beschlag, den diese Kristallen so stark an der Luft bekamen, die Gegenwart dieses Wundersalzes voraussehen.

Hiemit bestehen die Kristallen der zweyten Gattung des Baadnersalzes beyläufig in einem Theil Selenit, 1 Theil Koch- 1 Theil Glauberswundersalz, und in weniger Eisenochererde, welches die Galläpfeltinktur und die Blutlauge erweislich machen.

§. 45. Da ich dieses erstbeschriebene Baadnersalz um den Kessel zusammenkehren ließ, war es eben Anfangs März 1790. Ich untersuchte es im Monat Juny des nämlichen Jahres. Ich habe aber ein anders dergleichen Baadnersalz vom Jahre 1789 aus der hiesigen Apotheke schon gesäubert und kristallisirt, aber nur in kleiner Menge erhalten. Dieses Salz hatte sehr wenige, kleine Kristallen der zweyten §. 41. abgehandelten Gattung. Die meisten davon waren von der ersten §. 36. beschriebenen Art; und ich schloß daraus, daß dieses Baadnersalz nicht immer die nämliche gleiche Menge seiner Bestandtheile habe, wie jenes, das ich in diesem Abschnitte abgehandelt habe; folglich auch nicht die nämliche Kristallisation darstelle, sondern, nachdem es durch die Dünste mehr an diesen als an jenen Bestandtheilen, mehr an Koch- oder Selenit, oder Bittersalz erhalten hat, auch darnach verschiedene Arten der Kristallisation hervorbringe. Nur muß es zu wissen hinlänglich seyn, daß Koch- und Glauberswundersalz, Selenit und Bittersalz, ja auch der eisenochrichte Bestandtheil selbst mit den Däm-

pfen hinaufgetrieben oder emporgerissen werden; und uns sowohl die Gegenwart dieser Bestandtheile des Badwassers, wie ich sie §. 16. angeführt habe, als auch die Leichtigkeit und Feinheit derselben bestättigen.

§. 46. Dieses aus den verschiedenen Salzarten zusammengesezte Salz äußert auf den menschlichen Körper eine gelind auflösende, ohne alles Grimmen abführende Wirkung. Es wird in der nämlichen dosis als des Glaubers Wundersalz gebraucht, und ist in der hiesigen Landschafts Apotheke, unter dem Namen Baadnersalz, sal Baadense, verkäuflich.

VIII.

Von den sauern Tropfen.

§. 47. Unter den flüchtigen sauern Bestandtheilen des Badwassers, oder wie man sie hier zu nennen pflegt, den sauern Tropfen, verstehe ich jene Dünste des Badwassers, welche in der Höhle an die Wände, auch in den übrigen Bädern an die obere Bodendecke sich ansezen, und zu Tropfen gesammelt dergestalt herabfallen.

In einer Flasche gesammelt sind diese Tropfen klar wie das reinste Wasser, und bleiben aufbewahrt

immer so, ohne ihre Farbe zu verändern; nur sezen sie einen weißen flaumicht-wollichten Körper am Boden. Der Geschmack der Tropfen ist säuerlich, etwas derb und wenig gewürzhaft. Wenn auf die Kleider von Tuch oder Leinwand, oder auf einen Huth ein oder mehrere Tropfen fallen, durchfressen sie den berührten Ort, nachdem sie vorhero die Farbe desselben verändert haben.

§. 48. Diese saure Flüßigkeit habe ich wieder durch Gegenmittel und Abdämpfung untersucht. In Ansehung der reagirenden Körper verhielt sich dieselbe dergestalt.

1. Der Veilchensaft und die Lackmus Tinktur wurden dadurch roth; eben auch das blaue eingetunkte Papier verwandelte sich in Purpurfarbe; zum Beweise einer Säure.
2. Die Galläpfeltinktur wurde davon schwarz, und machte einen starken schwarzen Bodensatz.
3. Die Blutlauge machte, mit diesen Tropfen vermischt, einen häufigen blauen Niederschlag, zum Beweise einer in diesen Tropfen enthaltenen Eisenochererde.
4. Das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber schlug es als ein weißlichtes Pulver nieder, zum Beweise, daß die Vitriolsäure mit Wasser nicht

sehr verdünnt sey; denn wenn man etliche Tropfen davon in destillirtem Wasser auflöste, so wurde das Quecksilber aus der nämlichen Säure gelb niedergeschlagen.

5. Das vegetabilische Laugensalz schlägt aus diesen sauern Tropfen, ohne alles Aufbrausen, unter einer weißen Wolke, eine wahre Kalkerde nieder, eben so wie aus der zweyten Gattung des §. 42. beschriebenen Baadnersalzes.

§. 49. Die Lauge von diesem durch das Laugensalz bewirkten Niederschlag abgeseigt, abgedämpft, und der Kristallisirung ausgesezt, bildete, der Figur und dem Geschmack nach, einen wahren vitriolisirten Weinstein, und denselben kann man schon haben, wenn man nur eine mit flüßigem Weinsteinsalz (liquor tartari) bestrichene Leinwand so zum Kessel hinlegt, daß die Dünste sich an dieselbe anlegen, und mit dem Laugensalz sich mischen können; schon am zweyten Tage entdeckt man den vitriolisirten Weinstein.

Diese bishero angeführten Versuche mit den sauern Tropfen dienen zur Uiberzeugung, daß sie nur aus einer mit Wasser verdünnten Vitriolsäure bestehen, eine Ochererde in sich enthalten, wie es die Galläpfeltinktur und Blutlauge beweisen, und daß die durch das Laugensalz niedergeschlagene Kalkerde, mit der

Vitri=

Vitriolsäure vereinigt, als ein Selenitsalz in diesen Tropfen aufgelöst; enthalten sey.

§. 50. Die Abdämpfung dieser sauren Flüssigkeit überzeugte noch mehr von der Wahrheit des vorigen §. Denn nach der Abdämpfung erhielt ich eben einen Körper, der demjenigen ähnlich war, den die sauren Tropfen selbst, in der Flasche aufbewahrt, absezen, wie ich es §. 47. angedeutet habe. Dieser Körper ist getroknet gänzlich unschmakhaft, besteht gleichsam aus lauter kleinen glänzenden Nadeln, die auf glühende Kohlen geworfen, nur ihren Glanz verlieren, ohne ihre Figur zu ändern. Ein Gran davon braucht ausserordentlich viel Wasser zu seiner Auflösung. Dieses sind also lauter Eigenschaften eines wahren Selenits, der in dieser Flüssigkeit aufgelöst war.

§. 51. Hiermit war die Untersuchung und Bestimmung aller feuerfesten und flüchtigen Bestandtheile des Badwassers in der Urquelle oder dem Kessel geendigt. Um aber das Ganze besser und kürzer übersehen zu können, will ich nochmals alle Bestandtheile des Badwassers wiederholen. Frisch, wie dieses Badwasser aus den Quellen herausströmt, bevor eine natürliche Zersezung der Bestandtheile vorgegangen ist, besteht es aus fixer Luft, hepatischer Luft, Schwefelleber, am meisten aus Kochsalz, weniger aus Se-

lenit, am wenigsten aus Bitter- und Glaubers Wundersalz, dann aus Eisenochererde.

§. 52. Aus der gänzlichen Zergliederung aller Bestandtheile dieses Badwassers kann man wohl genugsam einsehen, wie schwer, wie unmöglich es ist, die genaue Quantität eines jeden einzelnen Bestandtheils in einem bestimmten Masse des Badwassers anzuzeigen. Wenn schon die Dünste bey dem gemässigten, natürlichen, und steten Abdämpfen des Badwassers so viel von schweflichten, von salzigten und sogar von Eisenbestandtheilen, wie man es bey der Untersuchung der flüchtigen Bestandtheile genugsam sahe, mit sich in die Luft reissen, indem die Schwefelleber so leicht sich zu zersezen scheint; wie viel mehr muß bey einem durch Kunst verstärkten Grad der Hitze, durch die auch häufigern Dünste, mit fortgetrieben werden? Können diese fixen Theile, die nach dem Abrauchen des Badwassers zurückbleiben, für die einzigen und gänzlichen Bestandtheile desselben Wassers angegeben werden? Kann ein Gran von diesen gemischten nach dem Abdämpfen übergebliebenen fixen Bestandtheilen einer Unzen Wasser solchen sauersalzigten Geschmack geben, als das Badwasser wirklich hat? und mehr als ein Gran kömmt doch der Berechnung nach nicht auf eine Unze Badwasser zu vertheilen. Es muß also genug seyn, nur alle

 Be-

Bestandtheile des Badwassers zu kennen, ohne das Quantum eines jeden einzelnen Bestandtheils in einem bestimmten Maß Badwasser, wie es aus der Quelle kömmt, genauer zu wissen.

IX.

Von dem gekünstelten Badschlamm.

§. 53. Der Badschlamm, den man hier am Eingange zum Ursprunge findet, wird durch Kunst zubereitet, da man von dem §. 17. angeführten natürlichen Badschlamme zu wenig haben kann. Eine Leimerde aus der Nachbarschaft wird in die beym Eingange befindliche Grube hineingeführt, und das vom Ursprung abfliessende Badwasser, welches mit den Badnersalzkristallen, und mit den sauren Tropfen geschwängert ist, wird auf den Badschlamm hingeleitet, und so die Leimerde, mit diesen salzigten und sauern Bestandtheilen ganz durchdrungen. Dieser Badschlamm hat also, vermög der ihn zusammensezenden Bestandtheile, eine zertheilende Kraft; und wird hier Maßweise um 17 Kreuzer verkauft.

Vierter Abschnitt.

Von der Beschreibung der Baadnerbäder.

X.

Von den Fußbädern.

§. 54. Unter dem Kessel, etliche und 40 Schritte noch am Fusse des Berges, liegen die zwey sogenannten Fußbäder.

Das erste ist in Quadrat und hochgebaut, und so eingerichtet, daß beyläufig 10 Personen zusammen sitzend die Füsse baden können, indem das Badwasser bis zur Höhe des Knies angelassen wird. Das Badwasser dieses Fußbades wird durch eine Röhre aus dem Kessel herabgeleitet. Da es ununterbrochen nur in dieser kleinen Entfernung fließt, so hat es fast den nämlichen Grad der Wärme, und die nämlichen Eigenschaften des ursprünglichen Badwassers. Nur beläuft sich der ganze Unterschied der Wärme auf einen halben Grad, nach dem reaumürischen Thermometer, den es auf seinem Wege verliert; denn es hat nur 28 Grad in diesem, und auch im zweyten Fußbade.

§. 55. Das zweyte Fußbad, das mit dem ersten zusammenhängt, ist eben so gebaut wie das vorige, nur kann man in solchem das Badwasser bis zur Brust anlassen, so daß die Badenden lesen und schreiben können. Uibrigens hat es das nämliche Badwasser, und die nämlichen Eigenschaften des ersten Fußbades.

§. 56. Nebst der wirkenden Kraft, die den Fußbädern mit dem Badwasser eigen ist, haben sie ihre eigenen und besonderen Vortheile.

Das erste dient hauptsächlich jenen Kranken, die wegen übelbehafteter kranken Füsse nur das Fußbad brauchen müssen, da sie wegen Vollblütigkeit, schwerem Athemschöpfen, wegen Erhitzung, wegen Schwindel, Alter, oder was immer für einer Ursache das Vollbad nicht brauchen dürfen.

Das zweyte ist besonders für jene bestimmt, die nur das Bad wegen Brustbeschwerden bis zur Magengegend brauchen dürfen, und beym Bade sich zugleich mit Lesen und Schreiben beschäftigen wollen.

Die Badtaxe ist in beyden Fußbädern für Erwachsene 17. Kreuzer; für Kinder die Hälfte. Wenn aber in selben eine Person allein, eine Stunde hindurch baden wollte, so werden dafür 34 Kreuzer bezahlt.

XI.

Theresienbad.

§. 57. Gegen hundert Schritte von den Fußbädern abwärts gegen die Stadt liegt das Theresienbad, welches im Jahr 1758, auf Angeben des Herrn Hofarztes von Homburg, ist erbauet worden.

In diesem Badhause befinden sich 6 Tuschbäder; fünf derselben sind klein, und nur für eine Person zum Baden bestimmt; in dem sechsten können auch 4 Personen bequem sitzen. Eine Klafter vom Fußboden strömet das Badwasser, bey offener Pipe, durch einen ledernen Schlauch, der bald kürzer bald länger, nachdem man selben für die untern oder obern Gliedmassen braucht, angesetzt, auch zu einem Tropfbad zugerichtet werden kann.

Das Badwasser kann hier auch bis zum Hals des Badenden angelassen, und der Touch unten oder ausser dem Badwasser, nach obwaltenden Umständen, gebraucht werden. Neben jedem Badzimmer ist ein anderes Kabinet mit einem Rastbette, um nach dem Bade den Dunst abwarten zu können.

§. 58. Das Badwasser wird zwar aus dem Ursprung in diese Bäder geleitet; aber es wird in seinem Laufe aufgehalten, und in einem eignen Behälter aufbewahrt. Dieser Behälter ist gleich eine Klafter unter dem zweyten Fußbad in der Erde. Das Badwasser wird aus dem Kessel durch eine Röhre, und dann durch eine andere, die das von den Fußbädern abfliessende Wasser enthält, hineingeleitet. Dieser Behälter ist immer voll, nur das überflüssige Wasser läuft durch zwey Röhren zu dem Theresienbad, wo es weiter durch kleinere Röhren, deren drey sich in jede der zwey Hauptröhren öffnen, in die Höhe in jedes Touschbad getrieben wird. Der Behälter ist darum erbauet worden, damit man immer hinlängliches Wasser hat, die 6 Touschbäder zu versehen; dann, damit das Wasser mehr Druck bekomme, desto leichter in die Touschbäder aufsteigen, und mit desto grösserer Gewalt herabströhmen könne. In diesem Behälter setzt sich sehr viel vom natürlichen Schwefelschlamm an, weswegen derselbe zum öftern muß gereinigt werden.

§. 59. Obschon dieses Badwasser aus dem Kessel, als der Mutterquelle hergeleitet wird, so ist es doch an Wärme und mineralischem Gehalt nicht so reich, als es im Kessel war. Die Ursache ist ganz klar; indem dieses Badwasser in dem Behälter, wohin

hin

hin es aus der Mutterquelle geleitet wird, eine Zeitlang still stehet, und der Reibung und der elektrischen Kraft beraubt wird; es verliehrt etwas von seiner Wärme und der fixen Luft, als dem Verbindungsmittel, die Schwefelleber fängt dann an, sich zu zersezen, und ein Theil Schwefel nebst andern Bestandtheilen gehen zu Boden. Dieses Badwasser muß also hier an seinen Bestandtheilen, wenn es auch nicht viel ist, und an der Wärme um etwas geringer seyn. An dem Thermometer bemerkt man den Unterschied der Wärme; selten hat es die Wärme von 27½ Grad, und zwar nur in Hundstägen, da die Hitze am stärksten war; gewöhnlich enthält es an Wärme 26¾ — 27 Grad nach dem reaumürischen Wärmezeiger.

§. 60. Von diesem Badwasser der Theresienbäder kann man mit Grunde anführen, daß es die Abänderung der Witterung, besonders des Windes andeutet; denn das Badwasser ist nur klar, wenn die Luft heiter und ruhig ist, fängt aber der Wind an zu wehen, so wird es schon trübe, und öfters bey heftigern Windstössen ist es voll grober Flocken. Die Ursache davon liegt in dem Behälter; denn durch die Windstösse kömmt das Badwasser, folglich auch der am Boden liegende Schwefelschlamm, in Bewegung, und machen es trübe. Ist alles in der

Al-

Atmosphäre wieder ruhig, so setzt sich im Badwasser alles wieder zu Boden, und es ist klar.

§. 61. Dies Badwasser hat seine Eigenschaften mit demjenigen des Kessels gemein, nur daß es etwas schwächer, und kühler als jenes der Mutterquelle ist. Es hat aber vor allen übrigen Bädern für die Kranken seine besondern sehr wichtigen Vortheile. **Erstens** findet man in diesem Theresienbade die Bequemlichkeit allein baden, und nach dem Bade im Nebenzimmer auf dem Rastbette ausruhen zu können. **Zweytens** kann man hier das ganze oder halbe Bad gebrauchen. **Drittens** kann man sich hier desselben im Winter so gut, als im Sommer bedienen, weil die Bad zimmer zum Heizen eingerichet sind; da hingegen die übrigen Bäder im Winter gar nicht gebraucht werden. **Viertens** können diejenigen Kranken, die ihrer topischen Uibel wegen, oder aus andern Ursachen das Tousch= oder Tropfbad brauchen müssen, nur in diesem Badhause dessen tägliche Wirkung geniessen. Endlich können diejenigen, welche durch die wärmern Bäder zu sehr erhitzt werden, dieses bald um so leichter und zuversichtlicher brauchen.

Dieser so wesentlicher Vortheile wegen wird auch das Theresienbad von den Badgästen am stärksten besuchet.

Die

Die Badtaxe ist allda für einen Kranken, wenn er allein badet, 30 Kreuzer, wenn aber mehrere Personen mitsammen baden, so bezahlt jede 15 Kreuzer; Kinder haben nur die Hälfte der Badtaxe zu bezahlen.

XII.

Herzogbad.

§. 62. Dieses Bad liegt schon in der Stadt, 200 Schritte von der Mutterquelle. In einem weiten und hohen Zimmer, welches oben eine große Oeffnung zum Durchzuge der Luft hat, ist dieses Bad viereckigt und weit im Umfange angelegt, so, daß bis 150 Menschen in selbem auf einmal sich baden können. An beyden Seiten ist ein Zimmer zum Abtrocknen, zum Aus- und Anziehen, auf einer Seite für die Männer, auf der andern für das Frauengeschlecht. Es ist gänzlich zum Vollbade eingerichtet. Dieses Bad erhält das Badwasser mittelst einer Röhre aus dem Kessel. Auf seinem Weg verliert es immer etwas von seiner Wärme und Gehalte, ob es gleich nur sehr wenig ist. Dies beweist der Thermometer, der immer mehr als einen Grad niedriger ist, als im Ursprunge, und dann der in den Röhren sich ansetzende Schwefelschlamm, mit noch einigen andern

Be-

Bestandtheilen, weshalb auch die Röhren zuweilen gesäubert werden müssen. Dies ist auch die Ursache, warum es bey windigtem Wetter trübe wird. Die Wärme dieses Badwechsels ist nach reaumürischem Thermometer 26¾ und 27 Grad.

Da es sein Badwasser von dem Ursprunge hat, so muß es wohl auch die nämlichen Eigenschaften mit demselben gemein haben, ausser, daß es etwas kühler und leichter ist; jedoch ist beydes, besonders aber das leztere, von sehr wenigem Belange. Für jedes Bad werden hier 6 Kreuzer bey Erwachsenen, bey Kindern aber nur die Hälfte bezahlt.

XIII.

Antonienbad.

§. 63. Dieses Bad liegt im Zusammenhange mit dem Herzogbad, und ist so wie jenes gebaut, doch etwas kleiner, indem nur gegen 100 Personen in solchem baden können. Diesem Bade kömmt eben das Badwasser von dem Ursprunge zu, und da es davon fast in der nämlichen Entfernung stehet, wie das Herzogbad, auch wohl mit demselben gleichen Abwechslungen unterliegt, so bezieht sich auch alles, was von jenem Bade gesagt wurde, gleichfalls auf das Anto-

tonienbad. Es hat fast ganz die nämliche Wärme, nämlich 27 Grad und die nämlichen Eigenschaften.

Der wesentliche Unterschied, der zwischen beyden bestehet, ist, daß das Antonienbad um die Hälfte höher im Preise stehet, nämlich für ein Bad werden allda 12 Kr. bezahlt, und es wird nur von Kranken höhern Standes besucht; da indessen im Herzogbade Menschen von allen Klassen zusammenkommen.

§. 64. Diese zwey Bäder mit einander haben viel Bequemlichkeiten wegen des Hauses, an dessen Hinterseite sie angebauet sind. Dieses Haus heist, eben wie das Bad selbst, das Herzogbad, hat über 20 Zimmer, die abgetheilt und im Zusammenhange sind, hat einige Küchen, breite Gänge, durch welche die Kranken, ohne sich der rauhen Luft auszusetzen, sehr bequem ins Bad gehen können. Dieses Badhaus ist wohl darum besonders den Lahmen, Kontrakten und andern mißlichern Kranken anzuempfehlen.

XIV.

Frauenbad.

§. 65. An dem andern Ende der Stadt, gegen Mittag, in einer ziemlichen Entfernung von den vorigen, und auch tiefer als solche, liegt das Frauenbad. Dasselbe ist auf gleiche Art mit dem Herzogbad gebaut, nur ist es viel reinlicher und nieblicher, und für Herrschaften, und andere distinguirte Personen eigentlich bestimmt. Es können hier gegen 100 Personen das Bad zusammen brauchen.

Dasselbe ist das einzige in der Stadt, das seine eigene Quelle hat, aus der es mit lebhaften, hellen, durch den durchlöcherten Boden hervorquellenden Fluthen beströmet wird. Das Badwasser dieses Bades ist sehr klar, und rein, so, daß man am Fußboden auch eine Nadel sehen kann. An der obern Bodendecke sezt sich in diesem Bade die eigentliche Schwefelblüthe häufiger an, als in den andern Bädern.

§. 66. Gegen die verschiedenen reagirenden Körper verhielt sich dieses Badwasser eben so, wie jenes des Kessels. Auch beym Abdämpfen verhielt sich dabey alles wie in jenem. Zwey Pfund von

diesem Badwasser gaben 15 Gran Kochsalzkrystalle, worunter einige Krystallen eines Wunder- und Bittersalzes gemengt waren, 8 Gran Selenitsalz, 3 bis 4 Gran gemengte Kalk- und Eisenochererde.

Die Wärme dieses Badwassers ist mit jener des Kessels gleich, denn der reaumürische Thermometer zeigte in selbem 28½ Grad an. Die mineralischen Bestandtheile sind eben die nämlichen, wie in andern Bädern, folglich von gleichen Eigenschaften mit ihnen. Nur hat dieses Bad vor allen andern den Vorzug, daß es das reinste, schönste und das wärmste ist.

Für jedesmal Baden werden in diesem Bade 18 Kreuzer von Erwachsenen, und die Hälfte von Kindern bezahlt.

XV.

Josephsbad.

§. 67. Dieses Bad liegt ausser der Stadtmauer gegen Mittag, tiefer unter dem Frauenbade. Es ist so gebaut, wie das vorige, nur hat es eine niedrigere Bodendecke, und ist seit einigen Jahren für das nämliche Geschlecht allein, und zwar meistens

für

für die Geistlichen bestimmt. Es können wenigstens 60 Kranke in demselben bequem zusammen baden. Dieses Bad hat seine eigene Quelle, aus der das Badwasser mit häufigen Blasen durch den durchlöcherten Boden emporströmet.

§. 68. Das Badwasser dieses Bades ist sehr klar, hell und hat sowohl beym Abdämpfen als mit Gegenmitteln keine andern Zeichen geäussert, als die vorigen.

Zwey Pfund dieses Badwassers abgedämpft, liessen von den feuerfesten Theilen 14 Gran eines Kochsalzes, worunter auch einige Krystallen des Glauberschen und Bittersalzes waren, welches das Kalkwasser trüb machte, indem durch die Krystallen des Glauberschen Salzes dasselbe klar blieb; 8 Gran Selenitsalz und mehr als 3 Gran Kalk und eisenochrichter Erde.

Die Wärme dieses Badwassers ist, nach dem reaumürischen Wärmzeiger, 28½ Grad, nämlich so, wie im Kessel- und Frauenbad.

Die Eigenschaften dieses Badwassers sind mit denjenigen der übrigen Bäder die nemlichen; denn es enthält mit ihnen gleiche Bestandtheile. In die-

sem Badhause werden für jedesmal Baden 5 Kreuzer, ohne Ausnahme bezahlt.

XIV.

Neubad.

§. 69. Das Neubad ist an der Stadtmauer von aussen gleichsam dem Frauenbad angebauet; folglich viel näher als das Josephsbad. Es ist wie die vorigen gebaut, und für die im hiesigen Militärspital krankliegenden gemeinen Soldaten, dann für Juden und andere Leute von niederem Stande bestimmt.

Das Badwasser dieses zwischen dem Frauen- und Josephsbad liegenden Bades, hat mit denselben ganz gleiche Eigenschaften und Wirkung; nur ist dessen Wärme gewöhnlich $27\frac{1}{2}$ Grad nach dem reaumürschen Thermometer. Ausser dem Militär zahlt jeder Badende für einmal Baden, ohne Ausnahme 2 Kreuzer.

XVII.

Johannesbad.

§. 70. Dieses Bad liegt auch ausser der Stadt mehr gegen Westen, einige hundert Schritt vom Josephs-

sephsbade entfernt; ist wie die vorhergehenden gebaut, aber viel niedriger, aus welcher Ursache auch die Luft in selbem viel wärmer ist.

Dieses Bad hat seine eigene Quelle, aus der das Badwasser durch den durchlöcherten Boden hinaufsteigt. Es ist klar, und hat nach den Versuchen die nemlichen Bestandtheile, wie die Badwässer der übrigen Bäder, hiemit auch die Eigenschaften mit ihnen gleich.

Die Wärme dieses Badwassers ist 27 Grad hoch nach dem reaumürischen Thermometer.

§. 71. Gleich neben dem Johannesbad, ist das Bettlersbad für die Armen angelegt. Das Badwasser desselben ist klar, und hat gleiche Bestandtheile, folglich auch die Eigenschäften mit dem vorigen; nur ist es etwas kühler, und hat die Wärme von 26½ Grad. Dieses aber hängt allein von der schlechten Bauart dieses Bades ab; denn dasselbe ist nur von Brettern zusammengeschlagen, so, daß die Luft durch die Fugen genug eindringen, und das Badwasser abkühlen kann.

XVIII.

Peregrinusbad.

§. 72. Dieses Fußbad liegt ausser der Stadt gegen Westen, näher dem Fuß des Calvarienbergs und dem Theresienbade, in einem Weingarten. Dasselbe ist auch in Quadrat, doch nur so erbaut, daß man die Füsse allein baden kann. Es wird von einer eigenen, durch den durchlöcherten Boden aufsteigenden Quelle reichlich versehen.

§. 73. Das Badwasser dieses Fußbades ist sehr klar, und hell. Wird es einige Tage in einer verstopften Flasche aufbewahrt, so läst es einen schwarzbraunen Satz am Boden fallen; wird es aber alsdann geschüttelt, so wird es ganz dintenfärbig. Dieser Satz macht mit der Blutlauge das schönste Berlinerblau. Gegen die verschiedenen Gegenmittel verhielt es sich eben so, wie die Badwässer der übrigen Bäder, nur machte es mit der Blutlauge mehr blauen Niederschlag.

§. 74. Unter dem Abdämpfen wurde es trübe, braun, ließ eine Eisenochererde von sich, und machte dann einen selenitischen Rahm, der weit dicker und härter war, als jener der übrigen Bäder.

Nach der Abdämpfung war der Selenit unter den eisenochrichten, gelbweissen Rahmrinden büschelweis unter der Gestalt weisser Stiftchen versteckt.

Nach dem Abdämpfen blieben von zwey Pfund dieses Badwassers 14 Gran Kochsalz, dabey sich einige Krystallen eines Wundersalzes befanden, 5 Gran Selenit, 4 Gran mehr Eisenocher = als Kalkerde.

Die Wärme dieses Badwassers hat nach dem reaumürischen Thermometer 22 Grad.

§. 75. Dieses Badwasser hat also zum größtentheil die nemlichen Bestandtheile, wie die übrigen Bäder, und unterscheidet sich nur dadurch, erstens: daß es mehr Eisenerde in sich enthält, also vielmehr ein eisenartiges Wasser ist. Zweytens: daß es einen viel geringern Grad der Wärme hat, als die vorigen, nemlich um 4 auch 5 Grad nach dem Reaumür.

In so weit dieses Badwasser mit dem Badwasser der übrigen Bäder gleiche Bestandtheile hat, eben so hat es auch die nemlichen Eigenschaften mit ihnen. Wegen des größern Gehalts an Eisen, und des geringern Grades der Wärme hat es viel mehr von

einer stärkenden Kraft; vorzüglich aber für die schwachen Füße.

In diesem Fußbade werden vor jedes Bad von Erwachsenen 6 Kreuzer, von Kindern die Hälfte bezahlt.

XIX.

Sauerbad.

§. 76. Dieses Bad ist jenseits des Baches, dem Johannesbad gegenüber, auf die Art der vorigen Bäder angelegt, und ist einem Badhause, welches mit Wohnungen und einem Traiteur versehen ist, angebaut.

Das Bad wird von einer lebendigen, durch den durchlöcherten Boden emporsteigenden Quelle beströmet.

§. 77. Das Badwasser ist da sehr klar, helle, und verhielt sich gegen die verschiedenen Gegenmittel auf gleiche Art mit den übrigen Badwässern.

Zwey Pfund desselben abgedämpft, liessen an fixen Bestandtheilen 13 Gran Kochsalz, beyläufig 2

Gran Bittersalz, 6 Gran Selenitkrystallen und 3 Gran Kalkerde.

Die Wärme dieses Badwassers hat gewöhnlich den $27\frac{1}{2}$ Grad des reaumürischen Thermometers.

XX.

Petersbad.

§. 78. Jenseits des Baches, in der nemlichen Lage mit dem Sauerbad, nur mehr gegen Osten, liegt das Petersbad. Mitten in dem großen, mit mehr als 70 gut eingerichteten Zimmern, und einem Traiteur versehenen Gasthofe ist das Bad, welches mehr als 50 Personen fassen kann, so wie die übrigen Bäder erbaut. Dem großen ist dann ein kleines Bad angebaut, worinnen nur eine, höchstens zwey Personen baden und zugleich, wenn es nöthig ist, den Touch brauchen können. Auch da findet man die Bequemlichkeit, daß man durch Gänge, ohne sich der Witterung viel auszusetzen, ins Bad gehen kann; welches wohl für mißlichere Kranke sehr vortheilhaft ist. Das Bad hat seine eigene Quelle, aus der das Badwasser durch den durchlöcherten Boden mit Aufwerfung vieler Blasen emporsteigt.

§. 79. Das Badwasser dieses Bades ist klar, und helle, wenn es aber eine Stunde beyläufig ruhig gestanden ist, wird die ganze Oberfläche desselben mit einer pfauenartigen Haut überzogen, und dann ist es gleichsam gefärbt und fett anzusehen. Sobald ein Badgast ins Bad herabgestiegen ist, fängt diese Haut an von allen Seiten mit einem Gezisch zu reissen, und schwimmt so in Stücken herum, die immer kleiner werden, und sodann gänzlich verschwinden. Eben dasselbe geschieht, wenn man diese Haut samt dem Badwasser, welches aber sehr mühsam von statten geht, in eine Flasche bringt. Nur etliche Stunden sieht man diese Flocken am Boden der Flasche liegen; sie verschwinden unbemerkt, und scheinen vom nemlichen Badwasser wieder aufgelöst zu werden.

§. 80. Gegen die verschiedenen Gegenmittel äußerte sich dieses Badwasser wie die vorigen. Auch bey der Abdämpfung verhielt sich dasselbe auf die nemliche Art. Von zwey abgedämpften Pfunden blieben an feuerfesten Bestandtheilen 15 Gran Kochsalz, darunter Glauberswundersalzkrystallen waren, sechs Gran Selenitsalz, 4 Gran aus Kalk- und Eisenochererde gemischt. Nur waren diese Bestandtheile etwas fett, braun, und das Abrauchglas selbst war mit einem blassen, pfauenfärbigen Firnis-

se

se überzogen, welches von der Badhaut, die eine Mineralfette zu seyn scheint, herkam.

Dieses Mineralwasser führt also auch die nemlichen Bestandtheile, wie die übrigen Warmbäder, und hat folglich auch die nemlichen Eigenschaften und Wirkungen. Nur ist das Besondere dieses Bades die Badhaut, die das Badwasser dunkler und ölichter macht, und vielleicht auch die so leichte Zersetzung der Schwefelleber in diesem Badwasser hindert.

Die Wärme des Badwassers ist mit jener des Sauerbades gleich, nemlich 27 Grad nach dem Thermometer des Reaumürs.

§. 81. Hiermit habe ich alle öffentliche Bäder abgehandelt, die Bestandtheile ihrer Badwässer, ihre Wärme, und die besondern Vortheile derselben einzeln angezeigt. Um aber den Unterschied zwischen einem und dem andern Badwasser genauer einsehen zu können, habe ich nachfolgende Tabelle entworfen, darauf ich den Grad der Wärme von den Badwässern jedes der beschriebenen Bäder, so wie ich selben an einem Tage wahrgenommen habe, anzeige; und um auch in Ansehung der enthaltenen Schwefelleber den Unterschied zwischen diesen Badwässern leichter übersehen zu können, so werde ich

bey

bey jedem Bade zugleich anzeigen, wie sich jedes dieser Badwässer auch gegen das in Salpetersäure aufgelöste Queckſilber, welches durch den schwarzen Niederschlag die Menge der enthaltenen Schwefelleber beyläufig andeutet, an dem nemlichen Tage verhalten habe.

T A B E L L E

Enthält den Grad der Wärme nach dem Reaumürschen, und Fahrenheitischen Thermometer, dann die Menge oder Quantität der Schwefelleber eines jeden Badwassers der beschriebenen Bäder; so wie ich dieselbe an einem und dem nämlichen Tage, als den 3. Oktober d. J. 1790, wo die atmosphärische Wärme den 12. Grad an dem Reaumürischen Thermometer anzeigte, untersucht und gesehen habe.

Das Badwasser	zeigte den auf dem Thermometer des Reaumur mit	Grad der Wärme auf dem Thermometer des Fahrenheit mit	Zeigte durch das in Salpetersäure aufgelöste und durch das Badwasser schwarz niedergeschlagene Quecksilber die Quantität der enthaltenen Kalkschwefelleber folgender Art.
Im Ursprung	28 ½ Grad	96 — Grad	In einem Seitelglaß war ⅓ schwarzer Niederschlag.
In beiden Fußbädern	28 —	95 —	= paar Linien weniger als ⅓ = = =
= Theresienbad	27 —	92 ½	= = = = ¼ = = =
= Herzogbad	27 —	92 ½	= = = = ¼ = = =
= Antonibad	27 —	92 ½	= = = = ¼ = = =
= Frauenbad	28 ½	96 —	= = = = ⅓ = = =
= Josephsbad	28 ½	96 —	= = = = ⅓ = = =
= Neubad	27 ½	94 —	= einige Linien weniger als ⅓ = = =
= Johannesbad	27	92 —	= einige Linien weniger als ⅓ = = =
= Peregrinusbad	22 —	82 —	= = = = ⅓ = = =
= Sauerbad	27 ½	94 —	= = = = ⅓ = = =
= Petersbad	27 ½	94 —	= = = = ½ = = =

Hiemit waren diese Badwässer vermög der Wärme — vermög des Schwefels in folgender Ordnung.

vermög der Wärme		vermög des Schwefels
1. Ursprung	=	1. Petersbad
2. Frauenbad	=	2. Ursprung
3. Josephsbad	=	3. Frauenbad
4. Die 2 Fußbäder	=	4. Sauerbad
5. Sauerbad	=	5. Josephsbad
6. Petersbad	=	6. Peregrinusbad
7. Neubad	=	7. Die zwey Fußbäder.
8. Herzogbad.	=	8. Neubad
9. Antonibad.	=	9. Johannesbad
10. Theresienbad	=	10. Herzogbad
11. Johannesbad.	=	11. Antonibad
12. Peregrinusbad.	=	12. Theresienbad

Von der
Wirkung und dem Gebrauche
des
Baadner-Bades.

XXI.

Von der Wirkungsart des Badwassers zu Baaden.

Die chemischen Versuche, die ich in der vorigen Abtheilung angeführet habe, und die noch vor mir, von mehreren Aerzten mit diesem Badwasser angestellet worden, beweisen zwar, wie wenig fixe mineralische Theile in demselben enthalten sind; jedoch, wie leicht man dadurch zu der irrigen Meinung verleitet werden könne, die unter unsern Aerzten ihre Anhänger annoch hat, daß das Badwasser keine, oder nur eine geringe Wirkung hervorbringe. Da im Gegentheile die grosse Anzahl der Kranken, die jährlich ihre Genesung nur diesem Bade zu verdanken haben, die überzeugendsten, untrüglichsten Beweise von dessen Heilkraft, seit Jahrhunderten darbietet. Vielmehr kann man behaupten, daß eben diese gute Wirkung durch die wenigen mineralischen Bestandtheile, die aber viele vokative Naturkräfte enthalten, hervorgebracht werde.

Jedoch

Jedoch muß man auch diese Behauptung nicht zu weit treiben, und mit mehreren Aerzten die Meinung annehmen wollen, daß diese Wirksamkeit des Bades einzig und allein dem äussern, gleichsam mechanischen Eindrucke mineralischer Bestandtheile auf den menschlichen Körper zuzuschreiben sey, daß die fixen im Badwasser aufgelösten Mineralien die festen Theile, oder die Haut zu einer so krampfhaften Zusammenziehung reitzen, daß dadurch ein Fieber veranlaßt werde, mittelst welchem die Krankheitsmaterie in dem Körper aufgelöset, und aus solchem fortgeschafft werde. So wenig man aber die Einsaugung des Wassers leugnen kann, eben so wenig wird man auch die Undurchdringlichkeit der fixen Mineralien bezweifeln, folglich nur ihre äusserliche mechanische Wirkung behaupten. Welches alles durch angestellte Versuche bestättiget werden soll. Wenn man das Wasser kostet, entdeckt zwar die Zunge etwas Säure, und Salzigtes, wodurch aber die Zunge, und die Nerven nicht sonderbar gereitzt werden. Auch das empfindlichste Auge wird, wie es mehrere Versuche bestättigen, von diesem Wasser nur sehr wenig gereitzt: wie könnte es also eine anziehende Wirkung auf die Oberfläche der Haut, deren Nerven um so weniger reitzbar, als die der Zunge, und des Auges sind, hervorbringen? Können die fixen Mineralien des Badwassers, die ganz aufgelöst, durch die

Wär-

Wärme zertheilt, und gleichsam flüchtig gemacht, aus dem hellen und klaren Wasser, in Dünsten aufsteigen, können solche nicht in die durch die Wärme des Badwassers offenen Einsaugungsgefässe eindringen; und solchergestalt ins Blut hinüber gehen? Woher kömmt es dann, daß die Badenden, die sich nach dem Bade zwar immer leichter fühlen, wie es **Martyr**, mittelst einer Wage sattsam erprüft hat, gleich nach dem Bade schwerer wie sonst sind? Woher, daß bey den Badenden, auch gleich nach dem Frühbade, so oft und in Menge Urin abgehet. Wer wird wohl in Abrede seyn wollen, daß das Badwasser in den Körper der Badenden eindringe, mit dem Blute vermischt werde, und daß es dann, nach den enthaltenen fixen und flüchtigen Mineralien, seine Wirkung hervorbringe? Diese Wirkung soll in dem folgenden Absatze näher bestimmt werden, ohne deren Verhältniß zu der Beschaffenheit des menschlichen Körpers vor jetzt näher abzumessen.

XXII.

Von den medizinischen Eigenschaften des Badwassers.

Das Badwasser bestehet, nach gemachten Versuchen, wie schon vorher angezeigt wurde, aus einer

fixen und hepatischen Luft aus Kalkschwefelleber, am meisten aus Kochsalz; weniger aus Selenitsatz, sehr wenig bitterem und Glauberswundersalz. Die fixe Luft reizt die festen Theile, und bringt das Blut, so wie die hepatische Luft selbst, in eine Wallung, und vermehrt den Kreislauf. Der Selenit, und das Kochsalz tragen, vermög ihrer reitzenden Kraft, etwas zur Vermehrung des Kreislaufes bey, wirken aber mehr in die zähen schleimigten Säfte, die sie zertheilen, öffnen dabey die gestopften Gefässe, und leiten den aufgelöseten Stof zu den Absonderungsbehältnissen hin. Die in dem Wasser aufgelösete Kalkschwefelleber, äussert dabey eine mindernde und mildernde Kraft. Der Gehalt des Eisens ist in diesem Wasser zu geringe, als daß man eine zusammenziehende, stärkende Wirkung von demselben nur erwarten könne. Schon die Wärme des Bades, wird dieselbe merklich vermindern. Will man aber dennoch die stärkende Wirkung durch Erfahrungen beweisen: so ist solche nicht aus den wenigen, fast unbedeutenden Eisentheilchen herzuleiten, sondern vielmehr daher, weil das Badwasser die verstopften kleinsten Gefässe eröffnet, die Gleichförmigkeit des Kreislaufes, gleichwie die mangelnde Nahrung der festen Theile hervorbringt, und auf diese Art, die Stärke des Körpers in Wirkung setzet.

Zu dieser, noch immer verkannten, Kraft der Mineralien kömmt nun auch die äussere drückende Wirkung des Badwassers, in nähere Erwähnung zu ziehen. Dieser Druck des Wassers auf den Körper der Badenden, der nach Weineweigths Meinung, das Gewicht von 2280 Pfund ausmacht, wenn man 2 Schuh unter dem Wasser ist, dieser Druck geschiehet nur an die auf der Oberfläche liegenden Blutadern, befördert und vervielfältiget ihre Wirkung in das Blut, wodurch der Kreislauf des Bluts, und der ganzen Blutmasse vermehrt, und die öffnende Wirkung befördert wird.

Die eigentliche Wirkung des Baadnerbades wäre dahero eine auflösende, die verstopften Gefässe öffnende, und die Schärfe lindernde Kraft, — wie es durch tägliche Erfahrungen an den Kranken sattsam erhellet. Hier geniesset man das Vergnügen die Beweise in erprobten Wirkungen zu sehen. Hier hat man die wahre Freude, jährlich so viele sieche, mit marternden Schmerzen bedrückte Kranken, mit verneuerten Lebenskräften, mit froher Munterkeit, in der vollkommensten Wiedergenesung die Bäder verlassen zu sehen. Aber auch hier sind die traurigen Beyspiele nicht selten, daß bey Kranken, deren Zustand sich nicht mit dem Gebrauche dieser Bäder vereinbaren ließ, die Krankheit vielmehr verschlimmert wur-

de. Auch Beyspiele von gesunden Menschen, die dieses Bad mehr zum Vergnügen, als zur Heilung gebrauchten, und sowohl durch den unordentlichen als auch der Beschaffenheit des Körpers zuwiderlaufenden Gebrauch sich nicht nur Krankheiten, sondern sogar auch den Tod zugezogen haben. Genug zum Beweise, daß der Gebrauch des Bades ganz zuverlässig ein starkes, kraftvolles Mittel sey, welches gewaltsame Veränderungen in unserm Körper hervorbringen kann; und genug Beweise, daß nicht ein jeder ganz ohne alle Ausnahme, Ordnung und Modifikation sich dieses Bades bedienen könne, ohne dabey seinen Körper und seine Gesundheit in Gefahr zu setzen. Woraus abzunehmen ist, wie nothwendig es sey, den Zustand zu kennen, in welchem man sich dieses in der That heilsamen Bades mit erprüften Vortheilen zu bedienen habe; wie solches auch deutlicher und überzeugender in den nachfolgenden Abtheilungen wird entwickelt werden.

XXIII.

Von der Art Menschen, oder vielmehr Kranken, die das Bad gebrauchen dürfen.

Diejenigen, welche sich dieses Bades bedienen wollen, müssen nicht ganz entkräftet, und entnervt

seyn.

seyn. Ihre Eingeweide müssen alle erforderliche Thätigkeit zu natürlichen Verrichtungen haben. Die Bestandtheile des Körpers müssen noch so viele Lebenskraft besitzen, daß das eingesaugte Mineralwasser Eindruck auf solche machen kann, um den Stoff der Krankheit zu verkochen, und ihn gänzlich aufzulösen, und abzusondern.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die mineralischen Bäder, einer solchen Art Kranken, deren Eingeweide schon längst verhärtet, die Gefässe zerrissen, das Blut oder andere Feuchtigkeiten ausgetreten waren, wie besonders bey Wassersüchtigen, höchst gefährlich werden können. Ein Gleiches findet bey solchen Kranken Statt, die Geschwüre der Lunge, oder eines andern Eingeweides haben, und noch vielmehr, wenn die Geschwüre schon so weit zugenommeu haben, daß der Körper ganz dadurch abgezehret wird.

Allen Kranken, die mit Polypen, Adergeschwulsten des Herzens und der grossen Gefässe behaftet sind, denjenigen, die an lange anhaltenden Blutflüssen leiden, denjenigen, die schon zu alt und zu abgemattet sind, und sich gleichsam in einer Entkräftung befinden, ist der Gebrauch dieses Badwassers darum schädlich, weil bey den ersteren der Abgang des Blutes dadurch noch vermehret, bey den andern aber die

 gänz=

gänzliche Sinnenentkräftung, einen noch weit höheren Grad erreichet.

Hauptsächlich aber ist dieses Bad schädlich, in allen äussern und innern Entzündungen; imgleichen in allen Fieberanfällen, und in allen Fieberarten ohne Unterschied.

Dies alles bezieht sich nur aufs Allgemeine, ohne dabey die Krankheiten alle namentlich und bestimmt anzuzeigen, bey welchen der Gebrauch des Badwassers schädlich werden kann. Jeder erfahrne Arzt wird ohnehin aus den nachfolgenden Krankheitsgeschichten, die aus Erfahrungen abgezogen sind, beurtheilen können, in wie weit man den Gebrauch dieses Badwassers vorschreiben könne, oder nicht.

XXIV.

Von der Vorbereitung zum Bade.

Die Vorbereitung, welche sich auf die Beschaffenheit des kranken Körpers bezieht, bestehet im Aderlassen, Purgiren, und vielleicht in manchen Krankheiten, in manchen Krankheitskonstitutionen. in noch andern Vorbereitungen, wozu praktische Erfahrungen einzig und allein die Regeln in der Zukunft lehren müssen.

Bey Vollblütigen geschieht die Vorbereitung durch Aderlassen, denn die mineralischen Bäder verursachen einen schnelleren Kreislauf, eine Ausdehnung des Bluts, wie man es bald nach Gebrauch des Bades, und besonders an den Körpern jüngerer Personen wahrnimmt. In einem Körper, der vollblütig ist, besonders bey Schlagsüchtigen, ereignen sich sehr leicht gefährliche Zusammenflüsse (congestiones), und den Umständen nach sogar Entzündungen und Blutschläge. Der Umlauf des Bluts wird langsamer, immer weiter gehemmet in seinen Absonderungen, der ganze Körper empfindet Erschlaffung und Kraftlosigkeit, falls man diesem nicht in Zeiten zuvorkömmt.

Bey jenen, die nicht vollblütig sind, ist oft ein vorausgegangenes Aderlassen nicht nur unnöthig, sondern sogar schädlich, weil es dem Körper das gesunde, zu seiner Nahrung erforderliche Blut benimmt, und ihn dadurch schwächet, so, daß der Gebrauch des Badwassers öfters von keinem Nutzen seyn kann.

Die zweyte Vorbereitung, durch Purgiren, ist für solche Badbesuchende anwendbar, bey welchen sich viele Unreinigkeiten in den ersten Absonderungswegen aufgehäuft finden; denn durch den Gebrauch des Badwassers könnten diese Unreinigkeiten verdünnet,

gar leicht ins Blut übertreten, und dadurch schädliche Zufälle veranlassen, auch den Gebrauch des Bades völlig verhindern.

Badbesuchende, deren Gedärme ganz von Unreinigkeiten gesäubert sind, bedürfen den Gebrauch der Abführungsmittel nicht, — und muß der Arzt sich derselben, des herrschenden Vorurtheiles beym gemeinen Manne und auch bey manchen Chirurgen wegen, bedienen, so wird er schon die erforderliche Sorgfalt anwenden, daß die Abführung mobifiziret, und nicht durch zu stark angreifende drastische Mittel übertrieben werde. Denn diese Abführungsmittel sind meistentheils in hypochondrischen, histerischen und hemoroidalischen Zufällen, bey Stein = und Gichtschmerzen höchst schädlich.

Ist aber bey einem Badbesuchenden sowohl ein Aderlaß, als auch ein Abführungsmitttel zugleich angezeigt, so muß davon jenes, so die Krankheitsbeschaffenheit dringender fordert, vorausgeschickt werden. Dringt z. B. mehr die Vollblütigkeit, als die Anhäufung in den ersten Wegen, so wird eher ein Aderlaß und dann das nachfolgende Abführungsmittel, oder im entgegengesetzten Falle ein Purgiermittel vor dem Aderlassen erfordert. Zu keiner Zeit aber müssen beyde Hilfsmittel gleich zusammengebraucht werden, um

den

den Körper nicht zu sehr zu schwächen, und eine zu schnelle Wirksamkeit hervorzubringen.

Dahingegen wird der Gebrauch des Aderlassens, oder Abführens, auch mitten unter der Badkur, von guten Folgen seyn, wenn durch das Badwasser die Blutgefässe zu sehr ausgedehnt, und dadurch Kopfschmerzen, Bangigkeiten, schlaflose, unruhige Nächte und andere ähnliche Zufälle veranlasset werden, oder sich während der Badkur Unreinigkeiten aufhäufen, und die Auswege verstopfen.

XXV.

Von der jährlichen Badzeit.

Die Jahreszeiten, in welchen man sich des Bades mit Nutzen bedienen kann, sind das späte Frühjahr, der Sommer, und überhaupt der ganze Zeitraum, zwischen dem Frühlinge und dem Herbstäquinoctium. Die Wärme der Luft, die sich verbreitenden balsamischen Ausdünstungen der Pflanzen und Gewächse, die belebende Kraft der Sonne, die Vortheile der Leibesbewegungen im Freyen, in der erquickenden Luft, in der milden Ausdünstung der Bäume und Gewächse bringen die beste Wirkung hervor. Der Körper wird erquickt, gestärkt und zu den Auflösun-

gen und Absonderungen, welche das Wasser bewirken soll, geschickter gemacht werden, indem die Seele zu gleicher Zeit aufgeheitert wird.

Obgleich, dem angeführten Grundsatze zu Folge, die Jahrszeit im Monat May, bis September die bequemste zur Badzeit zu seyn scheint, so folgt dennoch daraus nicht, daß man sich nicht auch zu andern Jahreszeiten des Bades mit sehr großem Nutzen bedienen könne; denn das Wasser behält zu allen Jahreszeiten seine kraftvolle wunderthätige Wirkung bey, und man wird eben so gut im Winter, als im Herbste den wohlthätigen Einfluß desselben verspüren, im Falle das Wasser wirklich zum Gegenmittel der Krankheiten dienen kann, und man sich beym Gebrauche desselben nur vorher, oder nachher der rauhen und ungesunden Witterung nicht aussetzt; auch es an Leibesbewegungen im Zimmer nicht ermangeln läßt; welches alles durch jährliche Beyspiele und durch die nachher anzuführenden Krankheitsgeschichten, eine ganz unwidersprechliche Bestättigung erhält.

Noch vor wenigen Jahren wollte sich kein Badbesuchender des Bades während der Hundstäge bedienen. Selbst die Aerzte hingen an diesem Vorurtheile, ohne es auszutilgen. Man glaubte zuver-

versichtlich, daß das Blut zu dieser Jahrszeit, durch die vergrößerte Wärme des Sommers, und des Badwassers, zu sehr verdünnt und ausgedehnt werde; folglich durch den Gebrauch des Bades mancherley nachtheilige Folgen hervorgebracht werden könnten.

Allein man nehme folgendes zum Gegensatze an: Nur selten sind in unsern Gegenden die Hundstage außerordentlich heiß; und kann man nicht in der Frühe, ehe die Hitze ausbricht, und des Abends, wenn sie wieder abgekühlt ist, sich des Bades auf das vortheilhafteste bedienen, und dadurch die angenommene Schädlichkeit der Jahrszeit, ganz unwirksam machen.

XXVI.

Von der Tagszeit, welche zum Gebrauche des Bades am schicklichsten ist.

Die bequemste Zeit zum Gebrauch des Bades sind die Früh- und Abendstunden. Doch darf man sich nicht zu große Gewalt in der gewöhnlichen Diät, oder Lebensordnung anthun, und seinen Schlaf nicht zu früh unterbrechen, um sich des Bades zu bedienen. Dieß wird den Badbesuchenden, die viel

auf

auf Nachtruhe halten, gewiß nicht unwillkommen seyn. Für die Abendbäder ist die Zeit von 4 Stunden nach der Mittagsmalzeit die beste, wenn die Verkochung und Verdauung der Speisen größtentheils schon vorüber ist.

Nichts kann wohl schädlicher seyn, als bald nach eingenommenem Mittagsmahle, und wann die Verdauung allererst ihren Anfang nimmt, das Bad zu betreten, welches, mit Bedauern muß ich es sagen, schier zu sehr zu Gewohnheit geworden ist. Diejenigen, welche obige Grundregeln aus Eigensinn überschreiten, unterbrechen die Ordnung, welche die Natur vorgeschrieben hat, sie veranlaßen sich selbst Unverdaulichkeiten, Schwindel, Kopfschmerzen, und öfters ist ein gefährlicher Schlagfluß die Folge davon. Die Verdauung wird durch dieses fremde, gewaltsame Wirkungsmittel gänzlich unterbrochen, der zu übereilt vermehrte Kreislauf des Bluts verbreitet sich, indem durch die Ausdehnung des Magens, und die dadurch gedrukten Eingeweide des Bauches, der Kreislauf im Unterleibe, und wegen des natürlichen Druckes des Badwassers auf die Oberfläche des Körpers so sehr gehemmt ist, gegen den von allen äusserlichen Druck freien Kopf, und der ganze Mechanismus des Körpers und der Verdauung muß nothwendig stocken. Der vernünftigte Badbe-

sucher

sucher, folgt der Vorschrift genau, und befindet sich wohl dabey. Der unvernünftige, von Vorurtheilen beherrschte Badgast, vernachlässiget diese Vorschrift; und schreibt alsdann die traurigen Folgen, nicht seinem Eigensinn, sondern dem Badwasser zu, bestreitet die Heilsamkeit desselben, und sucht es überall in üblen Ruf zu bringen, so ungerecht dieses Verfahren auch ist.

XXVII.

Von der Länge der täglichen Badzeit.

Die Zeit, welche der Kranke im Bade zuzubringen hat, sollte eigentlich von seinem eigenen Gefühl bestimmet werden. Manche können nur eine halbe Stunde, manche länger baden, ohne Schwäche an sich zu bemerken. Am besten ist, wenn man den Körper allmählig daran gewöhnt. Den ersten Tag kann man eine halbe Stunde, den zweyten, eine ganze, den dritten, auch zwey Stunden — und dann, den Umständen nach, noch länger im Bade verbleiben. Soll die Wirkung sich eigentlich in die innern Theile des Körpers verbreiten; so muß man nicht zu lange im Bade verbleiben, denn der Körper der Schwächlichen, wird zu stark angegriffen und zu einer Art an Ohnmacht gebracht, der Vollsäftige aber

zu

zu sehr erhizt, ohne daß in der Folge Vortheile daraus entstehen können. Tissot, und andere gelehrte Aerzte behaupten mit ihm, daß die Einsaugung des Badwassers nicht über eine halbe Stunde fortdauere.

Soll aber die Wirkung des Badwassers sich eigentlich über die äusseren Theile des Körpers verbreiten; so kann der Kranke länger im Bade verbleiben, falls es sonst die Kräfte seines Körpers zulassen. Jedoch kann solches einzig und allein, durch die Verschiedenheiten der Krankheiten, und durch die Beschaffenheit des Körpers bestimmt werden. Am besten ist, die Schwächlichen verlassen das Bad, sobald sie eine Schwachheit wahrnehmen, ohne daß sie es zu einer Ohnmacht kommen lassen. Würde aber dem Kranken, während der Badzeit, eine Uiblichkeit zustossen; so muß man denselben gleich herausführen, ihn auf ein Bette bringen, und zwar in einer Lage, daß der Kopf nicht höher, als der übrige Körper liege; worauf man ihn mit nervenstärkenden Mitteln, als Eßig, Melissengeist, einem Trunk Wein, oder Kamillenthee, zu stärken sucht. Das beste Verwahrungsmittel gegen Schwächlichkeit, oder Ohnmacht im Bade ist, wenn man vorher eine Suppe, Chokolade, oder Coffee, oder auch ein Stück Zwieback, in guten

Wein

Wein getunkt, zu sich nimmt. Oefters verhindert dergleichen Zufälle eine auf den Magen festgebundene Serviette.

XXVIII.

Von der Zahl der nöthigen Bäder.

Wie oft man die Bäder wiederholen könne — ob man täglich ein, oder zweymal, ob man einen Tag um den andern, oder alle Tage baden solle, kann nur der Arzt, nach der Beschaffenheit des Kranken, und nach der Größe der Krankheit richtig bestimmen. Am besten wird es immer seyn, die Kranken, ohne solche an eine festgesetzte Anzahl von Bädern zu binden, so lange baden zu lassen, bis sie sich wiederhergestellt, oder wenigstens (wenn die Krankheit nicht vielmehr zugenommen hat,) eine Verminderung derselben wahrnehmen. Diejenigen, welche sich jährlich des Bades zu ihrer Stärkung und Erhaltung bedienen, können nach eigenem Gefühl und Wohlbehagen die Anzahl der Bäder festsetzen. Nur ist, wie natürlich, die Regel dabey anzunehmen: Daß, je früher man das Bad verläßt, um so weniger man die heilsamen Wirkungen desselben an seinem Körper wahrnehmen könne.

XXIX.

Verhaltungsregeln vor und nach dem Bade.

Vor dem Bade sollte man immer eine kleine Bewegung vornehmen, und unter dem Baden, den Körper mit wollenen Tüchern reiben lassen, weil durch das Reiben, die zertheilende Wirkung des Bades, besonders gegen die stockenden Säfte, vermehret wird. Dieses Mittel ist vorzüglich wirksam auf gelähmte, steife, in Unthätigkeit versetzte Glieder. Gleich nach dem Bade muß man den Körper sorgfältig abtrocknen, oder, bey milderer warmen Witterung, solchen durch eine gemäßigte Bewegung in der freyen Luft, zu erquicken suchen.

XXX.

Von den Zufällen der Badenden.

Man hat bereits angezeiget, welche Art Menschen sich des Bades bedienen können, und was sie vor und nach dem Bade zu beobachten haben. Gegenwärtig sind die Zufälle anzuzeigen, und zu erläutern, welchen die Badenden, nach angestellten Erfahrungen, unterworfen werden. Einige derselben

sind

sind heilsame Folgen des Bades, bey andern sind einige Abweichungen in der Kur zu beobachten; einige Zufälle sind hingegen dergestalt beschaffen, daß sie mit der erwarteten Wirkung des Bades gar nicht überein kommen, sondern ihr vielmehr entgegen stehen. Das Nähere, wird sich im Folgenden erläutert finden.

a) Von der Verstopfung.

Die Hartleibigkeit, oder Verstopfung, ist ein gewöhnlicher Zufall, an welchem die meisten der hiesigen Badenden leiden. Ein Zufall, worauf man vorzüglich aufmerksam seyn muß, um seinen Gefährten, der Schläfrigkeit, der Hitze und den Kopfschmerzen bey Zeiten vorzubeugen.

Diesen Verstopfungen kann man entweder durch ein Glas Billinerwasser, oder durch ein paar Koffeelöffel von dem Badnersalze, durch ein Klistier, oder sonst durch leicht eröffnende Arzneymittel abhelfen.

b) Von der Schlaflosigkeit.

Ein anderer Zufall ist der Mangel am Schlafe. Dieser entstehet meistentheils durch den Gebrauch des warmen Bades, welches das Blut sehr leicht

in Wallung setzt. Man kommt ihm am besten durch kühlende, niederschlagende Mittel entgegen, durch Fußbäder, oder, wenn es zu weit gekommen ist, durch ein Aderlassen. Würden Verstopfungen und Hartleibigkeit solchen veranlassen; so müßte man sogleich, durch gelinde Abführungsmittel, zu Hilfe kommen. In beyden Fällen hätte der Kranke alle starken Getränke und gewürzte Speisen, als auch vorzüglich alle schlaferregende oder Opiatmittel, sorgfältig zu vermeiden.

c) Von der Schläfrigkeit.

Viele von den Badenden verspüren eine große Neigung zum Schlafe. Daran ist eigentlich der Uiberfluß des Blutes schuld, oder die Schläfrigkeit wird durch die zähen Säfte veranlasset, welche die Gefäße des Gehirns drücken und beschweren. Dem ersteren ist durch ein Aderlassen, dem andern, durch gelinde Abführungsmittel vorzubeugen. Entsteht die Schläfrigkeit von der Ermattung, welche das wirkende, eindringende Bad bey Schwächlichen hervorbringt, so kann man sich mit Sicherheit, mehr als gewöhnlich, dem Schlafe in etwas überlassen, und das Bad einen oder zwey Tage aussetzen. Hauptsächlich aber müssen die Badenden, besonders die Schlagsüchtigen, niemals im Bade schlafen; denn

dadurch werden Ohnmachten, Schlagflüße und andere durch den gehemmten Umlauf der Säfte entstehende dergleichen Zufälle veranlasset. Der Badende wird also bemüht seyn, durch ein gesellschaftliches Gespräch, oder durch starke Bewegung im Bade, dem Schlafe auszuweichen.

d) Von den Koliken.

Schwangere Frauen, oder auch diejenigen, die mit einem Nabelbruch, oder mit andern Arten von Brüchen behaftet sind, können leicht unter dem Gebrauche des Bades, Umfälle von Koliken bekommen, welches meistens daher entsteht, wenn sie ihren Leib nicht mit einer Serviette, oder den Bruch stark verbinden.

e) Von dem Magenkrampfe.

Es giebt aber auch viele andere Menschen, und besonders diejenigen, welche zärtliche, leicht reitzbare Nerven haben, oder auch diejenigen, welche ganz nüchtern ins Bad gehen. Diese klagen öfters im Bade über Magenkrämpfe, welche zum öftern so heftig werden, daß sie den Magen gänzlich einziehen, und an der äußern Haut eine Grube verursachen. Diesem Zufalle folgen öfters Uiblichkeiten,

Beängstigungen, Ohnmachten. Ihnen kömmt man am besten entgegen, wenn man unter dem Baden eine in verschiedene Falten gelegte Serviette um den Magen bindet, und sie mit einem breiten Bande noch befestiget, auch vor dem Bade Koffee, Chiokolade und dergleichen stärkende Mittel zu sich nimmt.

f) Vom Badausschlage.

Endlich ist noch eines Zufalls zu gedenken, welchem die Badenden zuweilen ausgesetzt sind, und der sehr oft einem übereilten verkehrten Urtheile zur Nahrung dienet. Dieser Zufall ist, wie man ihn gewöhnlich zu benennen pflegt, der Badausschlag. Er kömmt mehrmals unter der Gestalt einer Krätze, der rothen Flecken, oder auch der Flöhbisse. Zuweilen sehen die Badgäste aus, als wären sie mit Nesseln gepeitscht worden. Diese Arten des Friesels äußern sich auf der Brust, und am Oberarm. Der weiße Friesel, der gleichsam aus kleinen durchsichtigen Bläschen bestehet, wechselt mit unausstehlichem Kratzen und Brennen ab. Der krätzenartige, so wie der fleckenartige, sind nur hin und wieder gleichsam in den Körper zerstreuet, vorzüglich aber nehmen sie ihren Sitz in den Schenkeln. Der Nesselausschlag nimmt meistentheils den Arm, besonders den Vorderarm, auch manchmal die Brust ein. Ihre Dauer

ist sehr ungleich. Manchmal verschwinden sie in einigen Tagen, öfters währen sie eine oder mehrere Wochen lang. Die Entstehung könnte man woh nicht von der Schärfe des Badwassers zu Baden, welches so wenig schmackhaft ist, herleiten, vielmehr wäre sie einer Erkältung nach dem Bade zuzuschreiben, denn durch die Wärme des Wassers wird die Haut, samt den ausdünstenden Gefäßen, erweicht, und erschlafft, dadurch aber der Eindruck des Wasser auf diese Gefäße vermehrt, die Ausdünstung vervielfältiget, und befördert. Wie leicht können daher diese erweichten und erschlafften jedem Eindrucke offen stehenden Gefäße, durch den geringsten Zutritt der Luft, zur krampfhaften Zusammenziehung gereizt werden, die dahin geleiteten Säfte stocken, und Ausschläge veranlassen, die nach Verschiedenheit der unreinen Säfte, deren sich die Natur durch diese Wege zu entledigen sucht, und vielleicht auch nach der Stimmung, die der Körper durch die herrschende Constitution erhält, verschieden sind. So waren sie z. B. ihrer Natur nach, im Jahre 1789 schleimicht, und gallicht; und wurden durch auflösende und öffnende Mittel geheilt. Weshalb die Behandlung auch nach ihrer Natur und Beschaffenheit und der Wirkung, die sie hervorbringen, und nicht nach den verschiedenen Benennungen, die man ihnen beilegt, eingerichtet seyn sollte. Eben so wäre die Meinung nicht anzunehmen,

 daß

daß man so lange baden müsse, bis der Ausschlag erscheinet; denn dieser Ausschlag ist eine zufällige Folge, die sich nicht bey einem jedem Badenden äußert, und sehr oft durch Nebenzufälle hervorgebracht wird; eine Wirkung, durch welche der Ursprung der Krankheit nicht gänzlich und zu aller Zeit gehoben, und die völlige Gesundheit erreicht wird. Gleichwie man denn nicht glauben muß, daß man schon hinlänglich gebadet habe, wenn der Ausschlag sich bereits in den ersten Tagen der Badekur einstellt.

g) Von den gemischten Zufällen.

Wenn Blutstürzungen, Bluthusten, starker Monats- oder goldener Aderfluß sich während der Badkur äußern, ingl. Fieberanfälle aller Art, vorzüglich aber einer entstehenden Gicht u. d. gl. so kann man sich, ohne die größeste Gefahr, des Bades nicht weiter bedienen.

XXXI.

Von der Diät.

Nachdem bis jezt angezeiget worden, in wiefern man das Bad mit Nutzen gebrauchen könne, so bliebe noch übrig, von der Diät zu sprechen, welche von jedem der Badenden beobachtet werden muß, falls er eine gute Wirkung des Bades erwarten will.

Da diese Bäder als sehr wirksame, und heilsame Arzneymittel bereits anerkannt sind, so ist hieraus ohnehin der Schluß abzuleiten, welche Strenge in der Diät von dem Badenden beobachtet werden müsse, um die Wirksamkeit dieses heilsamen Arzneymittels nicht zu stören und zu unterbrechen. Der Badende muß sich in der Lebensordnung, nicht nur im Essen und Trinken, sondern auch überall, die strengste Richtschnur vorschreiben. Es ist sogar in diesem Stücke weit besser, zu ängstlich behutsam, als zu leichtsinnig zu verfahren. Wer gesund werden will, muß seine Genesung ernsthaft wollen, dann hat er vielleicht Hofnung seinen Endzweck zu erreichen. Wer immer unentschlossen hin und her wankt, und nicht Muth und Willen genug hat, seine persönlichen Bequemlichkeiten, wenigstens auf eine Zeit lang, dem Besten seiner Gesundheit aufzuopfern, wer alles thut, was ihm behagt, und unbedachtsam die Folgen davon übersieht, der wird seinen Endzweck nie erreichen, und ist sich selbst und seinem Arzte unaufhörlich zur Plage.

Die zu beobachtende Lebensordnung ist um so nothwendiger, als nicht jede Art der Diät mit jeder Art von Krankheiten und mit dem Gebrauch des Bades sich verträgt; ja vielmehr öfters nachtheilige Folgen dadurch entstehen: und diese Diät

soll eigentlich, nicht nur während der Badzeit, sondern auch vor und nach derselben beobachtet werden.

Die Diät vor der Badkur ist für diejenigen, welche den Ergötzlichkeiten der Sinnen mit Ausschweifung anhangen, um so nothwendiger, indem sie dadurch so zu sagen unvermerkt schädlichen Gewohnheiten entsagen, ohne damit dem Körper Gewalt anzuthun. Die Krankheitsmaterie wird zur Auflösung dadurch geschickter gemacht, und die heilsame Wirkung des Bades äußert sich dann weit früher, als wenn man ihr durch vernachläßigte Diät Hindernisse in den Weg zu legen sucht.

a) Von der Luft.

Zur Diät gehört erstens die Luft. Wie stark deren Einfluß auf unsern Körper ist, wird wohl jedermann genug bekannt seyn, und wer an niedrigen Oertern gewohnt hat, wer aus einer volkreichen Stadt aufs Land gegangen ist, und wer endlich jemals den Unterschied der Luft beym Aufgange der Sonne und des Mittags, vor und nach einem Regen bemerkt hat, der wird deren Einfluß auf unsern Körper um so leichter begreifen. Die reine Luft ist für kränkliche Personen ein Heilungsmittel, welches ohne Mithilfe der Natur, und ohne Anwendung ihrer Kräfte wirkt.

Sie

Sie erfrischt den Körper, erleichtert das Athemholen, und die Ausdünstung; sie stärkt die Seele, und belebt die ganze Maschine. Es ist überaus viel daran gelegen, dieses Mittel nicht außer Acht zu lassen.

Die beste Luft ist eine trockene, von allen brennbaren schädlichen Theilchen gereinigte, und dabey gemäßigte Luft. Dieselbe können die Badgäste hier in vollem Maaße genießen. Denn um Baaden herum, besonders gegen das Gebirge, ist die Luft gewiß sehr rein, dephlogistisirt, mit flüchtigen, balsamischen, belebenden Theilchen, die die Tannenbäume und die gewürzhaften saftvollen Kräuter der Wiesen beym heitern Sonnenschein ausdünsten, reichlich geschwängert, und für unsere Lunge die schicksamste, die gesundeste. Man muß aber diese Luft nicht in der Stadt in den Zimmern suchen, denn in selben, wenn sie nicht immer erneuert wird, ist sie beinahe überall einerley. Nirgends genießt man vollkommener der ganzen heilsamen Eigenschaft dieser gesunden Atmosphäre als auf dem freyen Felde.

Wenn die Schwachheit der Kranken nicht erlaubt, sich ins Freye zu begeben, so muß man verschiedenemale des Tags frische Luft, wenn sie nicht kalt und naß ist, ins Zimmer lassen. Aber man muß sich dabey nicht begnügen, daß man nur bloß

eine Thür oder ein Fenster öffne, indem dieses die Luft nur wenig erneuert, sondern man muß an zwey oder drey einander gegenüber stehenden Oertern zu gleicher Zeit die Fenster und Thüren öffnen, und einen Zug frischer Luft in das Zimmer streichen lassen. Nur muß man jene Vorsicht damals brauchen, daß man den Kranken dabey gut verwahre, damit ihm die Zugluft nicht unmittelbar an den Leib komme. Die Kälte, vorzüglich aber die feuchte, welche sich in der Morgen- und Abendluft äußert, muß man bey dem Gebrauch des Bades sorgfältig vermeiden, und sich ihrem schädlichen Einflusse entziehen. Schon schützt eine gute Bedeckung des Körpers dagegen. Kleider von Tuche, welche den Leib nicht gar zu heiß halten, und dennoch gegen alles Ungemach der Witterung schützen, sind hier die anwendbarsten: sie halten den Körper warm, ohne die Luftröhrchen (Poros) zu sehr zu verstopfen.

b) Von den Speisen.

Diese Art der Diät erstreckt sich nur auf diejenigen Speisen und Lebensmittel, welche während der Badkur untersagt sind, weil sie deren gute Wirkung, durch ihre schwere Verdaulichkeit, oder durch ihre Schärfe zu sehr verhindern; indem zu gleicher Zeit jene Nahrungsmittel angezeigt werden, deren Gebrauch

als

als unschädlich, ja vielmehr als nützlich sicher angenommen werden kann, da sie einen guten Nahrungssaft hervorbringen. Dem zufolge werde ich beiläufig ein Verzeichniß der Speisen machen, die unter der Badkur dienlich, oder undienlich seyn können.

Zu den undienlichen Speisen rechnet man alle hart verdauliche, blähende, schwere Nahrungsmittel, welche hitzige, grobe Bestandtheile enthalten, und einen schlechten Nahrungssaft verursachen; als: alle fette, zähe, teigige und schleimige Speisen; weil sie den Magen erschlappen, und ein Uibelbefinden desselben verursachen. Darunter verstehe ich die fetten Teige, die in Fett, Butter, oder Oel gebacken sind, die Pfannenkuchen, die Rahme, die Füße von Thieren, ingleichen einige Fische, als die Aale, die Aschen u. d. g.

Alles von Natur aus harte und durch das Räuchern und Salzen gehärtete Fleisch, welches dem auch nur wenig geschwächten Magen durch seine Schwere und Härte nachtheilig ist.

Die Gartengewächse und Küchenkräuter, welche durch die Blähungen, die sie verursachen, den Magen ausdehnen, und damit den freyen Umlauf der Säfte

in

in den benachbarten Theilen hindern. Hieher gehören die Arten von Kohl und alle Hilsenfrüchte.

Endlich sind noch als schädliche Nahrungsmittel anerkannt, das grobe, unausgebackene, zu stark gesäuerte Brod; die harten Eyer, Käse, und alle zu sehr gewürzte Speisen.

Zu den guten und leicht verdaulichen Nahrungsmitteln werden gerechnet, die aus zarten, weichen, leicht aufzulösenden Theilen bestehen, saftig, ölig, schleimhaft, und so zur Nahrung fähig sind.

Darunter werden gerechnet, die dünnen Suppen mit guten Kräutern gekocht, worinn Eyer geschlagen sind, ohne viel Gewürz und Fette. Milchspeisen mit Maase für diejenigen, die solche leicht vertragen können, und an der Säuere des Magens nicht leiden. Alle zarten, saftigen Wurzeln, weichgekochte Rüben, Spargel, weißer Pastinak, Artischoken, Cichorienkräuter; anderes Gemüß, Spinat, auch Blumenkohl und blauer Kohl, und dann das weich gekochte Obst.

Zu den leicht verdaulichen Fleischspeisen rechnet man die jungen Hühner, Kapauner, junge Tauben, Phasanen, Rebhüner, Lerchen, Krammetsvögel; das

Fleisch

Fleisch von jungen Rindern, kälbernes, lämmernes, Schöpsenfleisch, dann das Hirsch- und Rehfleisch. Das Fleisch muß nicht nur sorgfältig gewählt, sondern auch gut zubereitet werden. Die beste Zubereitung ist, daß man es bey einem gelinden Feuer braten lasse, damit es seinen Saft behalte, und nicht zu sehr austrockne, oder daß es in seiner eigenen Brühe langsam gekocht werde.

Von den Fischen sind diejenigen am diensamsten, welche keinen dicken moderigten Schlamm und Schleim in sich enthalten, als: Karpfen, Hechte, Forellen, Grundlinge, frische Platt u. d. g. Nur ist der Gebrauch der eingesalzenen, zähen und geräucherten Fische durchaus untersagt.

Von den Backspeisen sind die besten die Mandel-und Biskotentorten, Aniesbrod, Zwieback u. d. g.

Beym Gebrauch der Speisen muß man die Ordnung der Zeit, und die Mäßigkeit beobachten; vorzüglich aber muß man sich vor der Vielheit der Gerichte hüten. Es ist unmöglich, daß sehr verschiedene Speisen zu gleicher Zeit vollkommen verdauet werden können. Dergleichen Gemische ist eins von den Ursachen, welche die stärksten Gesundheiten verderben, und die schwachen vollends zu Grunde richten.

ten. Auch ist noch diese Regel beym Speisen zu beobachten, daß man die Speisen wohl kaue und zermahle. Dieser Beyhilfe können auch sogar die stärksten Mägen nicht lange ohne merklichen Verfall entbehren, und vor schwache Mägen ist sie noch unentbehrlicher, weil sonst das Verdauungswerk höchst unvollkommen von statten geht, und man sich nur Unverdaulichkeiten verursacht.

Was die Abendmahlzeit anbelangt, diese muß nur aus wenigen, kleinen, leichten und ölichten Speisen bestehen. Eine Suppe, wenig zartes Fleisch, und etwas gekochtes Obst wären dazu hinlängliche und dienliche Nahrungsmittel.

Doch wozu so viel Vorsichtsregeln, so viele Beraubungen? diese sind ja nicht immer angenehm? Da wird sich wohl mancher des gemeinen Spruches erinnern: Medizinisch leben, ist elend leben. Aber kann man die Gesundheit zu theuer kaufen? Hält uns nicht schon das Vergnügen, ihrer zu geniessen, und das Angenehme, welches sie über alle Augenblicke des Lebens verbreitet, reichlich für alles das schadlos, was wir um ihretwillen aufopfern müssen? Und ist die Genugthuung, die man sich selbst durch das innere Bewustseyn giebt, daß man, wenn man sich ihr unter-

terwirft, seine Schuldigkeit erfüllt, nicht ein sehr dringender Bewegungsgrund, und genug schmeichelhafte Belohnung für diejenigen, die einzusehen wissen, wie viel es werth ist, wenn man mit sich selbst zufrieden seyn kann?

c) Von dem Getränke.

Die Getränke sind ein fast eben so wichtiger Theil der Lebensordnung als die Speisen. Man muß alle diejenigen meiden, welche eine Schärfe in die Säfte bringen, welche sehr geistreich, und auch die viel ölicht sind, indem sie den Kreislauf der Säfte zu sehr vermehren, und das Blut mächtig nach dem Kopfe treiben. Vorzüglich müssen die vollblütigen und schlagsüchtigen Kranken, während der Badkur, sich davor hüten. Es ist am besten, wenn ein jeder von den Curgästen bey seinem gewöhnlichen Getränke bleibt. Die ans Brunnenwasser gewöhnt sind, bedürfen keines Rathes mehr; nur sollen jene, die reinen Wein allein zu ihrem gewöhnlichen Trank gemacht haben, dieses sich zum Gesetz machen, daß sie, während der Cur, den Wein halb mit Wasser gemischt mit Maaße trinken. Der ans Bier gewöhnt ist, und keines nach seinem Geschmack bekommen kann, dem wird Wasser mit etwas Wein gemischt sehr dienlich seyn. Auch ist

der Coffee denjenigen, die daran gewöhnt sind, nicht untersagt, ohngeachtet er denjenigen, welche sich dessen zu verschiedenenmalen des Tags bedienen wollten, ungemein schädlich werden würde.

d) Von der Leibesbewegung.

Die Bewegung des Leibes ist bey der Badekur unumgänglich nothwendig, und als ein Theil der Diät zu betrachten. Schwachen Personen fällt es zwar sehr hart, ihren Körper eine Zeitlang hindurch zu bewegen, es ist aber nichts vermögender, die üblen Zufälle, die von der Entkräftung herrühren, zu vermehren, als die Unthätigkeit; und nichts ist thätiger, die schwachen Kräfte zu ersetzen und wieder herzustellen, als die Leibesbewegung.

Sie stärkt den Körper, verdünnet die dicken Säfte, befördert den Kreislauf des Blutes, und beschleunigt die Absonderungen desselben. Das eingesaugte Badwasser wird dadurch mit den Säften besser gemischt, gemeinschaftlich mit denselben durch die kleinsten Kanäle thätiger getrieben, an die Absonderungs-Gefäße leichter gebracht, und damit die heilsamste Wirkung des Bades hervorgebracht.

Die

Die Art der Leibesbewegung kann hierorts sehr verschieden seyn. Man kann spazieren gehen, man kann reiten, und auch in einer Kutsche fahren; nur muß der Wagen dabey nicht zu sanft gehen, sonst ist dies fast gar keine Bewegung. Man kann auch durch das Ball- Billard- und Kegelspiel eine Bewegung vornehmen; welches gewiß alle Theile des Körpers in Thätigkeit zu sezen am geschicktesten ist. Erlaubt die widrige Witterung nicht, daß man auskomme, so muß man sich zu Hause durch eine mühsamere Arbeit, oder durch eins der benannten Spiele beschäftigen, und sich damit Bewegung verschaffen. Gelegenheit, und zur Bewegung und Ergözlichkeit schickliche Oerter, biethen die hiesigen Gegenden reichlich dar. Von Norden bis gegen Westsüd ist die Stadt mit einem schönen Gebirge umgeben. Da findet man angenehme Spaziergänge genug; so ist einer der angenehmsten davon in das reizende Thal, St. Helena genannt, welches mit den schönsten Tannen-Wäldern umgeben, mit reiner, sehr belebender Luft durchweht, und mit rauschendem Gebirgswasser erfrischet wird. Auch findet man schöne Spaziergänge genug inner den Ringmauern in dem Garten beym schwarzen Adler, ausser der Stadt in den zwey benachbarten Gärten der Barone Doppelhof und Wezlar; vorzüglich aber wird man Ergözlichkeit und Reiz zum Spazierengehen hinlänglich in dem durch Kunst und Natur so sehr berühmten Garten des Gra-

fen von Fries zu Vößlau finden, und da einige Stunden der Leibesbewegung mit frohem Herze widmen.

So nöthig aber die Bewegung für die Badgäste ist, so müssen sie jedoch einige Behutsamkeit anwenden, daß sie ihnen durch den Mißbrauch nicht schädlich werde. Sie müssen vorsichtig seyn, daß sie niemals eine übermäßige Bewegung bis zur starken Ermattung sich erlauben. Auch soll man niemals gleich nach der Mahlzeit eine allzustarke Bewegung vornehmen. Die Verdauung ist eine Verrichtung, welche Ruhe bedarf; sie hat die Thätigkeit der Nerven nöthig, und leidet, wenn eine starke Leibesbewegung dieselben an einem andern Orte gebraucht. Jene, die lange Zeit in der Unthätigkeit gewesen sind, müssen mit sehr gemässigter Bewegung anfangen, und sie stufenweise vermehren; so werden sie die Beschwerlichkeiten der Ermüdung vermeiden, und dann mit bestem Erfolg sich viel Bewegung machen können.

e) Von den Leidenschaften, oder der Verfassung des Geistes und der Seele.

Endlich gehört noch zu der Baddiät eine ruhige Stimmung des Geistes und des Herzens, ohne welche

man

man sich gewiß sehr wenig Nutzen von der Badekur versprechen darf. Die Leidenschaften haben immer einen starken Einfluß auf die Gesundheit der Menschen; die allerangenehmsten, wenn sie zu stark sind, zehren den Menschen ab, oder sie tödten ihn augenblicklich.

Heftiger Zorn sezt die ganze Menschenkraft in gewaltsame Bewegung, und vernichtet entweder augenblicklich den Körper, durch eine gewaltsame Zerreissung der Gefäße des Gehirns, durch eine Blutergiessung, durch einen tödtlichen Blutschlag; — oder er zieht eine Reihe von Krankheiten nach sich, als: heftiges Gliederreissen, Magenkrämpfe, Hirnwuth, Gallenfieber, Gelbsucht, Verstopfungen in der Leber und dergleichen.

Der Schrecken sezt ebenfalls jede bewegliche Faser des Körpers in gewaltsame Erschütterung. Die kleinsten Canälchen werden krampfhaft zusammengezogen, das Blut in die Hauptgefäße gegen das Herz zurückgedrängt, und das ganze Nervensistem in die äusserste Unordnung gebracht. Der erschreckte Mensch wird blaß, um die Brust beklemmt, und wenn er nicht augenblicklich todt, oder ohnmächtig dahin gefallen ist, hat er lange Weile nöthig, seine erschütterten Nerven zur Ruhe wieder zu bringen.

Sorgen und Gram schwächen alle festen Theile des Körpers, die Nerven und das Herz, und sind um so gefährlicher, je stärker, je anhaltender, und je vervielfältigter sie sind. Es entstehen Beklemmungen, die man durch Seufzer zu erleichtern sucht; ein schleichendes abzehrendes Fieber, und damit der langsame Tod sind die getreuesten Gefährten der Betrübniß.

Die Furcht ist öfters die Quelle langwieriger Krankheiten, sie schwächt die Kräfte des Herzens, der Pulsadern, und der Muskeln, sie vermindert die Ausdünstung, verursacht Bläße, und immerwährende Kälte im Körper. Wer immer zwischen Hoffnung und Furcht herumgetrieben wird, und niemals einen Augenblick Ruhe hat, der wird schwach und hypochondrischen Zufällen unterworfen; und hat die Furcht anhaltend ihren beständigen Sitz in unserm Herzen, so zerstört sie schlechterdings alle dessen Verrichtungen.

Zwar bemerkt man dergleichen so heftige Leidenschaften nicht täglich, aber ich habe sie nur darum etwas weitläufiger angeführt, um ihre Macht auf unsern Körper und ihre so schädliche Wirkung desto nachdrücklicher zu zeigen. Die gemässigten Leidenschaften, die man um so öfter bemerkt, sind zwar nicht so tödt-

lich, wie die vorigen, aber darum sind sie doch immer schädlich genug, sie bringen den Keim einer Menge langsam abzehrender Schleichkrankheiten hervor, die, wenn sie sich entwikeln, das Leben angreifen, ohne daß man einmal den wahren Ursprung davon weiß.

Dieses sind die Wirkungen, welche die Leidenschaften an den Körpern äußern, die gesund und bey guten Kräften waren; wie müssen sie wohl auf diejenigen wirken, die erst der Genesung entgegen sehen, und von der Krankheit noch entkräftet sind? Wie viel gewaltsamer müssen sie dann jenen seyn, welche noch wirklich einer langwierigen, sie abmattenden Krankheit unterliegen? Wie kann man von dem Badgebrauche gute Wirkung erwarten, wenn Sorgen, Gram, Zorn, Schrecken, Betrübniß, oder welcher Affekt es immer seyn mag, da er nur immer mehr die Kräfte hinwegraubt, und die Krankheit selbst größer und hartnäckiger macht, der sonst heilsamen Wirkung des Bades so sehr entgegen wirkt? Wie wird die gute Hoffnung der Genesung dadurch vereitelt.

Bey den Kranken kann man nicht genug vorsichtig seyn, alle unangenehmen Empfindungen der Seele zu vermeiden, und nur die angenehmern ihnen zu ver-

 schaffen;

schaffen; und sollte ein Badkranker von einem dieser traurigen Affekten überwältigt werden, so muß man alle Mittel aufsuchen, ihn davon möglichst zu befreyen. Die besten Mittel dazu sind wohl in der Mannigfaltigkeit der angenehmern Gemüthsbewegungen, in der beständigen Veränderung der Gegenstände, in der Abwechslung der Vorstellungen zu suchen, welche am fähigsten sind, die von einer traurigen Leidenschaft gefesselte Seele zu zerstreuen. Diese Mittel werden wohl in diesem Badort gewiß sehr leicht aufzusuchen seyn, und man wird hier, wo der Zusammenfluß der Menschen verschiedener Art so stark ist, angenehme Gesellschaft, und in den benachbarten vorher beschriebenen schönen, von der gütigen Natur zum Vergnügen so sorgfältig erzeugten Gegenden Ergözlichkeit und Zerstreuung genugsam finden.

XXXII.

Von den Douchbädern.

Wenn das Badwasser an einem kranken Theile des Körpers in einer Entfernung stromweis herab-

fließt,

fließt, wird es das Douchbad, fällt dasselbe aber nur tropfenweis herab, so wird es das Tropfbad genannt. Diese Art des Badgebrauches ist gewiß von sehr grossem Nutzen. Durch das Herabfallen des Badwassers entsteht eine der stärkesten zertheilenden Wirkungen; die erschlappten, oder sonst unthätigen Gefäße werden dadurch zur Wirksamkeit mehr gereizt, die stockenden Säfte thätiger zertheilt, und deßwegen wird das Douchbad für die gelähmten, für die mit Reissen behafteten Glieder, für die steifen Gelenke, für die kalten, verhärteten oder gichtartigen Geschwülste, für Rheumatismen u. d. gl. mit vorzüglichem Nutzen gebrauchet. Diese heilsame Wirkung desselben wird um so mehr noch dadurch befördert, wenn unter dem Douchbad und nach demselben die leidenden Theile mit einem wollenen Tuch frotirt und gerieben werden. Der Gebrauch des Douches geschieht größtentheils unter dem Badwasser, und man fängt damit an, daß man das heftig herausströmende Badwasser nur von weiten dem Theile des Körpers, der douchirt werden soll, zufließen läßt, bis man allmählig diesen leidenden Theil dem Strome näher bringen, und seine stärkere Kraft vertragen kann. Ausser dem Badwasser wird der Douch sehr wenig, und nur für verjährte, veraltete Geschwülste und gänzlich empfindungslose Theile des Körpers gebraucht; dann ist aber die Wirkung, nach der weitern Entfer-

nung von dem Ausfluß des Stromes, wie bey dem Tropfbade, auch viel stärker. Dieses ist, was man insbesondere von dem Douchbade sagen kann; sonst muß dabey alles jenes beobachtet werden, was in Ansehung des ganzen Badgebrauches bisher weitschichtiger ist gesagt worden, indem man nebst dem Douch fast immer auch das ganze Bad zu brauchen pflegt.

Praktische Beobachtungen
über die
im Jahre 1789
in den
Baadner-Bädern
vorgefallenen
Krankheiten.

XXXIII.

Einleitung.

Die Gesundheitswässer sind zwar von jeher durch die Kunst der Chemie untersucht worden, ob man gleich nur erst in spätern Zeiten endlich zu der Uibung gelangte, den Gehalt der in den Gesundheitswässern aufgelösten Mineralien genauer zu bestimmen. Nach diesen Bestandtheilen wurde dann die Kraft, die Wirkung des Wassers, vermög der allgemeinen Grundsäze, die man von der wirkenden Kraft der Arzneymittel festgesezt hat, abgemessen, und damit glaubte man jedem Arzt genug angezeigt zu haben, welcher Art Kranken er das Bad anordnen soll.

Man sahe nicht darauf, wie sich der Gebrauch der Gesundheitswässer gegen diese, oder jene Krankheit, diesen oder jenen Kranken, bey dieser oder jener Badzeit verhalte; man glaubte schon sehr weit gegangen zu seyn, wenn man die Krankheit höch-

stens

stens nach dem Geschlechtsnamen bestimmte. Sowohl den Aerzten als den Kranken würde dahero ein wesentlicher Vortheil angeboten werden, wenn man ihnen Erfahrungen mittheilte, wie das hiesige Baadner = Badwasser in verschiedenen Krankheiten, und nach ihren verschiedenen Ursachen, wie es bey verschiedenen Konstitutionen der Krankheiten wirksam befunden worden; denn oft kann der Gebrauch des Badwassers in ein und eben derselben Krankheit, bey dieser Entstehungsursache heilsam, bey einer andern aber höchst schädlich seyn; welcher Grundsaz auch in Ansehung der verschiedenen Konstitution der Krankheiten Statt findet. Gewiß werden die Krankheiten der Badenden, bey einer allgemein herrschenden entzündlichen Konstitution, durch den Gebrauch des hiesigen Badwassers, wenig Besserung, wo nicht eine größere Heftigkeit erhalten, wogegen es gegen die nemliche Krankheit bey einer gallichten, und vorzüglich bey schleimichter Beschaffenheit die beste Wirkung äußert. Vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen können allein zuversichtlich die Krankheiten, nach ihren Ursachen, und nach dem herrschenden Karakter der Krankheiten bestimmen, denen man durch das hiesige Badwasser mit mehr gegründeter Hoffnung Hülfe versprechen kann.

Diese Versuche wagte ich an einem Orte anzustellen, wo man sich wenig um die Beschaffenheit der hier jährlich badenden Kranken bekümmert, noch weniger daran denkt, die vorkommenden Krankheiten, und ob ihnen das Badwasser heilsam oder schädlich gewesen, auszuzeichnen; an jenem Orte, wo jeder Baddiener das Gesundheitswasser hinlänglich aus Erfahrung zu kennen glaubt, wo ein jeder sein eigener Arzt seyn will; wo man also nur sehr wenige Kranken zu beobachten, systematisch zu behandeln, erhält. Diese Beobachtungen und Erfahrungsurkunden machte ich größtentheils in dem hiesigen Militärspital, und unter Leitung und Hülfe des anhero kommandirt gewesenen Bataillonschirurgus Hrn. Franz Mayer. Mitten unter diesen Kranken, deren Anzahl sich fast immer auf 80 belief, und bey welchen man auf die vorgeschriebene Diät rechnen konnte, stand mir der Weg offen, täglich die verschiedenen Krankheiten, die verschiedenen Aeusserungen und Folgen der Badwirkung, kurz alle und jede Zufälle leichter und genauer zu beobachten, als ich es bey einzelnen hin und her zerstreuten Kranken, die ich seltner zu besuchen hatte, und auf deren Diät ich nicht genau rechnen konnte, Gelegenheit gehabt hätte.

XXXIV.

Allgemeine Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten unter den Badenden im Jahre 1789.

Im Frühjahre, in der angenehmsten, aber mehr trocknen als nassen Witterung, da der Krankheitsstof mehr schleimicht, oder gallicht ward, wurden keine zu heftigen Krankheiten unter den Badenden bemerket; die meisten erreichten den gesuchten Endzweck der Wiedergenesung. Jene, die sich des Bades bedienten, weil ihre Natur schon daran gewöhnt war, oder die es gebrauchten, um, wie sie glaubten, künftigen Krankheiten vorzubeugen, diese genossen während der Badzeit größtentheils einer guten unveränderten Gesundheit, und wurden durch keine Nebenzufälle in ihrer Badkur unterbrochen.

Von den chronischen Kranken, die am Gliederreissen, an Rheumatismen, Hüft- und Lendenschmerzen, Obstruktionen, Geschwulsten, Lähmungen, und Katharren gelitten hatten, von jenen, denen entweder noch Gallen- oder Schleim- oder Wechselfieberanstopfungen in den Eingeweiden des Bauches zurückgeblieben sind, bekamen einige, nachdem sie acht bis zehnmal gebadet hatten, Anzeigen eines in

den ersten Wegen sich sammelnden Schleimstoffes; sie verloren unbemerkt ihre Eßlust, hatten eine mit weissem, gegen die Wurzelader etwas gelblicht dünnem Schleim überzogene Zunge, sie klagten über drückenden Schmerz gegen den Magen zu, und hatten dabey einen ganz fieberlosen Puls. Bey diesen Kranken schien das Bad die verstopften Gefässe eröffnet, und sich der aufgelöste Schleim, und die aufgelöste Galle, nach den ersten Wegen hingezogen zu haben. Ein gelind auflösendes, abführendes Mittel entledigte die Gedärme von diesem Krankheitsstof, und die Kranken fühlten, mitten unter ihren chronischen Uibeln, allezeit merkliche Erleichterung und Besserung. Bey andern Kranken von dieser Art verursachte der aufgelöste, und in den ersten Wegen sich fixirende Krankheitsstof, Anfälle von einem Quotidian- oder Tertian- oder einem anhaltend nachlassenden Fieber.

Bey einer auflösenden, nach Art der Krankheit modifizirten Heilart, entledigte sich die Natur des aufgelösten Gallenschleimstofs, theils durch den Wein, der einen ziegelrothähnlichen Bodensatz machte, oder durch öfters wiederholte Stuhlgänge. Das Fieber und die Krankheiten, zu deren Heilung man das Bad gebrauchte, zeigten sich nach jedesmaligem Anfalle, besonders des Fiebers, merklich gebessert.

Im

Im Augustmonate war die Wärme ganz gemäßiget; nur wurde sie manchmal durch die kühlen Regen unterbrochen, die Badenden wurden in diesem Monate mit Durchfällen befallen. Es erfolgten täglich 6 bis 8 Stuhlgänge, durchaus waren das Grimmen und der Durchfall selbst eben nicht sehr heftig. Alle Kranken, die daran litten, hatten eine mit weissem Schleime bedekte Zunge, und klagten, einer vor dem andern, mehr schleimichten Geschmack; einige mehr, andere weniger, und verloren die Eßlust. Bey keinem konnte man aber mit Zuverlässigkeit bestimmen, ob durch die Qualität, oder die Menge der Speisen, Unverdaulichkeit wäre zu Wege gebracht worden.

Nur hatte es den Anschein, daß der durch das Bad aufgelöste Schleimstof sich auf die Gedärme, die zu dieser Zeit am meisten fähig sind, solche Einflüsse aufzunehmen, geworfen und diese Durchfälle verursacht habe. Bey manchen Kranken war dieser Durchfall ganz gallicht, und schleimartiger Natur, bey andern gesellte sich auch etwas Rheumatisches hinzu. Dieser Durchfall wurde bald gestopft, z. B. wenn die Kranken sich sorgfältig um den Bauch warm hielten, ein verdünnendes Getränk von Hollermuß, und wenig leichten Mittelsalzen genommen hatten. Es erfolgten häufige Stuhlgänge, und so hörte der

Durch-

Durchfall auf, der eigentlich dem Kranken, im Ganzen betrachtet, große Erleichterung verschaffte.

Gegen die Mitte des Monats September, in welcher gewöhnlich kalte, feuchte, und rauhe Witterung herrschte, hörte diese Diarrhee unter den Badgästen auf — da eben zu dieser Zeit, eine viertl Stunde von Baaden, jenseits des Baches, in der Gegend von St. Helena, in einem am Fuße des Berges gelegenen Dorfe unter den Hauern, besonders unter ihren Kindern, die rothe Ruhr, die einen gallichten, rheumatischen Karakter hatte, zu herrschen anfieng. Wie sich nun dieser Durchfall unter den Badenden verminderte, so hatten sich leichte, rheumatische Schmerzen, die von einen äußern Theile des Körpers sich zum andern hinzogen, eingefunden, und diejenigen, welche gewöhnlich an solchen Zufällen litten, fühlten ihr Uibel vermehrt.

Zu Ende Septembers und Anfange Oktobers, äusserte sich bey vielen eine Art Scharlachausschlag an den Schenkeln, Armen und der Brust, ohne alle fieberhafte Zufälle, mit Anzeigen eines mehr Schleim als Galle enthaltenden Stofs. Wenn sich der Kranke warm hielt, und einige verdünnende Getränke zu sich nahm, wrude die vorher trockene Haut bald und leicht feucht, es erfolgten nebenbey kritische,

schleimichte Stuhlgänge, und der Ausschlag vergieng allmählig, mit schlüpfriger Abschälung der Haut. Die rauhe, kalte und feuchte Witterung, die damals die Badzeit sehr unangenehm machte, und der die Badgäste sich dennoch aussetzen musten, war vielleicht die erste und gröſste Entstehungsursache, der rhevmatischen Schmerzen, und des Ausschlags.

In dieser rauhen unangenehmen Herbstzeit wurden die meisten Kranken des Militärspitals, besonders die Krätzigen, von einem Fieber befallen; bey einigen war ein quotidian, bey andern nur ein anhaltend nachlassendes Fieber von schleimicht-gallichter Art. Binnen 3 bis 4 Tagen, bey einer auflösenden, verdünnenden Heilmethode, erhielt alles eine kritische Entscheidung, meistens durch häufige, sehr übel riechende Stuhlgänge. Bey den Krätzigen verschwand fast gänzlich die Krätze, und die übrigen Kranken fühlten sich merklich erleichtert.

Die Rekonvaleszenten von Gallenschleim und rhevmatischen Fiebern, die hieher geschickt wurden, um bey ihnen den noch im Körper zurückgebliebenen Krankheitsstof aufzulösen, und fortzuschaffen, besserten sich mit jedem Tage ganz augenscheinlich. Der geschwächte Körper nahm täglich an Kräften zu, das Aussehen wurde besser, das Gesicht stärkte sich,

die

die Muskeln erhielten neue Kräfte, die Ausleerungen der verkochten Krankheitsmaterie geschahen größtentheils durch den Urin, und nur selten durch Stuhlgänge. Weiber, die am Milchfieber krank gewesen, und sich in ihrer Erhohlung des Baadner Bades bedienten, wurden eben der heilsamen Folgen des Bades theilhaftig. Nur diejenigen, welche mit örtlichen Milchablagerungen behaftet waren, haben nach häufigem und anhaltendem Badgebrauche nur wenige Besserung gefühlt, ohne daß das topische Uibel ganz zertheilt worden wäre. Diejenigen Kranken, welche das Bad aus irgend einer oder der andern Ursache brauchten, und vorhero mit Husten, der durch eine Vollblütigkeit, oder durch eine Entzündung veranlasset war, sich bedrükt fühlten, bekamen wiederhohlt Bangigkeiten und Schmerzen auf der Brust, und einen vollen, harten Puls; bey denjenigen, die von einer Blutanhäufung, Plethora, in der Lunge den Husten hatten, wurde die nun durch das Bad verursachte Schwere des Athems, durch einen Aderlaß, und ein verdünnendes Dekokt dergestalt gehoben, daß sie hernach ohne weitere Beschwernisse fortsetzen konnten. Jene, die kurz vorhero am Entzündungshusten krank waren, und sich schon davon befreit hielten, fühlten gleich bey dem ersten Baden Beschwerlichkeiten im Athemhohlen, fanden sich zum Husten gereizt, und ihr Puls fieng an härter zu

 wer-

werden. Diese Brustbeschwerung, dieser Husten, vermehrten sich beym 2ten und 3ten Bade so sehr, daß sie wegen des im Bade anhaltenden Reizes zum Husten, und aus Furcht vor Erstickung, kaum eine viertel Stunde darinn verweilen konnten. Durch eine höchst antiphlogistische Behandlung wurde zwar der Husten gestillt, aber die Kranken durften es nicht wagen, aufs neue ins Bad zu gehen, ohne sich eben diesen Folgen wieder auszusetzen, welches zum Beweis dienet, daß wenn vom Husten auch nur eine kleine Entzündung, oder nur eine Anlage dazu zurückbleibt, solche durch den Anreiz der scharfen, für die Lunge so unangenehmen Dünste, in eine gänzliche Entzündung sehr leicht übergehen kann; und ist dieses auch bey verborgenen Entzündungen in andern Theilen des Körpers der Fall.

Eine Frau in ihren besten Jahren bekam, eine Zeit nach einer recht glücklichen Niederkunft, eine heftige Entzünbung in der Gegend der Mutter, wozu die zurückgetretene, und um die Eingeweide des Bauchs sich fest legende Milch vieles beytragen mochte. Die heftige Entzündung, welche bereits Zuckungen veranlaßte, wurde gestillet, gemindert; aber wie es wahrscheinlich ist, nicht gänzlich gehoben. Es schien noch immer eine Art der Entzündung verborgen zurück geblieben zu seyn. Denn diese Frau

em-

empfand einen kleinen Schmerz in der Gegend der Mutter, fühlte täglich gegen Abend ein kleines Frieren, und hatte einen fast harten Puls. Sie klagte üblen schleimichten Geschmack, verdorbenen Appetit, öftere Uiblichkeiten, und krampfhafte Zusammenziehungen des Magens, wovon die Ursache der in dem Eingeweide aufgehäufte Milchstof, oder noch richtiger, die durch die ietzige Konstitution zum Schleimstof modifizirte Milch war. Die kranke Frau hatte angefangen, das hiesige Bad zu gebrauchen. Gleich am Anfange der Kur nahm der Schmerz ganz unvermerkt zu, nach zwölfmal baden fand sich die Entzündung schon vergrössert und durch den ganzen Bauch so heftig verbreitet, daß sie nicht die geringste Berührung am Unterleibe vertragen konnte. Durch eine starke antiphlogistische Behandlung wurde die Entzündung zertheilet, der angehäufte Schleimstof, wurde gleichfalls durch antiphlogistische Getränke, wozu etwas Polychrestsalz kam, aufgelöset; durch säuerliche Schweiße, durch vielen Urin, und häufige schleimichte Stuhlgänge wurde endlich die Krankheit gebrochen, alle bisherigen Zufälle hörten auf, und die Frau gelangte zu einer vollkommenen Wiedergenesung.

XXXV.

Vom Gliederreissen, oder der Gicht.

(Arthritis.)

Das Gliederreissen, das nur wenig an dem Entzündlichen Antheil nahm, wurde durch die Schwefelbäder noch vermehret. Aber jene Gliederreissen, die schleimichter, gallichter Art waren, wurden in diesem Badjahr meistentheils geheilet. Im Anfang der Badkur vermehrten sich die Schmerzen größtentheils sehr stark, und nach zwölfmal gemachten Bädern fiengen sie an allmählig nachzulassen, also, daß zur gänzlichen Tilgung derselben, Kranke von der Art eine 6 bis 7 Wochen lange Badkur nöthig hatten.

Skorbutische oder venerische Gliederreissen, wo der Körper nicht zu sehr ausgemergelt, und mit dieser Schärfe nicht zu viel gefüllt war, vorzüglich aber wenn diese Gattung des Gliederreissens an den gallichten oder schleimichten Antheil nahmen, wurden heuer durch den hiesigen Badgebrauch meistentheils geheilt; im entgegengesezten Falle aber wurden dergleichen Kranke durch das Bad zusehends schon schlechter. Dergleichen Art skorbutischen Gliederreissens heilte geschwinder, als die venerischen, am geschwindesten, die nur gallichter, schleimichter Natur waren. Diese

leztern

leztern bekamen sehr oft Fieberanfälle, die nicht nur, nach geschehenen kritischen Entleerungen, selbst aufhörten, sondern auch die Besserung der ganzen Krankheit zur Folge hatten. Im Frühjahr erfolgte die Besserung geschwinder als im Herbste. Die verhärteten Gliederreissen waren äusserst hartnäckig, denn diese Kranken hatten sehr lange Zeit zu ihrer gänzlichen Herstellung nöthig. Einige Krankheitsgeschichten sollen dieses klärer und gewisser zeigen.

Anton Philipp, Gemeiner bey der Leibkompagnie des Michel Wallischen Regiments, 32 Jahr alt, sonst immer ein gesunder Mann, kampirte den vorjährigen 1788sten Feldzug in Ungarn an einem morastigen Ort. Im Herbst verfiel er in ein anhaltend nachlassendes Fieber, welches in ein Quotidianfieber übergieng. Dieses alltägliche Fieber hörte nach dem Gebrauch der blossen Salinmittel auf, aber der Mann bekam ein heftiges Reißen in dem ganzen linken Fuß, der über die Hälfte des Schenkels angeschwollen wurde. In diesem Zustande brachte der Kranke den ganzen Winter zu, und kam den 16. July in dem dasigen Militärspital an. Sein Gesicht war erdfärbig, etwas aufgedunsen, die innere Haut der Augendeckel, so wie der Lefzen war ganz bleich, das Zahnfleisch geschwollen, und blutete leicht; die Zähne wackelten, die Eßlust war gut. Der linke Schenkel

war ganz herab geschwollen; die Geschwulst bleich, auf Art der leukophlegmatischen, hatte hin und wieder blaulichte Flecke, beim tiefern Eindruck schmerzte sie, und behielt lange eine Grube. In dem ganzen Fuße klagte er ein gleich anhaltendes Reißen. Er hatte den 17. July zu baden angefangen, sein Reißen wurde nach dem 3. und 4ten Bad stärker, dann aber gegen das 8te Bad, spürte er Verminderung des Reißens und der Geschwulst, so zwar, daß um das 14te Bad nichts mehr von der Geschwulst zu fühlen war, und er auch sehr wenig Schmerzen empfand. Aber die Sehnen, die sich um das Knie anfangen, und sich dort enden, fiengen an krausartig sich zusammen zu ziehen, so wie es bey den Skorbutischen gewöhnlich ist, und wurden so hart gespannt, daß der Unterschenkel hinauf gebeugt war, und er den Fuß nicht ausstrecken, auch sonst nicht bewegen konnte. Der Mann badete nun fort, und seine harten gekrausten Sehnen hatten auch wirklich angefangen weicher zu werden, und er konnte den Fuß schon etwas vorwärts strecken. Im Oktober, da die Kälte den Gebrauch des Bades hinderte, hörte der Mann, der gegen 60mal gebadet hatte, vom Baden auf, ohne daß sein Knie noch ganz weich, oder ganz beweglich gewesen wäre, welches vermuthlich bei dem weiter fortgesezten Bade, wenn er daran nicht wäre gehindert worden, ganz erfolgt seyn würde. Sein

skor-

skorbutisches Aussehen hat sich aber ganz gebessert; er bekam eine rothe Farbe im Gesicht, und verlor die Zahngeschwulst samt dem Bluten.

Franz Hewrack, von der ersten Grenadierkompagnie des Laudonischen Infanterie Regiments, 44 Jahr alt, genoß stets die beste Gesundheit. Den verflossenen Herbst, im Jahr 1788, bekam er einen gleich anhaltenden Schmerz auf der Brust, der sich sodann gegen die linken Seite, und nach aufwärts gegen die Achsel hinauf ausdehnte, und lange Zeit anhielt. Von da zog sich dann der Schmerz rück- und abwärts, gegen das heilige Bein, und die Gesäßmuskeln. Hier blieb er lange fest sitzen, bis der Kranke sich eine Ader öfnen ließ, worauf der Schmerz ganz diesen Ort verließ, und sich gegen die Fußwurzel lagerte. Bei dieser neuen Versetzung der Krankheitsmaterie, hatte der ganze Fuß von unten zu schwellen angefangen, die Geschwulst war erdfärbig, hart und so groß, daß der Kranke in der Bewegung ganz gehindert wurde. Im März gieng er erst in das Spital, da er den Winter hiedurch seine Dienste zu verrichten sich selbst bezwang. Dort wurde derselbe mit antiskorbutischen Mitteln, ohne die geringste Besserung, behandelt, und darum hernach im July hieher befördert. Sein Gesicht war erdfärbig, die innere Augenhaut sehr blaßroth, Eßlust und Ver-

bauung waren gut, die Füsse aber, über die Hälfte der Schenkel, beträchtlich geschwollen, die Geschwulst sehr hart gespannt, unempfindlich, hatte viele blaulichte Sugillationen, und die Bewegung der untern Gliedmassen war darum ganz gehemmet, so, daß der Kranke in das Bad getragen werden muste. Er badete in dem hiesigen Militär- oder sogenanntem Neubad; unter dessen Gebrauch muste er durch 14 Tage von Krenbier (Cerevisia armoracca) täglich eine halbe, und darnach den Absud von Erdrauch (fumaria) trinken. Bey dieser mit dem Gebrauch der antiskorbutischen Mittel, die ihm vorhero allein nichts nuzten, gemengten Badkur, wurden die im Anfange des Bades vermehrten Schmerzen dann merklich gebessert, die Sugillationen täglich blässer, die harte Geschwulst weich und klein. Dieser Mann wurde durch beyläufig 30 Bäder so gebessert, daß er ganz gesund, und mit guten Kräften das Bad verließ.

Ein junger lediger Mann von 26 Jahren hatte seit etlichen Monaten so starke, besonders durch Kälte vermehrte Schmerzen in den Füssen, daß er nur im Bette von der Wärme Linderung fühlte. Seine Verdauungswege schienen gut zu seyn, indem er stets Appetit hatte, und niemals über Unverdaulichkeit klagte. Seine Füsse und Hände waren mit einem gemengten Riesel und hellrothem Petetschenaus-

schlag

schlag ganz besäet. Er badete im Herzogbad, und bekam nach den ersten Bädern, einige Tage hindurch, Anfälle eines alltäglichen Fiebers, welches dann bey einem verdünnenden Trank wieder bald aufhörte. Da der Kranke sein Bad wieder fortsetzte, wurden die Petetschen täglich blässer, der weiße Riesel weniger erhoben, bis nach 20 Bädern von beyden Arten des Ausschlags nichts mehr zu sehen war, wo zugleich seine Schmerzen erst beträchtlich nachzulassen angefangen hatten. Gegen 50 Bäder waren nöthig, diese Schmerzen zu bezähmen, und ganz zu vertilgen. Die meisten Entleerungen geschahen durch Schweiße, die bey diesem Manne sehr häufig waren.

Joseph Sellet, Gemeiner vom Wolfenbüttlischen Regiment, 29 Jahr alt, bekam etliche Tage nach einem unreinen Beischlaf 2 venerische Leistenbeulen; dieselben wurden im Spital aufgeschnitten, zur Eiterung gebracht, und in solcher länger erhalten. Nach 7 Wochen, da die Bubones noch in der Eiterung waren, bekam der Mann ein Reißen in dem Ellenbogen, der Achsel, und Handwurzel, welches aber immer heftiger wurde. Zu diesen reißenden Schmerzen gesellte sich nach 4 Wochen eine venerische Krätze, an welcher er noch 5 Wochen im Spital behandelt wurde. Den 1ten August kam er hier an, um das Bad zu gebrauchen. Er hatte ein sehr gesundes

Aussehen, und das Verdauungssistem war sehr gut; in den Gelenken der Achsel, des Ellenbogens, und der Handwurzel klagte er noch heftige Schmerzen, ohne alle Geschwulst; der ganze Körper, besonders die Stirn, die Augenbraun, waren mit einer venerischen Krätze besäet, die linke Lustbeule war noch etwas wund, und heilte erst unter dem Gebrauch des Baades, wo die Krätze häufiger hervor kam, und die Schmerzen sich täglich vermehrten. Nach 27 Bädern, binnen welcher Badzeit der Kranke ganz ruhig und vergnügt war, sah man von der abgeschiebten Krätze nur noch rothe Flecke; der reißende Schmerz in den Füßen war nun seltsamer, und der Mann darum rekonvalescirt. Die meiste Entleerung der Krankheitsmaterie geschah bey diesem Kranken durch häufige Ausdünstung, die er täglich nach dem Bade bekam, und die manchesmal in Schweiße ausartete.

Ein Mann von 30 Jahren hatte eine Gonorrhee, welche unter der Eiterung mit balsamischen Mitteln gestillt, ihm gleich in beiden Fußwurzeln reißende Schmerzen ohne alle Geschwulst verursachte, die aber bey jeder Bewegung vermehrt wurden. Der Mensch hatte ein gutes Aussehen, auch konnte ich in den Verdauungswerkzeugen keinen Fehler entdecken. Er kam hieher zu baden, und hat mit dem guten Erfolg die Bäder gebraucht, daß die im Anfang des

Bades

Bades vermehrten Schmerzen nach 20 Bädern beträchtlich gemindert, und nach 30 Bädern ganz gestillet waren, so zwar, daß er ohne den mindesten Schmerz alle Bewegung vornehmen konnte. Bey diesem Kranken entleerte sich die Natur meistens durch Urinwege.

Bey einem andern Mann von 30 Jahren, der auch mit einem Reißen von venerischer Art behaftet war, hat das Bad seine Krankheit vielmehr verschlimmert. Da seine Säfte voll syphilitischer Schärfe waren, nahm er eine aus Quecksilber bereitete Arzney, und verfiel darauf, wie er sagte, in ein Faulfieber, dessen dreymaligen Rückfall er erlitten hatte. Höchst geschwächt von dieser Krankheit bekam er in beiden Schienbeinen starke, besonders Nachts vermehrte Schmerzen, und rothe ziemlich große Flecke um die Augenbraunen, und auf der Stirne um die Wurzel der Haare. Er wurde von seinem Arzt in das hiesige Bad geschickt. Sein Aussehen war sehr mühselig abgezehrt, die Kräfte sehr schwach, die Eßlust gut, die Zunge rein. Auf dem rechten Schienbein hatte er einen Tofus. Nach 10 Bädern verminderte sich seine Eßlust, der Geschmack wurde bitterlich, dazu sich endlich ein gallichter Durchbruch ohne alle Schmerzen zugesellte. Dieser Durchfall hörte bald auf, da er wenige Rhabarbar mit Wein-

stein

stein genommen hatte; seine Flecke auf der Stirne wurden ganz bleich, auch viele schon unsichtbar, und der rechte Tofus wurde auch kleiner; aber es kam ein neuer in dem linken Schienbein hervor, mit so heftiger Vermehrung der Schmerzen, daß er zu baden aufhören mußte. Endlich wurden auch seine schwachen Kräfte bey dem Gebrauch des Bades noch beträchtlich schwächer.

Franz Jansen, ein Kanonier vom dritten Feld-Artillerieregiment, von der Schickischen Kompagnie, 34 Jahr alt, genoß einer 13jähriger Gesundheit. Nach einem unreinen Beyschlaf bekam er einige Chancres. Diese, ohne alle innerlich reinigende, und nur durch äußere balsamische Mittel geheilt, verursachten 2 nachfolgende Lustbeulen, die aber im Spital durch gehörige Behandlung zertheilt wurden, und der Mann genoß darauf wieder seine Gesundheit. Vor einer Zeit war er wiederholt so unglücklich, einer Unreinen beyzuschlafen, und darauf bald eine Lustbeule zu bekommen; diese wollte er nun selbst durch den Gebrauch des Ofner Bades, wo er eben einquartirt war, zur Heilung bringen; aber auf dieses Bad wurde der Bubo schmerzhaft, entzündet, und eiterte. Der Kranke hatte ihn selbst aufgeschnitten, und badete mit der eiternden Lustbeule fort. Das Geschwür wurde täglich mehr schmerzhaft, mehr ent-

zündet,

zündet, so daß er in das Spital sich begeben mußte, wo ihm das Geschwür, ohne alle innere reinigende antivenerische Mittel, binnen einigen Tagen zugeheilet wurde. Er genoß darauf eine sehr mißliche Gesundheit, und fieng an, nach einigen Wochen sehr trocken zu husten; bekam auch einen Schmerz an der Brustseite, an dem Brustmuskel, der beym Berühren heftiger wurde, und von der zurückgetriebenen, dahin abgelagerten siphilitischen Materie scheint entstanden zu seyn. Der Mann wurde nun wieder im Spital behandelt, und verlor darauf seinen Husten; aber der Schmerz wurde nur zum Theil vermindert, und verließ die Brust, da er den Kopf eingenommen, und von da, wie der Kranke sagte, nach den Seiten über die Achseln bis zur Handwurzel, und rückwärts über die Schenkel bis zum Vorderfuß sich zog, eine Zeit von etlichen Wochen dauerte, bis ein Gallenfieber mit starkem Irrereden dazu kam. Dieses Fieber von 5 Wochen machte dann vermuthlich eine Ablagerung an beide Füße; denn der Kranke bekam darauf sehr starke, bey der Nacht viel vermehrte Schmerzen um die Gelenke des Knies, und des Vorderfußes, da zugleich eine große gelbe weiche Geschwulst das Knie umgeben hatte. Er wurde damit rekonvalescirt, und brauchte zu Hause, auf gewisses Anrathen, die Rettigschalen nebst andern einzelnen Mitteln, womit er die Geschwulst belegte, und solche damit binnen 3 Tagen

gen

gen zertheilte, ungeachtet die Schmerzen immer fort wütheten; doch so, wie die Geschwulst sich verminderte, bekam der Kranke ein Sausen in beiden Ohren, und verlor fast gänzlich sein Gehör. Nun wurde der Mann in das hiesige Bad befördert, und fieng den 17ten Juni zu baden an. Noch den nämlichen Tag bekam er einen Fieberanfall, welcher nachlassend, gallicht, entzündlicher Natur war, und bey einer verdünnenden und auflösenden Heilart binnen 8 Tagen nachließ. Nach drey fieberfreyen Tagen mußte der Kranke zu baden wieder anfangen, und jeden dritten Tag aussetzen. Sein Gehör besserte sich nun merklich, wurde aber besonders bey der Nacht heftiger. Nach sieben unterbrochen gemachten Bädern kam wieder ein dergleichen Fieberanfall, der bey der nämlichen Behandlung den 4ten Tag aufhörte, und dem Kranken beträchtliche Linderung seiner vermehrten Schmerzen verschaffte. Dann wurde wieder nach drey fieberfreyen Tagen der Gebrauch des Bades, so wie jeden 4ten Tag auszusetzen, angeschafft. Die vorher nachlassenden Schmerzen fiengen aber nun an, wiederholt stärker zu werden, und noch dazu erhoben sich zwey Beinknoten, einer an dem vordern Winkel des Schienbeins, und der andere an dem äußern Gelenkkopfe des Armbeins. Gegen 10 Tage vergrößerten sich die Tophi, und die vergrößerten Schmerzen hielten auch an. Dieser kranke Mann

fieng nun nach dem Bade an, kleine, ihn aber sehr erquickende Schweiße zu bekommen, bey deren Fortdauerung die Tophi und Schmerzen kleiner und minder wurden. Nach 20 Bädern kam wieder ein Fieber dem Kranken zu, es wurde nach 2 Tagen gestillt, und erhob sich nach 5 Bädern wieder. Bey diesem letzten Fieberanfall klagte er verlorne Eßlust, Bitterkeit des Mundes, unreine Zunge, und Vergrößerung des Tophus an dem Schienbein. Es wurde ihm ein auflösender Trank, und dann ein Brechmittel aus Brechweinstein gegeben, darauf er 4mal mit Schleim gemengte Galle gebrochen; den 3ten Tag darauf ließ das Fieber gänzlich nach, der Kranke bekam bessern Geschmack, doch war seine Zunge noch mit einem weißen Kleister belegt, und die Schmerzen hielten, obschon etwas vermindert, noch immer an. Nun aber, da der Kranke 6- bis 7mal darauf gebadet hatte, bekam er einige gallichte, schleimichte Stuhlgänge, und der Schmerz verminderte sich so, daß er nur selten, und dann sehr wenig davon empfand. Die Tophi und besonders jener an dem Ellenbogen war endlich ganz zertheilt, und der Kranke befand sich von itzt stets besser, heiterer, und wurde um den halben September fast ganz gesund aus dem hiesigen Spital entlassen.

Ein Graf von 29 Jahren, eines starken Körperbaues, verfiel in Kroatien, wo er auf einem sumpfigten Boden campiren mußte, in ein 4tägiges Fieber; dieses wurde nur durch Salinmittel, wie er sagte, gestillt, und der Kranke bekam darauf Schmerzen in den Füssen, in der rechten Handwurzel, und in dem Gesäß; dawider verschiedene Mittel, aber immer mit Verschlimmerung seines Zustandes, gebraucht wurden. Zu Ende des Jäners, bey der stärkesten Kälte, kam er auf eigenen Antrieb nach Baaden. Seine Augen waren gelbbraun, die Gesichtsfarbe gelbroth, die Zunge an der Spitze schleimicht weiß, an der Wurzel gelb; der Geschmack bitter, aber dabey starke Eßlust; der Bauch ganz angeschopft, der Puls hart und voll. Er klagte einen stechenden Schmerz in beyden Zähen, die zwischen dem ersten Glied und Mittelfußbein rothgelb geschwollen waren; eben so starke Schmerzen in der Handwurzel, die auch gelbroth auf Rothlauf Art geschwollen war, dadurch nicht nur die Handwurzel, sondern die Finger selbst in der Bewegung gehindert wurden; dazu hatte er in den Gesäßmuskeln der rechten Seite so starke Schmerzen, daß er sich nicht bewegen konnte, und darum auch gleich aus dem Bette ins Bad getragen werden mußte. Diesem Kranken verordnete ich vor dem Gebrauch des Bades ein gelindes Abführungsmittel aus Tamarindendekockt, und Mittelsalzen, um den in den ersten

Wer-

Wegen schon angehäuften schleimichten Gallenstoff abzuführen. Unter dem fortgesetztem Bade aber, welches er im Theresiabad, unter beständiger Touschirung seiner leidenden Theile, einen Tag in den andern zweymal brauchte, ließ ich ihm ein Dekokt aus Eichorien, Graßwurzel, wenig Mittelsalz, und Holdermuß täglich trinken, um den in den zweyten Wegen angehäuften schleimichten Gallenstoff aufzulösen, und alle Absonderungswege offen zu erhalten. Nach dem Bade ließ ich ihm allzeit im Bette die geschwollenen Hände und Füsse mit Flanel ganz gelind streichen, und in ein warmes trockenes Foment aus Hollerblüthe einwickeln. Auf diese Behandlung, und auf die gute Diät, die der Graf sehr genau beobachtete, bekam er nach dem Bade jedesmal einen erquickenden Schweiß, hatte täglich 3 bis 4mal gallicht, schleimichten Stuhlgang, und der Urin, der immer 2 bis 3 Finger hohen Ziegelmehlartigen Bodensatz machte, gieng häufig ab. Die Augen wurden heller und weisser, die Zunge etwas reiner, so wie der Geschmack weniger bitter wurde. Der Schmerz, der bey den ersten Bädern noch heftiger wurde, verminderte sich dann täglich, die Geschwulst nahm allmählich ab, und die Bewegung sowohl der Zehen, des Schenkels, als auch der Hand, und der Finger besserten sich so, daß, nachdem der Graf 16mal gebadet hatte, er schon selbst ohne alle Stütze gehen

konnte. Nach 21 Bädern mußte der Kranke im Februar fortreisen, obschon die Handwurzel etwas noch geschwollen, und manchesmal, so wie die Lenden, besonders bey vorgefallener Veränderung der Witterung, schmerzhaft waren. Im May kam der Graf wieder, hatte noch immer etwas Geschwulst um die Handwurzel, die sich auch zur Zeit eines feuchten Wetters, so wie der Schmerz in den Lenden, vermehrte. Er brauchte das Theresiabad wieder, trank dabey ein Käßwasser, und noch einige andere dergleichen Mittel, lebte aber diesmal ohne alle Beobachtung der Diät, und brauchte selbst das Bad sehr unordentlich. Aber auch dermahlen, ob er schon 20mal gebadet hatte, empfand er gar keine Besserung seines noch übrigen Uibels, vielmehr bekam er darauf ein Tertianfieber, reiste von hier ab, wurde aber, wie ich gehört habe, unter einer auflösenden Heilart, nicht nur von seinem Fieber, sondern auch von seinen Schmerzen ganz befreyet.

Ein Tischler von 30 Jahren, starker Beschaffenheit, mußte den ganzen Winter hindurch unter einem allem Zutritt der Luft freien Dache sein Nachtlager pflegen. Im Anfang dieses Winters bekam er unvermerkt einen Schmerz in den rechten Ellenbogen, der sich von da bald nach der Hand, bald nach der Achsel, bald nach andern Theilen zog; verlor allen

Appe-

Appetit, und klagte einen pappichten Geschmack. Nach dem Gebrauch einiger von dem Wundarzt angeschaffter, auflösender Mittel, bekam er zwar wieder, aber nicht ganz, seinen Appetit. Der Schmerz machte sich indessen um die Gelenke des Vorderfusses fest, wurde durch jede Bewegung des Körpers verstärkt, nur die Wärme des Bettes verminderte selben. Dabey war aber der schmerzende Fuß auch so geschwollen, daß er selben darum nicht bewegen konnte. Auf Anrathen des Wundarztes kam er, die hiesigen Bäder zu brauchen; nachdem er etlichemahl gebadet hatte, wurde seine Eßlust wieder schlechter, sein Geschmack schleimichter. Nebst dem Gebrauch des Bades, ließ ich ihn täglich ein Salinpulver nehmen, auf dessen Gebrauch folgten durch 4 Täge häufige schleimichte, starkriechende Stuhlgänge, und der Appetit besserte sich auffallend darauf; die Zunge wurde reiner, die weißgelbe Geschwulst um den Vorderfuß minderte sich beträchtlich, so wurde auch der Schmerz kleiner, leidentlicher. Nach dreyssigmaligem Baden war die Geschwulst ganz vergangen, und die Bewegung des Fusses ohne alle Schmerzen; nur stellte sich bey einer trüben und feuchten Witterung eine zuckende Empfindung in der Ferse ein.

Ein Bauernweib wurde im Herbst vorigen Jahrs mit einer Gallenruhr befallen, welche durch gewisse bittere Pulver unterdrückt wurde. Darauf sind in den Gelenken unausstehliche Schmerzen nachgefolgt, wozu sich noch gelblichte Geschwülste gesellt haben, die alle Bewegung der Gelenke hinderten. Sie badete hier im Johannesbad, und hatte ihren Endzweck, ihre Wiedergenesung, bald erreicht. Nach 12 Bädern waren die Geschwulsten um die Gelenke nicht mehr sichtbar, und das Weib hatte schon angefangen ihre Füsse zu bewegen. Doch um ihre Schmerzen ganz zu tilgen, waren mehr als 30 Bäder nöthig, die sie aber davon befreit haben, daß sie nichts im geringsten mehr von denselben in der Folge empfand.

Mit dieser Art arthritischer Schmerzen und Geschwulsten um die Gelenke, war auch ein anders Weib hier, die seit 4 Wochen an einem arthritischen Gallenfieber krank lag. Nachdem ihr zum Brechen, und darauf wiederholt zum Abführen eingegeben wurde, verlor sie zwar das Fieber, aber die Schmerzen blieben fort, und wurden dabey noch die Gelenke der Hand geschwollen. Sie hatte heuer das Bad zum zweytenmal, und jedesmahl zu 30 Bädern gebraucht. Voriges Jahr wurden die Geschwulsten, und Schmerzen um die Hände beträchtlich vermindert, und heuer wurden sie bey dem ordentlichen Gebrauch des Johan-

hannesbades gänzlich getilget, und geheilet. Die Geschwulste um die Gelenke wurden ebenfalls ganz zertheilt, und die Kranke erreichte dabey die beste Gesundheit.

Einem Mann wurde die Ruhr, die seiner Rede nach gallichter Natur zu seyn schien, durch geistreiche Umschläge, mit jenem traurigen Erfolg gestillt, daß er am ganzen Körper gleichsam starr wurde; in dem heiligen Bein, in dem Rückgrad und in den Füssen Schmerzen bekam, die durch die Kälte immer stärker wurden. Er klagte sonst nichts, speiste und verdauete gut, wurde durch den Gebrauch von 20 Bädern, unter welchen er sonst keinen kränklichen Zustand erlitten hatte, seiner Schmerzen fast ganz befreit, so wie das gewisse Erstarren gänzlich verschwand.

Ein Mann, der schon 4 Jahre am Reissen in den Untergliedmassen, welches von einer dahin abgelagerten Gallenmaterie nach einem Gallenfieber entsprungen war, gelitten hatte, wurde durch 30 Bäder ebenfalls seiner Schmerzen ganz wieder entledigt.

XXXVI.

Von rheumatischen Schmerzen.

Die rheumatischen Zufälle waren in diesem Jahre nicht sehr hartnäckig, die meisten Kranken wurden davon gar bald befreit; mehrentheils waren sie von einer schleimichten rheumatischen Art, auch waren sie mehr abwechselnd und flüchtig, als fix. Die meisten der rheumatischen Kranken waren Reconvalescenten von einem Schleim- oder Gallen-Schleimfieber. Die langwierigen Rheumatismen, besonders die, welche sich um die Gesäßmuskel gezogen hatten, waren sehr hartnäckig. Ein gegen 50 Jahr alter Mann lag 6 Wochen an einem Schleimfieber krank, wozu sich ein flüchtiger, herumirrender rheumatischer Schmerz gesellt hatte. Er wurde von seinem Fieber befreiet, aber der rheumatische Schmerz hielt noch immer an, weswegen ihm das hiesige Bad angeordnet wurde. Sein Aussehen war blaß, die Zunge mit weissem, dünnen Kleister überzogen, der Geschmack war schleimicht, der Appetit schlecht, die Magengegend war aufgebläht, kalt, sein Puls klein, und langsam, die Brust war ganz frey; er war aber dergestalt entkräftet, daß er ohne Hülfe weder aus dem Bette aufstehen, noch gehen konnte. Er klagte sehr über stechende Schmerzen, die sich von einem Theile zu dem andern

zogen,

zogen, und bald um die Achsel, bald um das Knie, bald um das Gesäß, bald im Schenkel ihren Sitz nahmen. Er hatte angefangen, das Bad zu brauchen, und da ich einen Uiberrest eines Schleimstofs an ihm wahrnahm, verordnete ich ihm ein Dekokt von Seifenkraut, mit Mittelsalz und Hollersaft. Nach dem zweyten Bade bekam der Kranke einen Anfall eines anhaltend nachlassenden Fiebers, welches mich einen Rückfall des vorigen Schleimfiebers vermuthen ließ, jedoch endigte sich dasselbe am vierten Tage mit einer Entleerung, durch säuerliche Schweiße und einige Stuhlgänge. Ein Theil des Schleimstoffes wurde durch dieses Fieber abgetrieben, da die rheumatischen Schmerzen sich noch gar nicht gelegt hatten. Der Kranke sezte dann wieder, unter dem Gebrauch jener Arzneymittel, sein Bad fort. Nun bekam er täglich nach dem Bade einen etwas säuerlichen Schweiß, täglich ein paar Stuhlgänge, und es gieng auch viel Urin mit einem weißen und leichten Bodensatz weg. Nach einigen Tagen bekam er Eßlust, seine Zunge reinigte sich und wurde röther. Sein rheumatisches Reissen zog sich zwar noch immer herum, aber die Schmerzen nahmen merklich ab, und verminderten sich täglich, die Kräfte nahmen zu, er stund allein auf seinen Beinen, konnte sich auch schwächlich etwas vorwärts bewegen. Bey diesem Gebrauch des Bades, des Dekokts, bey den täglichen Entleerungen wurde

seine allmählige Wiedergenesung so sichtbar und kenntlich, daß er nach gebrauchten 17 Bädern, ohne alle Schmerzen gesund, und mit Wiedererlangung aller seiner Kräfte abreiste.

Eine Frau im 26ten Jahre, die eine sehr zarte Faser, und ein blaßes Aussehen hatte, lag im Jahre 1789 an einem Schleimfieber krank, auch empfand sie dabey rheumatische Schmerzen ums Brustblatt; sie bezogen dann die linke Brustgegend an der 7ten Rippe abwärts bis zur lezten falschen. Dieser gar ausgedehnte Schmerz ward stechend beim Berühren, so wie beim tiefen Einathmen vergrößert. Hierzu kam noch ein rheumatischer Husten, der trocken war, der aber, da das Fieber durch verschiedene Entleerungen sich endigte, mit einem erleichternden Husten verbunden wurde. Obschon das Fieber ganz nachgelassen hatte, hielten dennoch der Husten mit weissem, zähem Auswurf, und die Seitenschmerzen fortwährend an. Man gab ihr darum im März das Selterwasser mit Milch. Nach kurzem Gebrauche dieses Mineralwassers hörte die Kranke auf, auszuwerfen, hustete nur trocken, und ihre Brust wurde dabey mehr beklemmet, doch ohne Fieber, oder es war fast gar nicht merklich. Sie mußte aufhören, das Wasser zu trinken, es wurde ihr zweymal Blut gelassen, welches immer einen entzündlich rheumatischen Bodensatz zeigte. Man gab ihr

ein erweichendes Dekokt zu trinken. Auf diese Behandlung kam wieder ein weisser, dicker Auswurf zum Vorschein, und die beklemmende Schwere war ganz weggeschafft. Aber der ausgebreitete Seitenschmerz hielt, obgleich etwas schwächer, noch immer an. Sie wurde darum in die hiesigen Bäder geschickt. Sie badete im Antonibad, und ihr Schmerz nahm dergestalt zu, daß sie kaum auf der kranken Seite liegen konnte. Endlich, nach 10 Bädern beyläufig, fieng der Schmerz an, in der Seite nachzulassen, und verminderte sich dergestalt, daß nach 20 Bädern sie auch bey starkem Drücken keinen Schmerz mehr empfand; nur bey sehr tiefem Einathmen spürte sie noch etwas davon; der meiste zähe Auswurf geschah unter dem Gebrauch des Bades, hauptsächlich im Bade selbst, viel leichter und häufiger. Die Eßlust, die bey Ankunft der Kranken nur sehr gering war, wurde täglich größer. Die durch das Schleimfieber verlornen Kräfte nahmen täglich zu. Dreyßigmal hatte diese Frau gebadet, und verspürte von dem rheumatischen Seitenschmerz fast gar nichts mehr, ausser daß sie manchesmal, jedoch ohne alle Beschwerniß, husten mußte, und einen zähen, weissen Schleim auswarf.

Auch ein 50jähriges Weib wurde ihrer rheumatischen Seitenschmerzen, und des damit verbundenen Hustens, welchen sie vor etlichen Jahren bekam, da

das

das gallicht=rheumatische Abweichen, woran sie krank lag, durch gewisse bittere Pulver, wie sie angab, gestillet wurde, durch den Gebrauch von einigen 30 Bädern fast ganz entlediget.

Ein starker Mann, von einer festen, blühenden Gesichtsfarbe, 30 Jahre alt, in einem hohen, kalten Gebirg wohnhaft, da er unter der Erde, wo es feucht und kalt war, einen Brunnen gegraben hatte, bekam einen, von der rechten Hüfte bis auf den Vorfuß, herabsteigenden, brennenden Schmerz, und Reissen zwischen den Schultern. Er verlor alle Eßlust, und hatte einen schleimichten, klebrichten Geschmack. Nachdem er einige Tage nacheinander Weinstein genommen hatte, stellte sich die Eßlust etwas ein, allein das Reissen und Brennen ließen noch nicht nach. Er badete darauf im Johannesbad, und mit so gutem Erfolge, daß er seine, im Anfange der Badkur vermehrte Schmerzen, die zuerst die Hüfte, und dann den Fuß verliessen, nachdem er 26mal gebadet hatte, gänzlich verlor.

Ein Obrister, über 50 Jahre alt, der im Jahre 1788, in der großen Hitze bey Semlin, an einem sumpfichten, mit mephitischen Dünsten angefüllten Wald kampiren mußte, verfiel in ein heftiges, mit Irrereden begleitetes Gallenfieber, von welchem er sich,

obschon

obschon er diesen Ort bey der kleinsten Besserung verlassen hatte, erst in drey Monathen etwas zu erholen anfieng. Im October, da er schon in Wien, und äusserst geschwächt war, bekam er ein Tertianfieber, zu dem sich am Ende eines jedesmaligen Frostes ein heftiges Erbrechen von einer gallichten Materie gesellte. Nach 11 Anfällen hörte das Fieber auf, als es mit auflösenden, und dann mit Chinamitteln behandelt wurde. Wenige Tage nach diesem Tertianfieber bekam er einen andern fieberhaften Anfall, mit heftigen rheumatischen Schmerzen, die sich meistentheils um die Bauchmuskeln und um das Kreuz befanden, dergestalt, daß, wenn er eine Seite bewegte, der Schmerz auf der entgegengesezten Seite unsäglich vergrössert wurde. Endlich verließ ihn das anhaltend-gallicht-rheumatische Fieber nach einigen Tagen; allein der Schmerz währte fort bis in den Januar, da er, nach Anwendung verschiedener antirheumatischer Arzneyen, sich zu mindern anfieng. Im Februar war er dergestalt vermindert, daß der Kranke sich nach Baaden konnte bringen lassen. Sein Gesicht war erdfärbig, um die Augen lagen gelbbraune Streifen, die Zunge war mit einem gelblichten Schleime überzogen, die Rippenweichen waren aufgetrieben, der Urin war braungelb, mit einem starken Ziegelstoffe ähnlichem Bodensatze, der Puls klein und nachlassend. Der Kranke badete im Theresiabad, wo

er das Douchbad brauchte, und den vierten Tag aus-sezte. Nachdem er einige Bäder genommen hatte, fieng der Puls an, jeden zweyten Tag gegen Abend immer fieberhafter, und die Zunge unreiner zu werden. Nach diesen fast unmerklichen Anfällen bekam der Kranke ein heftiges Tertianfieber, davon der Frost 2 Stunden fortwährte, und bey dessen Uibergang ein heftiges Erbrechen der noch unverdauten Speisen, mit etwas Galle vermischt, erfolgte. Der Hitze, die sehr lange dauerte, folgte der Schweiß. Es wurde das Bad ausgesezt; man bediente sich auflösender, öffnender Mittel, des Chinadekokts und Extrakts; und nach 13 Paroxismen verlor sich das Fieber. Unter dem Fieberanfall war der rheumatische Schmerz klein, und fast unmerklich. Durch diese Auflösung und Entleerung so vieler Krankheitsmaterie hatte sich der Schmerz stark vermindert, und das Aussehen war besser geworden. Vierzehn Tage nach dem Fieber wurde das Bad fortgesezt. Der Erfolg von 10 Bädern war wie das erstemal. Der Kranke bekam wieder, wie vorhin, ein Tertianfieber mit Erbrechen, nur daß es izt nach 7 Anfällen aufhörte, und unter den Entleerungen manchesmal schwärzliches Blut fortgieng; Der Appetit äusserte sich immer mehr, und der Schmerz wurde augenscheinlich vermindert. Bald darauf wurde das Bad fortgesezt, unter dessen Gebrauch der Kranke sich dermalen dergestalt gebessert hatte, daß er nach 8

bis

9 Bädern, zu seinem Regimente gesund abreisete, und ohne Schmerzen zu Pferde sitzen konnte. Im spätern Herbst kam dieser Kranke wieder, um sich, falls von der Krankheitsmaterie noch etwas im Körper zurückgeblieben seyn könnte, davon zu befreien. Er hat noch 15 Bäder mit dem besten Erfolge gebraucht, die Hemorrhoiden, die sich ein paarmal geöffnet hatten, gaben ihm Erleichterung, es erfolgte eine merkliche Entleerung, indem viel dickes Blut, schwärzlich von Ansehen, mit gelbbraunem Schleim herausfloß.

XXXVII.

Von Geschwüren.

Diethman, in seiner Dissertation über die Baadner-Bäder, und mit ihm noch mehrere Aerzte, wollen allgemein den Gebrauch dieser Bäder in Geschwüren anempfehlen. Indessen zeigen sie nicht ganz genau an, bey welcher Art Geschwüre, und bey welcher Art Schärfe, die diese Geschwüre hervorbringt, das Bad mit Nutzen gebraucht werden könne. Sorgfältig angestellte Beobachtungen bey den Badenden, und hauptsächlich im Militärspital, in welchem ich einen täglichen Lehrbegierigen abgab, haben mich in soweit überzeugt, daß nicht nur, wie

der Herr Dr. Festa bemerkte, diese Bäder in skorbutischen Schäden sehr nachtheilig sind, sondern daß ich auch andere Schäden, die eine Art Schärfe zur Grundursach haben, vor meinen Augen, durch den Gebrauch der Bäder dergestalt verschlimmert sahe, wenn nicht immer Mittel zugleich gebraucht wurden, die Schärfe zu mildern, zu versüssen, und nach den Absonderungswegen hinzuleiten. Hatten dergleichen Kranke schon einigemale das Bad gebraucht, so fingen die Ränder an, sich zu entzünden, und man empfand in der Gegend des Geschwüres heftigen Schmerz; die erschlafften Endtheile der Gefäße wurden von einer herausfliessenden, sehr übel riechenden Jauche zernagt, und ganz aufgelöst. Die Geschwüre zeigten sich gar bald brandartig, tiefer und beträchtlich weiter in ihrem Umfange. Die Schäden, die eine Salzschärfe der Limphe zum Grunde hatten, wurden geschwinder bösartig, als jede andere Art. Die emporsteigende, wässerichte Schärfe und stinkende Flüssigkeit, grif die benachbarten Theile alsogleich an, und die nun brandartig gewordenen Geschwüre verbreiteten sich. Man hätte dieß voraus sehen können, wegen der vielen Salztheile, die das Badwasser enthält, und die natürlich die Schärfe vermehren müssen.

Mit den Geschwüren von venerischer Schärfe, verhielt es sich wie bey den andern: Dieß alles werden einige Krankheitsgeschichten genauer im Folgenden erklären.

Johann Neppermann, Gemeiner beym Wolfenbüttlischen Regimente, bekam durch eine allgemeine Lustseuche einen Bubo in der rechten Leiste. Er wurde geschnitten, und das Geschwür antivenerisch behandelt. Eine Zeit nach dieser Behandlung, schickte man ihn ins Bad hieher. Bey seiner Ankunft war das Geschwür im Durchmesser beyläufig von einem halben Zolle, hatte fast keine Tiefe, und schweißte wenig geruchlose Feuchtigkeit. Die Ränfte des Geschwüres waren wenig erhoben, und ganz callös. Der Mann badete sich durch 10 Täge, da indessen aus dem Bade der Badschlamm warm aufgelegt wurde, um die harten Ränfte zu erweichen. Bald nach diesen Bädern hatten nicht nur die Ränfte des Geschwüres sich zu entzünden angefangen; sondern diese Entzündung dehnte sich sowohl gegen den Bauch aufwärts, als auch gegen den Schenkel herab. Alle diese Theile waren gespannt, und verursachten dadurch Schmerzen. Aus dem entzündeten Geschwür fieng an eine braune stinkende Jauche zu fliessen, und das Geschwür wurde binnen 30 Stunden so tief, daß es fast schon auf die Schenkelpulsader reichte.

Zu gleicher Zeit erhob sich auf dem Schienbein der nämlichen Seite ein Beinknoten (Tophus) und die darüber gespannte Haut schweißte eine Limphe aus, die die benachbarten Oerter aufäzte. Auch erschienen zu gleicher Zeit blaue große Flecken über den ganzen Körper, die aber nach zwey Tagen wieder verschwanden. Wegen der zunehmenden Bösartigkeit des Geschwüres, wurde der Kranke gleich nach Wien zurück geschickt.

Ein anderer Gemeiner, von eben dem Wolfenbüttlischen Regimente, Johann Bost, hatte auch ein Geschwür in der Leiste, von einem geöffneten Bubo, dessen Ränder ebenfalls hart und callös waren; diese entzündeten sich nach 18 Bädern, und wurden schmerzhaft gespannt. Den zweyten Tag hatte es schon ganz ein brandartiges Aussehen, da daraus eine sehr stinkende Jauche herausfloß. Zugleich entstand in einer Nacht ein neuer Bubo, der sich schon am folgenden Tage öffnete, und eine sehr scharfe Jauche ausschweißte. Wegen zunehmenden Uibels wurde auch dieser nach Wien ins Militärspital zurückgebracht.

Johann Kern, Munitionär von der wienerischen Feldartillerie, 20 Jahr alt, hatte um die Mitte der innern Fläche des Schinbeins ein Geschwür,

schwür, welches man nicht für venerisch halten wollte, ob es schon, nebst allen venerischen Anzeichen, allen übrigen Mitteln widerstand, und durch das Bad täglich schlechter und größer wurde. Endlich ließ man ihn das Bad aussetzen, und nahm die Merkurialsalbe zu Hülfe, womit das Geschwür eingeschmieret wurde. Bald darauf fieng es an sich zu reinigen, und zu heilen. Da die Incarnation über das ganze Geschwür sich ausgedehnt hatte, und der Kranke gegen das Verbot noch ins Bad gieng, fieng das Geschwür an wieder übler zu eitern, und die herausgeschobenen Endtheile der Gefäße wurden ganz welk, bis man endlich durch die Merkurialsalbe das Geschwür wiederholt zur Reinigung, und dann zur gänzlichen Heilung gebracht hat, indem der Kranke sich des ferneren Badens enthielt.

Bey Krätzigen, die zugleich mit Schäden behaftet waren, wenn die Krätze zu geschwind trocknete, wurden die Geschwüre sehr bösartig; die Kranken bekamen gähling Schmerzen in der Gegend der Geschwüre, welche von einer Entzündung begleitet wurden. Aus dem darauf erfolgten Geschwüre floß eine aßhaft stinkende Jauche, worinnen ganze Muskelntheile zernagt, und zerfressen, sich befanden. So wie die Jauche zu fliessen angefangen hatte,

wurde der Schmerz erträglicher. Folgende Beyspiele werden noch mehrere Erläuterung geben.

Johann Fischer, Unterkanonier vom 3ten Artillerieregiment, hatte seit 3 Jahren von einem Stoß, ein Geschwür in der Gegend zwischen dem Wadenbein und der Fußwurzel bekommen. Mit diesem sehr fungosen Geschwür wurde er im April 1789 in das Militärspital zu Wien zur Heilung gebracht, nachdem man das schwammichte Fleisch ausgeschnitten hatte. Der Kranke bekam, da die Heilung des Geschwürs fast vollendet war, die Krätze und wurde darum in das hiesige Bad geschickt. Sein Aussehen war mißlich und kachektisch, die Krätze war fett und eiternd. Nach den ersten Bädern bekam er gleich kleine Fieberanfälle eines entzündlich gallichten Fiebers, welches aber binnen 2 Tagen, nach Anwendung verdünnender, versüssender Getränke, wieder aufhörte. Er badete dann weiter fort, befand sich dabey aber immer in bedenklichen Umständen. Nach 14 Tagen, binnen welchen die Krätze fast ganz abgetrocknet war, klagte er über heftige Schmerzen in dem Vorfuß, wo das Geschwür ehemals war; der ganze Vorfuß war entzündlich angeschwollen. Es wurde alsogleich ein erweichender Umschlag aufgelegt, und darauf ward die Nacht hindurch das sehr wenig offene Geschwür mit Verminderung der Schmerzen

zen beträchtlich erweitert, braunroth in dem Kreise, und es schweißte eine braune stinkende Jauche heraus. Der Herr Bataillonschirurgus legte mit Digestivsalbe bestrichene Scharpie auf, und die zweyte Nacht wurde das höchst unreine Geschwür, wenigstens um 4 Linien tiefer, indem bey dem Verbande ein fast zu den lezten Elementartheilchen zernagtes Muskelstück mit einer stinkenden Jauche herausfiel. Das Geschwür wurde nun mit kaltem Chinadekokt ausgewaschen, mit Digestiv verbunden, und der Kranke nach Wien abgeschickt.

Joseph Henen, von Brentano, 23 Jahr alt, wurde wegen der Krätze, mit der er angesteckt war, ins Bad hierher geschickt. Er hatte zugleich Frostbeulen an einem Fuße. Unter dem Baden befand er sich stets fieberfrey. Seine krätzigte Haut reinigte sich so, wie die Frostbeulen zu heilen schienen. Nach 18 Bädern bekam der Kranke gähling einen heftigen Schmerz in dem Vorfuße ohne alle Geschwulst. Die Nacht darauf war die große Zähe des linken Fußes, nebst den beyden nachfolgenden kleinen, geschwollen. Die große Zähe öffnete sich, und es floß daraus eine häufige, braune, stinkende Jauche, womit zugleich das erste Gliedlein herausfiel, und das Geschwür höchst brandartig wurde; die herausfliessende Jauche war eben so, als wenn sie mit

einem feinen zerreiblichen Staube gemengt wäre. Sobald das Geschwür sich öffnete, und die Jauche anfieng zu fliessen, verminderte sich der Schmerz. Auch dieser Kranke wurde wieder abgeschickt. Mehrere dergleichen Krätzige waren noch hier, die nebst der Krätze an den Gliedmassen Geschwüre hatten, auch bey diesen äusserten sich die vorangezeigten Zufälle.

Es scheint bey dergleichen Krätzigen, und mit Schäden behafteten Kranken, die zurückgedrängte Krätze oder andere scharfe Materie sich vermuthlich an die Geschwüre ganz hingeworfen, und diese traurigen Vorfälle hervorgebracht zu haben. Vielleicht würde dieses nicht geschehen, wenn man durch reinigende, öffnende und verdünnende Getränke die scharfe Materie gegen die Entleerungswege, und so aus dem Körper zu leiten sich bestrebt hätte; und dieß um so wahrscheinlicher, da, wie mich angestellte Erfahrungen belehrt haben, bey Krätzigen, die reinigende Getränke täglich und fleissig getrunken haben, fast niemals dergleichen Zufälle beobachtet wurden, da sie doch weit geschwinder als andere von ihrer Krätze befreiet wurden.

XXXVIII.

XXXVIII.

Von der Krätze.

Bey den Krätzigen, die keine Geschwüre hatten, fand ich Gelegenheit in diesem Jahre, folgende Beobachtungen anzustellen. Die trockne Krätze heilte geschwinder, als die fette. Bey der fetten Krätze entstanden sehr leicht wiederholte Fieberanfälle, welche bey einem verdünnenden, und versüssenden Tranke, gar bald gestillt waren. In der scorbutischen Krätze war das Bad wirksamer, wenn zugleich nebstbey die angezeigten antiscorbutica gebraucht wurden. In der venerischen Krätze erfolgte zwar auch die Heilung, aber viel später als in andern Gattungen der Krätze. Je älter die Krätze war; desto später erfolgte die Heilung.

Die Krätze trocknete allmählig, und fiel in Schuppen ab. Das Beißen, welches die Kranken bey ihrer Ankunft plagte, minderte sich, nachdem sie 10, oder auch weniger Bäder gebraucht hatten. Zwischen 15 und 20 Bädern bekamen die meisten Fieberanfälle, die gallicht schleimichter Art waren. Sie verloren alle Eßlust, die Zunge war mit wei-

ßem Kleister überzogen. Sie klagten über Bitterkeit des Geschmacks, über Drücken in der Gegend des Magens. Es wurde ein verdünnender, auflösender Trank gebraucht; binnen 3 oder 4 Tägen brach sich das Fieber, durch eine kritische Entleerung, entweder durch den Urin, meistens aber durch häufige flüssige Stuhlgänge. Darauf erholten sich die Kranken gar bald, bekamen gute Eßlust, ihre Krätze war beträchtlich geheilt, und die weitere Heilung der noch übrigen Krätze erfolgte geschwinder, so, daß selten mehr als 30 Bäder zur gänzlichen Abheilung nöthig waren. Jene, welche sich vom Fieber befreit fühlten, und eine mehr oder weniger verjährte Krätze hatten, wurden selten unter 50 oder 60 Bädern ganz von der Krätze rein. Auch bemerkte man die Krätze bey Kindern abheilen, durch den einzigen Gebrauch eines Trankes, aus Badwasser, und Gerstendekokt vermischt.

XXXIX.

Vom Zittrich.

Von Kranken, die mit dem Zittrich behaftet waren, habe ich nur wenige gesehen; und auch diese, nicht

ganz

ganz nach meinen Wünschen, betrachten können, inzwischen habe ich dennoch einige einzelne Erfahrungen gesammlet.

Ein Weib von 48 Jahren war mit einer Art von scorbutischen Zittrich behaftet, der auf der ganzen Brust, über den Vorder- und Oberarm verbreitet war; es schweißte eine dünne, weißlichte, scharfe Limpha aus, die der Kranken ein starkes Beißen verursachte. Nach 30 gebrauchten Bädern, binnen welchen sich die Rinde abschob, hatte sie nur noch bleiche, rothe Flecken, aus welchen hin und wieder ein Tropfen herausschweißte. Das Beißen war schon ganz gestillt. Man rieth ihr, sich des Bades noch weiter zu bedienen; allein sie folgte dem guten Rathe nicht, und verließ das Bad. Nach drey Wochen kam sie wieder zurück, da schon der fast ganz geheilte Zittrich zugenommen, und die vorige fressende, beissende Gestalt hatte. Bey dem itzt wiederholten Gebrauch des Neubades, besserte sich der Zittrich geschwinder, wie zuvor, doch badete sie diesmal so lange, bis man an ihrem Körper keine Spur eines Zittrichs mehr entdeckte; wozu gegen 40 Bäder nöthig waren.

Ein Herr aus Ungarn, gallichten Ansehens, kam in das Bad, und hatte auf der Oberfläche beyder Hände, bis zu den Fingern, einen ausgebreiteten Zittrich, dessen Rände von dem vielen Gebrauch der zusammenziehenden Bleymittel sehr dick waren, und der eine häufige, dicklichte, gelbe Limpha ausschweißte. Er empfand dabey einen so beissenden Schmerz, daß er die Hände bis zum Bluten aufkrazte. Bey diesem Kranken, der ein gelblichtes Aussehen, und beständig eine mit gallichtem Kleister benetzte Zunge hatte, schien die Ursache zum Zittrich in den ungesunden Eingeweiden des Bauches zu liegen, und um so wahrscheinlicher, indem der Kranke, sobald er etwas Gebackenes gegessen hatte, Unverdaulichkeiten, und damit auch gleich die Verschlimmerung des Zittrichs an sich selbst bemerkte. Er badete im Antonibad täglich frühe, und dann mußte er öfters des Tags die Hände in das Badwasser halten, eine halbe Stunde hindurch, um die Hände von der herausschweissenden scharfen, und die gesunden Orte angreifenden Limpha abzuwaschen. Nach etlichen Tagen spürte er schon das Beissen vermindert; und nach dem weiteren Gebrauche des Bades, schweißte schon weniger Limphe heraus. Die Kruste wurde weicher, und schälte sich ab; auch wurde hin und wieder die Haut in bleichen rothen Flecken sichtbar.

End-

Endlich wurden nach 30 Bädern die Hände ganz entwundet und bleich, roth; und in diesem Zustande verließ er das Bad.

Ein Weib, die eine sehr schlechte Nahrung immer genoß, und ein niedriges feuchtes Zimmer bewohnte, und darum auch ein sehr kränkliches Aussehen hatte, kam in das Bad, um sich des Zittrichs, der ihre Brust, die Nase, und die Lefzen bezog, und noch eine dünne scharfe Feuchtigkeit ausschweißte, zu entledigen. Der Zittrich besserte sich wirklich; so wie bey den vorgedachten Kranken, und war schon nach etlichen zwanzig Bädern, ganz trocken, und abgeschält. Zugleich hatte auch ihre Mattigkeit, die sie, besonders des Morgens früh klagte, so wie die mißliche Farbe ihres Gesichtes sich gebessert.

XL.

Von Drüsenverhärtungen.

Den vorhergehenden Krankheitsgeschichten füge ich noch einige Beobachtungen über die Drüsenverhärtungen bey, (denn Scrofeln schienen sie mir nicht immer zu seyn,) wovon noch kein Schriftsteller, der

über

über das Baadnerbad geschrieben hat, Erwähnung that. Selbst diese Beobachtungen sind nur von 4 bis 5 Kranken entlehnet. Diese Kranken gebrauchten das Bad wegen anderer Umstände, empfanden aber, unter dem Gebrauche desselben, viel mehr Nützliches für die verhärteten Drüsen, worunter sie litten, als für ihre andern kränklichten Zustände. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Kranke, die mit Scrofeln, oder andern Drüsenverhärtungen, besonders aus Ungarn, wo diese Art Verhärtungen häufiger vorkommen, künftighin mehr in die hiesigen Bäder geschickt würden, um nähere Beobachtungen über diese Krankheit, die so oft allen Mitteln wiedersteht, für die noch immer nützliche Gegenarzneyen gesucht werden, und die man ehemals durch den Gebrauch der Bäder annoch verschlimmert wißen wollte, als auch über die Beståttigung, und die Natur der gebesserten, oder ganz geheilten Scrofeln, und anderer Drüsenverhärtungen fortsetzen zu können.

Ich gehe gegenwärtig zu einigen Krankengeschichten über, wie ich sie in angestellten Beobachtungen wahrgenommen hatte. Man wird daraus sowohl die Natur der Drüsenverhärtungen abnehmen, als auch

die

die Art, in wie weit die Bäder bey diesen Zuständen heilsam gewesen.

Ein Mann von beyläufig 30 Jahren, von einem erdfärbigen Ansehen, mit einer erhabenen Oberlippe, und breiten Kinnbacken, hatte eine Drüsenverhärtung an dem Unterkinnbacken rechts. Nach etlichen Bädern fieng diese Verhärtung an, von vorwärts nach rückwärts zu. weicher zu werden, und zeigte eine darinn enthaltene Flüßigkeit an. Der Wundarzt machte einen Schnitt darinn, obschon sie nach vorne zu, härter war, und es floß etwas weißgelbe dicke Flüssigkeit heraus. Das Geschwür wurde nun mit Digestiv verbunden, und der noch harte Theil der weitern Eiterung überlassen. Der Mann badete dabey immer fort, und der Eiter floß beständig. Auf diese Art schmelzte der harte Theil der Drüse weg, obschon langsamer, als man es sich anfänglich versprochen hatte.

Ein Mann von etlichen 30 Jahren, von erdfarbigtem Aussehen, mit einer sehr aufgeworfenen Unterlippe, hatte eine Scrofel unter dem linken Kinnbacken; weßwegen er, da er mit diesem Zustande schon im 6ten Jahr behaftet war, das hiesiege Bad brauchte.

te. Gleich Anfangs nahm man wahr, daß der Scrofel von vorwärts nach rückwärts, wie der Baddunst diesen Theilen besser zukommen konnte, weicher, kleiner, und schwammichter wurde. Nach 40 Bädern war derselbe sehr weich, aber auch sehr schwammicht, so daß man keine Feuchtigkeit darinn vermuthen konnte; und er war auch wenigstens um zwey Drittel kleiner geworden. Schade, daß der Mann, seiner Geschäfte wegen, das Bad nicht fortsetzen konnte.

So gieng es auch mit einem 19 jährigen Mädchen, die das Bad brauchte, um sich von der Krätze zu befreyen, von der sie auch, nach einem 3 wöchentlichen Badgebrauch, ganz rein wurde, zugleich aber eine harte Unterkinnbackendrüse an der rechten Seite hatte, die sie im Frühjahr bekam. Diese Drüse war unter dem Bade sehr weich geworden, und würde vielleicht ganz zertheilt worden seyn, wenn das Mädchen, aus Mangel an Unterhalte, das Bad nicht hätte verlassen müssen.

Ein Herr, gut gefärbet von Aussehen, und breiten Kinnbacken, brauchte das Bad wegen rheumatischer Schmerzen in den Schenkeln. Binnen 14

Tä-

Tägen, da er sich der Bäder bediente, wurde seine, seit 3 Jahren hart geschwollene untere Kinnbackendrüse, wider sein Vermuthen, beträchtlich weich, aber auch etwas geschwollen, und schwammicht, indem sich sein Schmerz nicht im geringsten gemindert hatte. Ich rieth, bloß der Drüsen wegen, das Bad fortzusetzen; welches aber seine Geschäfte ihm diesmal nicht erlaubten.

Ein Mann von 29 Jahren hatte an dem rechten Kinnbacken, einen Scrofel, und das schon seit 3 Jahren. Aus seinem blassen, und kachektischen Aussehen, und aus der Härte des Bauches, konnte man schon schliessen, daß das Drüsensistem seines Bauches, auch verwirrt, und in seinen Wirkungen behindert sey. Dieser Mann brauchte das hiesige Bad eines andern Umstandes wegen. Nach einer Woche hatte der Skrofel schon angefangen, weich zu werden, ohne daß der Mann nur den geringsten Schmerz empfunden hätte. Nach 3 Wochen war er ganz weich, und es schien eine Feuchtigkeit darinn enthalten zu seyn, die nach unten zu sank, und etwas spitzig hervorragte. Diese hervorragende Spitze der Geschwulst wurde durch einen Einschnitt geöffnet, und es floß ein weißgelber, honigdicker, geruchloser Eiter heraus. Der Skrofel war dadurch geschmol-

zen,

zen, die Wunde heilte zu, und der Kranke war binnen 6 Wochen nicht nur seines Skrofels frey geworden, sondern es hatte sich auch sein cachektisches Aussehen beträchtlich gebessert.

So sahe ich auch bey einigen bleichsüchtigen Mädchen, die nebst der verblaßten Gesichtsfarbe, auch kleine, fisolengroße harte Drüsen um die obere Gegend der Speicheldrüsen hatten, durch das Bad, welches sie der Bleichsucht wegen brauchten, ganz verschwinden. Ob nun der Dunst allein, der die verhärteten Theile nur allein berührte, und diese Drüsen von rückwärts nach vorwärts weicher machte, oder ob das eingesaugte Badwasser, welches mit Milch getrunken, nach dem Zeugnisse des Herrn v. Leber, eine steinharte Weiberbrust sollte zertheilt haben, oder ob beyde zusammen, und in wie weit sie zur Heilung der verschiedenen Drüsenverhärtungen, und Skrofeln beygetragen, muß erst die Mehrheit dergleichen hier badenden Kranken hinlänglich darthun.

XLI.

Vermischte Krankengeschichten.

Noch einige Krankengeschichten, die ich nicht unter der Rubrik der vorhergehenden mit einrücken konnte, die aber etwas Anzügliches haben, und deswegen verdienen bekannt gemacht zu werden.

Eine 16 jährige Bauernmagd klagte einige Tage über grosse Bitterkeit im Munde, mit vermehrter Eßlust. Dazu kam ein Fieber, welches, wie sie sagte, täglich am Abend sich vergrösserte. Die Finger fiengen an sehr schwer zu werden, und verursachten ihr eine gewisse brennende Empfindung. Sie wurde damit von ihrer Mutter hieher ins Bad geschickt, ohne daß sie vorhero einige Arzneyen genommen hatte. In diesem gallicht fieberhaften Zustande befand sie sich noch übler im Bade. Da sie fünfmal gebadet hatte, waren ihre Hände, vom Elenbogen bis an die Finger, geschwollen. Die Geschwulst hatte eine rothgelbe Farbe, nach Art des gallichten Rothlaufs, darauf sich Wimmern befanden, die schmerzhaft waren, in Eiterung übergiengen, und einen gelben Eiter ausschweißten. Zugleich hatte diese Kranke in dem rechten Fuße, bis zur Zehe alle Empfindung

und Bewegungskraft vermindert gespürt, so wie sie bey der mindesten Bewegung des Fusses einen starken Schmerz in der Kniekehle fühlte, ohne daß das Knie angeschwollen gewesen wäre. Die Bitterkeit im Munde, so wie das Fieber, waren beträchtlich vermehrt; dabey klagte sie über schmerzhaftes Drücken um die Magengegend, welches mit dem 5ten Bad so stark zunahm, daß sie, nach dem Willen ihrer Mutter, das Bad nicht ausdauern konnte.

Diese Krankengeschichte führe ich nur darum an, um wenigstens durch ein Beyspiel darzuthun, wie nachtheilig der Gebrauch des Bades demjenigen werden kann, dessen Körper mit einem Fieber behaftet ist, und dessen Eingeweide mit einem gallichten, oder schleimichten Stoffe zu sehr angefüllet sind.

Ein Herr von 26 Jahren, von erdfärbigem Ansehen, wurde vor 5 Jahren, in der Stirngegend mit einem heftig stechenden Schmerze befallen, wozu ein starkes Fieber, ohne aufzuhören, sich gesellte. Es wurde dem Kranken hintereinander achtmal zur Ader gelassen. Er schwoll am ganzen Körper an. Der Schmerz währte fort, man legte auf den schmerzhaften Theil ein Zugpflaster, welches, viermal wiederholt, erst den Schmerz verminderte, und zertheilte.

Vor

Vor 2 Jahren erlitt der Kranke 3 Rückfälle eines Schleimfiebers. Im Monat April dieses Jahr wurde er zu einem heftigen Zorn gereizt, darauf er schon am zweyten Tage in eine Schläfrigkeit verfiel, und an dem Auge, dem Munde, und der Hand der rechten Seite so gelähmt wurde, daß er zwar noch etwas Gefühl beybehielt, doch kaum den Arm bewegen konnte. Es wurde ihm ein kleiner Aderlaß verordnet, auflösende ableitende Mittel, durch kurze Zeit, vorgeschrieben, und er in das hiesige Bad geschickt. Er hatte zwar guten Apetit, aber seine Zunge war noch immer mit einem weißen und dünnen Kleister überzogen. Der Puls war weich und voll, aber sein Kopf immer wie betäubt, und verstumpft. Dieser Kranke badete im Herzogbad, und verlor täglich mehr seine Eßlust. Die Zunge wurde stets unreiner, und der Bauch, um die Magengegend, voller und gespannter. Ich leitete den aufgelösten, und in den ersten Wegen sich sammlenden Schleimstof durch ein öfnendes Mittel langsam ab, und ließ dabey das Bad fortgebrauchen. Nachdem der Kranke von diesem Krankheitsstof entlediget war, besserte sich sein verlorner Apetit, der Schlaf wurde ruhiger und erquickender, der Kopf heiterer. Nachdem der Kranke 20 Bäder gebraucht hatte, fieng er an, das gelähmte Auge zuzuschliessen, durfte nicht mehr den Speichel

bey dem gelähmten Mundwinkel herausfliessen lassen, und mit dem gelähmten Arm und Fuß konnte er schon alle Bewegung, wenn auch schwächer als im vorigen gesunden Zustande, verrichten. Und so wie nun der Kreislauf der Säfte freyer und ordentlicher wurde, nahm er auch täglich an Leibeskräften zu.

Prak-

Praktische Beobachtungen
über die
im Jahre 1790
in den
Baadner-Bädern
vorgefallenen
Krankheiten.

XLII.

Allgemeine Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten des Badjahrs 1790.

Das Frühjahr 1790 war im Anfange angenehm, später aber sehr warm und trocken. Die Krankheiten, die unter den hiesigen Einwohnern herrschten, waren seit dem Winter beständig schleimichter Art, hatten nur einen kleinen gallichten Anstrich, und wie es den Schleimfiebern eigen ist, waren von langer Dauer. Den meisten gesellte sich etwas Rhevmatisches bey, nur wenige waren entzündbarer Art. Die Badgäste dieses Jahrs waren größtentheils mit arthritischen, rhevmatischen Schmerzen behaftet; die sie, theils um die Brustgegend, theils um die Achsel, um die untern Gliedmassen, um das Kreuz fühlten, und so waren auch einige mit rhevmatischen Lähmungen behaftet.

Im Anfange des Frühjahrs befanden sich die meisten sehr gut, ihre Gesundheit besserte sich, und zwar um so leichter und geschwinder, je weniger

sie an der Vollblütigkeit oder an dem Entzündlichen, und je mehr sie an dem Gallichten oder Schleimichten Antheil nahmen.

Beym Aderlaßen, welches in diesem Jahre mehr als in dem vorigen angeordnet werden mußte, hatte das Blut eine mehr oder weniger entzündlich rheumatische Haut.

Gegen Mitte des Juny, fieng die Witterung an unbeständig zu werden. Regen und naßkalter Wind wechselten mit einander ab, und diese Witterung hielt einige Wochen an. Diese unangenehme widrige Badzeit veranlaßte bey den Badenden verschiedene Zufälle. Einer der ersten war der Badausschlag, womit die meisten behaftet wurden. Es war eine Art von Nesselausschlag, sehr beissend; bey einigen Kranken besezte er die Brust, bey andern nahm er um die Gelenke des Vorderams, und des Knies seinen Sitz. Keiner dieser Kranken hatte etwas Fieberhaftes in seinem Puls; auch war der Geschmack und die Eßlust bey den Meisten gut. Einige bekamen diesen Ausschlag am Anfange, andere am Ende ihrer Badkur. Einige verließen das Bad annoch mit dem Ausschlag behaftet, indem ihre Geschäfte es erforderten, brauchten aber zu Hause, nach meinem Rath, ein Bad von gewöhnlichem Wasser,

nebst

nebst einigen verdünnenden Getränken, und in 4 bis 5 Tägen befanden sie sich davon befreiet, und völlig wieder hergestellt. Andere sezten hier das Bad fort, bis der Ausschlag ganz vergangen war. Ganz gewiß hatte die damals herrschende kalte Witterung, welche die nach dem Gebrauch des Bades vermehrten Ausdünstungen zu hemmen am fähigsten ist, zu diesen herrschenden Ausschlägen das Meiste beygetragen.

Andere Zufälle ereigneten sich bey den Kranken, deren Eingeweide des Bauchs angeschopft waren. Mit dem Gebrauch des Bades verloren sie allmählig den Appetit, die Zunge wurde unreiner, der Geschmack war gallicht und klebrig. Wurden diese Kranken nicht schon unter dem Gebrauch des Bades von dergleichen durch die Wirkung des Bades sich immer mehr entwickelndem Krankheitsstoffe, mittelst auflösender, und gelind abführender Arzneymittel entleeret, so verfielen sie mehrentheils in ein alltägliches, oder dreytägiges Fieber. Nur wenige bekamen ein anhaltend nachlassendes rhevmatisches Fieber. Die kalten Fieber, wenn sie mit bitterlichen auflösenden Arzneyen, aus Seifenkraut, Zichorien, Gras- und Röhrelkrautwurzeln, mit Mittelsalzen, oder ein wenig Rhabarbara Pulver behandelt wurden, verschwanden, indem die aufgelöste Krankheitsmaterie ausgefüh-

ret war, ohne daß man die China zu Hilfe hätte nehmen dürfen. Die Kranken befanden sich recht wohl darauf, bekamen die verlorne Eßlust wieder, die Zunge wurde rein, die Eingeweide des Bauchs wurden entleeret, und dabey die Kranken des Zustandes, warum sie eigentlich sich des Bades bedient hatten, völlig entlediget. Ein dritter, und richtiger Zufall dieser veränderlichen Jahreszeit, war die Verdünnung, Rarefactio, und die Entzündbarkeit der Blutmasse. Wie die Kranken in dieser Witterungszeit das Bad brauchten, wurde der Puls voller und härter, die Nächte waren unruhiger, der Schlaf von beängstigenden Träumen unterbrochen, Bangigkeiten, schwerer Athemzug erfolgten, die Augen waren voll, herausgedrängt, das Gesicht, die Schläfe, aufgedunsen. Das Blut war, nach einem gemachten Aderlaß, mehr oder weniger mit einer entzündbaren rheumatischen Haut bedeckt. Die Vollblütigen, besonders die Schlagsüchtigen, waren diesmal sehr übel daran. Wirklich fielen einige, vom Blutschlag berührt, todt zu Boden. Bey einigen blieb es nur bey einer Bedrückung, Schwindel, Schläfrigkeit, indem man diesem Uibel durch Aderlassen, und verdünnende Mittel, in Zeiten vorgebeugt hatte. Selbst einige, die schon vom Blutschlag berührt, ins Bad geschickt wurden, um, wie die Meinung gehet, gestärkt zu werden, wurden wiederholt vom Blutschlag getroffen,

in=

indem durch den Gebrauch des Bades, die Blutmasse noch mehr verdünnt, sich dem schon geschwächten Theile des Kopfes zuzog, dort Anhäufungen, und solchergestalt neuerdings den Blutschlag verursachte. Welches alles um so eher geschahe, wenn die schlagsüchtigen Kranken täglich etwas länger im Bade sich verweilten.

Viele, die mit rheumatischen, oder arthritischen, und andern Krankheiten behaftet waren, wurden durch Zufälle entzündbarer Art bedrückt; ihr Schlaf war unruhig, sie klagten nun Beklemmungen, der Puls wurde immer voller, härter, und die Krankheit, besonders die rheumatischen, oder arthritischen Schmerzen, wurden täglich vergrössert, so zwar, daß ich wirklich auf eine Aderlasse, die immer eine Entzündungshaut hatte, solche in etwas vermindert fand. Die Kranken aber durften sich des Bades, ohne zu besorgende Verschlimmerung, nicht weiter bedienen.

Schon im vergangenen Jahre hatte ich Veranlassung zu bemerken, daß sowohl die Vollblütigkeit, als die Entzündbarkeit der Blutmasse, nachdem solche durch die trockene Witterung erzeugt worden, oder vorhero schon im Blut versteckt gelegen, durch den Gebrauch der hiesigen Bäder, vergrössert,

oder verschlimmert worden. Im gegenwärtigen Jahre ward ich davon noch mehr überzeugt, so daß man die Schädlichkeit der hiesigen Bäder, in den vorangezeigten Zufällen, nicht mehr bezweifeln kann. Nie können, wenigstens nach meinem Urtheile, dergleichen Kranke das Bad brauchen, ohne Gefahr eines Schlagflusses, oder noch grösserer Verschlimmerung ihrer Krankheit. Noch nähere Beweise wird man in dem Falle haben, wenn eine, Entzündbarkeiten ganz veranlassende, Witterung eintreten sollte.

Auch diejenigen Kranken, deren Eingeweide des Bauches mit Schleim, oder Gallenstof angefüllt waren, nahmen an dem dermalen herrschenden entzündlichen Karakter Antheil. Nebst Anzeichen von gallichten, oder schleimichten Anschopfungen, bekamen sie noch in dieser Witterung Kopfschmerzen, oder besser zu sagen, nachlassendes Reißen im Kopf, Schläfrigkeit; das Weiste des Auges wurde rothgestreift, die Brust beklemmt, der Puls härter, die ganze Krankheit fand sich verschlimmert, das abgelassene Blut schien entzündlich, und auch diese Kranken wurden durch den weiteren Gebrauch des Bades, wenn auch eine starke antiphlogistische Heilart dabey gebraucht wurde, noch kränker, wie vorher.

Die

Die Kranken, die zu dieser Zeit gebadet hatten, klagten ganz ausserordentlich über das Bad; sie schrieben alle diese Zufälle dem Badwasser allein zu. Sie muthmaßten, daß, indem das ganze Frühjahr, so wie der Winter an sich selbst sehr trocken gewesen, dem Bade wenige Gewässer zugeflossen wären, folglich die warmen Bäder zu sehr mit mineralischen Bestandtheilen durchschwängert geworden welche auf den Körper der Badenden zu eindringend wirkten, und solchen zu ungewöhnlich erhielten.

Inzwischen haben mich physische und chymische Versuche überzeugt, daß das Badwasser der hiesigen Schwefelbäder in diesem Jahre die nämliche Wärme, den nämlichen Gehalt an Bestandtheilen, wie im verflossenen Jahre hatte, und die Ursache der mehr erwähnten Zufälle weit vorher in der so geschwind veränderten rauhen nassen Witterung zu finden sey.

Nach 6 bis 7 Wochen haben allmählig diese unter den Badgästen herrschende Zufallskrankheiten aufgehört, obgleich die Witterung noch nicht die angenehmste war, vielweniger dauerhaft, denn die schönen und heitern Tage wechselten noch immer mit den kühlen, windigen, regenhaften ab. Inzwischen ereignete sich nichts Merkwürdiges unter den badenden Kranken, vom July bis September. Hin und wieder

der

der bekam einer oder der andere ein Abweichen, von kurzer Dauer, ohne grosse Unbequemlichkeit, ohne daß es zu starken Einfluß in die Krankheit hatte, warum der Kranke das Bad gebrauchte, es entstand mehrentheils aus Erkältung nach dem Bade. Endlich zu Anfange Oktobers, da die Witterung schon sehr naßkalt war, zeigte sich wieder ein denkwürdiger Zufall, besonders bey arthritischen und rheumatischen Kranken. Kaum hatten sie einigemal das Bad gebraucht, so fanden sie schon ihre Schmerzen an den meisten äussern Theilen gelindert, ja vielmehr gänzlich geheilet, indem sie zu gleicher Zeit, mit einer innern Entzündung behaftet wurden, je und nachdem die zurückgedrängte, arthritische, oder rheumatische Materie, sich mehr oder weniger in der Nähe des Eingeweides, besonders aber des Bauches gelagert hatte. Es mußte Ader gelassen, auch solches wiederholt werden; man mußte den Umständen angemessene Heilmittel anwenden. Das Blut hatte beständig eine entzündbare rheumatische Haut. Am 4ten, oder 7ten Tage höchstens, wurde die Entzündung zertheilt, indem die Krankheitsmaterie, meistens durch Urin, durch den Schweiß, und wenn etwas Gallichtes zugemischt war, vorzüglich durch gallichte Stuhlgänge, sich entleerte, dergestalt wurden die Kranken von den üblichen Entzündungen geheilt, und dadurch auch von den rheumatischen oder arthritischen Schmerzen

gänz=

gänzlich befreiet. Nie haben sie nachhero mehr ein Reissen in ihren vorigen kranken Theilen empfunden; und, nachdem sie sich einige Tage nachher gegen innere Entzündungen sicher gestellt fühlten, haben sie sich noch 5 bis 6 Bäder bedient, und sind dann ganz ruhig, und wiederhergestellt von hier abgereiset.

XLIII.

Vom Gliederreissen.

Der Kranken, welche das Bad brauchten, waren mehr Frauenzimmer, als Männer.

Das Gliederreissen, das mit einem Fieber seinen Anfang nahm, gieng geschwinder zur Heilung über, als jenes, das ohne Fieber entstand.

Je stumpfer die reissenden Schmerzen, je langsamer, und je heftiger sie waren, desto geschwinder fiengen sie an zu heilen.

Wann bey arthritischen Schmerzen gleich Anfangs das Bad gebraucht wurde, wurden die Schmerzen grösser; allein man konnte, wenn nicht Voll-

blü-

blütigkeit oder Entzündbarkeit des Bluts daran Schuld waren, gar bald Linderung erwarten.

Verschwanden dergleichen arthritische Schmerzen zu geschwind, ohne daß die Entleerungen häufiger geworden wären, so verursachte die zurückgedrängte Materie entweder ein Fieber, oder es entstand, nach Art der herrschenden Constitution, noch damit eine örtliche Entzündung, (topica Inflammatio). Wurden bey den mit Gliederreissen behafteten Kranken die Entleerungen häufiger, so gieng die Krankheit bereits in Besserung über. Je mehrere Wege die Natur zur Entleerung der Krankheitsmaterie öffnete, desto geschwinder gieng die Krankheit in Genesung über.

Beym gallichten Gliederreissen entleerte sich der Krankheitsstoff meistens durch Stuhlgänge, beym schleimichten, und jenem, das durch Erkältung entstand, durch Schweiß und Urin.

Vollsaftige, vollblütige Personen besserten sich entweder gar nicht, oder sie wurden noch schlechter, indem das Blut durch das Bad zu sehr ausgedehnet wurde.

Einige wurden durch das Bad vom Gliederreissen befreiet, aber die arthritische Geschwulst, mit der sie

zugleich behaftet waren, verblieb in ihrem alten Zustand.

Verjährte Arthritides giengen sehr schwer, oder gar nicht zur Heilung über, nachdem die Krankheits-materie fester und weniger auflösbar war. Von dieser war die hartnäckigste, die eine Erkältung zur Grundursache führte, so wie sie auch am leichtesten heilten, wenn sie frisch waren (recentes).

Venerisches Gliederreissen wurde geschwinder gestillt, wenn es am Schleimichten, oder Gallichten Antheil nahm. Scharbockartiges Gliederreissen, wenn es durch niedrige, feuchte Wohnungen entstanden war, besserte sich sehr leicht.

In diesem Jahre befanden sich in dem hiesigen Bade weit mehr Kranke, die mit schleimichtem, als mit gallichtem Gliederreissen behaftet waren. Zur näheren Erläuterung füge ich einige Krankheitsgeschichten bey.

Ein 50jähriges Weib, die ein erschlafftes Fleisch, und blasses Ansehen hatte, klagte seit einem halben Jahr, über reissende Schmerzen in Händen und Füssen, die ausser dem Bette durch die Kälte der Luft noch vermehret wurden; dabey fühlte die Kranke zum öf-

tern Schauer und Kälte, einen fortwährend schleimichten klebrichten Geschmack, Schwere, und Kälte um die Magengegend. Mit diesen Zufällen noch behaftet, nachdem sie bey sich zu Hause einige Arzneymittel, ohne Wirkung, gebraucht hatte, kam sie her, um im Bade Hilfe zu suchen. Sie gebrauchte es beyläufig 10mal, ohne daß sie die geringste Veränderung im Körper wahrgenommen hätte. Bey Fortsetzung der Bäder bekam sie dann alle Nächte sehr häufig einen säuerlichen Schweiß. Der Urin gieng auch häufiger ab, und machte einen feinen weißlichten Bodensatz. Mit diesen Entleerungen wurden die reissenden Schmerzen kleiner und nachlassender; die Zunge wurde unreiner, die Eßlust schlechter, und der Geschmack schleimichter. Nach 20 Bädern, und indem die Natur sich durch Schweiß und Urin immer mehr entleerte, bekam diese Kranke noch ein Abweichen, wodurch viel zäher stinkender Schleim abgieng. Nun wurde die Zunge reiner, der Geschmack natürlicher, nicht mehr so klebricht; die Eßlust stellte sich ein; die reissenden Schmerzen hatten fast ganz nachgelassen. Darauf fieng die Kranke an, an Kräften zuzunehmen, und gieng, nach 30 gemachten Bädern, schmerzenfrey, mit besserer Gesichtsfarbe, heiter und gesund von hier ab.

Ein 40jähriges Weib, blaß von Gesichtsfarbe, kam in das hiesige Bad mit Reissen in allen Gliedern, welches seiner Natur nach schleimicht war; der ganze Körper hatte alle Wahrzeichen vom Schleimstoffe. Sie brauchte täglich 2mal das Bad, früh anderthalb, Nachmittags nur eine Stunde. Dabey nahm sie früh und Abends ein Salinpulver ein. Gleich am Anfange der Badkur stellte sich nächtlich ein säuerlicher Schweiß ein, auch gieng der Urin, dessen Bodensatz täglich stärker wurde, häufig ab. Beyde Entleerungen giengen während der ganzen Kur, die sich auf 26 Bäder belief, zunehmend stärker ab. Dadurch wurde die Kranke nicht nur von ihrem Gliederreissen befreiet, bis auf einige Spannung, die sie unter der Bewegung ihrer Glieder empfand, sondern es wurde auch die ganze Beschaffenheit des Körpers verbessert, indem der durch den Körper vertheilte Schleim, durch Schweiß und Urin aufgelöset wurde. Die Kranke bekam bei Fortsetzung des Bades bessern Appetit, fühlte sich am ganzen Körper lebhafter; auch verlor sich ihre blasse Gesichtsfarbe nach und nach.

Ein mehr als 40jähriges Weib hatte seit 9 Monaten mit immerwährendem Schauereckel, und üblem Geschmack, Schmerzen in Händen und Füssen; auch erhoben sich die Gelenke der Finger und Zehen in Geschwülsten. Der Arzt, der diese Kranke behan-

delt hatte, war darauf bedacht gewesen, die ersten Wege von dem angehäuften Schleimstoffe zu entleeren, und hatte dann die Kranke in das hiesige Bad geschickt. Im Gebrauche des Bades entwickelte sich der in den kleinsten Gefässen verborgene Schleimstoff, verursachte dabey Vergrösserung der Schmerzen, und lagerte sich dann an die ersten Wege hin. Als sich die Krankheitsmaterie in dem Magen, und in den Gedärmen sammelte, führte ich sie durch auflösende abführende Mittel langsam ab. Solchergestalt verminderte sich der Schauer täglich, der Geschmack, die Eßlust besserten sich, das Reissen in Händen und Füssen ließ nach, aber die Geschwulst um die Gelenke der Finger und Zehen wollte sich gar nicht vermindern, und blieb in diesem Zustande, ohngeachtet die Kranke 50mal gebadet hatte, von ihrem reissenden Schmerzen gänzlich befreit war, und so nach Hause zurückkehrte.

Ein 12jähriger Knabe wurde mit einem Schleimfieber, und starken Reissen in allen Gliedern befallen. In der 4ten Woche war er von dem anhaltend nachlassenden Fieber wiederhergestellt, indessen das Reissen in den Gliedern nicht nachließ. Mit diesem Reissen wurde er ein halb Jahr nachher ins Bad geschickt. Er badete im Johannesbad einen Tag nur in der Früh, den andern in der Früh und Nachmittag; dabey rieb er

sich immer mit Flanel ab, und trank Thee. Der Erfolg davon war sehr gut. Es gieng viel Urin von ihm ab, der stets einen schleimichten Bodensatz machte, und das Reissen in den Gliedern, so wie die kleinen Geschwulste der Gelenke, besserten sich dergestalt, daß er nach 27 Bädern ganz gesund, ohne alle Schmerzen, von hier gieng.

Ein 48jähriges Weib, blaß von Ansehen, die schon etlichemal den schleimichten, goldenen Aderfluß hatte, bekam gählings reissende Schmerzen in Händen und Füssen, klagte dabey über Abgeschlagenheit, verminderten Appetit, und leimichten Geschmack. Nachdem sie einige Mittel, ohne alle Wirkung, gebraucht hatte, kam sie ins hiesige Bad. Unter dessen Gebrauche entwickelte sich der Schleimstoff immer mehr; der Geschmack, die Eßlust waren verdorbener; die Gegend um den Magen wurde schwerer, dazu kam noch Spannen ins Genick; auch das Gliederreissen ließ im mindesten nicht nach. Nach 20 Bädern eröffnete sich die schleimstrotzende goldene Ader, es gieng täglich viel schleimichte Materie von ihr ab. Sie fand sich erleichtert, das Gliederreissen verminderte sich, der Schleimfluß der geöffneten goldenen Ader dauerte 6 bis 7 Tage, darauf wurde die Frau nach 30 Bädern insoweit wieder hergestellt, daß nur ein

gewisses Brennen, als wenn Ameisen herumliefen, in der Haut zurückblieb.

Ein Herr von etlichen 40 Jahren, sonst ein starker Mann, der immer gut, und stark zu essen gewohnt war, bekam im Jänner dieses Jahrs, reissendes Ziehen im Kopfe, und grosse Schmerzen im Genicke. Einige Tage darauf verfiel er in ein Gallenfieber, dem eine Lungenentzündung nachfolgte. Nach 8mal wiederholtem Aderlassen, da das Blut immer eine sehr starke, entzündete Haut hatte, und nach angewendeten Gegenmitteln der Entzündung, hörte das Fieber gänzlich auf, nachdem es einige Wochen fortgewähret hatte, auch war die Beklemmung, die Schwere der Brust, größten Theils vermindert, aber dennoch der ganze arthritische Entzündungsreiz nicht ganz von der Brust fortgetrieben. Der Kranke klagte noch immer über kleine Beklemmungen der Brust, die sich besonders des Nachts vermehrten, so wie auch dann der Husten am heftigsten war. Endlich kam ein zäher, weisser, schleimichter Auswurf zum Vorschein, der eine kleine Erleichterung auf der Brust verschaffte. Jedoch als dieser Auswurf hervorkam, vertheilte sich das Reissen in allen Gliedern, und zwar so stark, daß der Kranke kaum auftreten konnte, ohne nicht die heftigsten Schmerzen am ganzen Leibe, besonders im Kreuze, zu empfinden. Er klagte über

Schwere

Schwere in der Brust, und besonders über den, des Nachts zunehmenden Husten, mit schleimichtem, und gleichsam griesichtem Auswurf (quasi Sperma Ranarum). Er badete wechselweise im Antoni = und Theresiabad, und trank dabey das Salepdekockt mit Mandelmilch. Der Erfolg des Bades war unerwartet glücklich, der Kranke konnte schon nach einigen Bädern besser, und mit wenigern Schmerzen auftreten, der Husten wurde zwar vor Mitternacht immer stärker, und der Auswurf häufiger, die Schwere auf der Brust aber weit leichter, und der Puls etwas weicher. Nachdem dieser Kranke 14mal mit so gutem Erfolge gebadet hatte, hörte er auf das Salepdekokt zu trinken, und nahm dagegen Pulver aus Quajac und rohem Spiesglas, nebst einem Absud von Sassaparillen, und badete so fort. Auf diese unter dem Bad genommene Arzney, wurde der Auswurf noch viel heftiger, aber leichter, und dazu kam noch täglich ein sehr erquickender Schweiß. Hierauf besserte sich der Kranke so sichtbar, daß seine Brust von aller Beschwerniß frey wurde, und die ersten Schmerzen gleichfalls überall nachliessen, bis auf die grossen Zehen, wo noch der Schmerz zurückblieb, so daß er am Auftreten gehindert wurde. Uibrigens nahmen seine Kräfte zu, er bekam ein besseres Aussehen; wie er denn auch von den Schmerzen in der Zehe befreiet wurde,

 nach=

nachdem er das Bad noch einige Wochen zum zweytenmal gebraucht hatte.

Ein lediges Weibsbild von 27 Jahren, eines erdfärbigen Aussehens, kam das Bad zu gebrauchen. Sie klagte über arthritische Schmerzen um die Gelenke der Füsse, und der Hände, die auch wirklich mit gelben kleinen Geschwulsten umgeben waren. Zugleich beschwerte sie sich über Bitterkeit im Geschmack, und hatte fast gar keinen Appetit. Ich verordnete ihr das Johannesbad; dabey mußte sie täglich zwey Salinpulver nehmen, um den aufgehäuften Gallenstoff aufzulösen. Am Anfange der Kur vermehrten sich ihre Schmerzen, indem sich die aufgelöste Krankheitsmaterie durch den ganzen Körper verbreitete. Nachdem sie aber das Bad fortsetzte, und die aufgelöste Krankheitsmaterie durch flüssige, gelbe, sehr übelriechende Stuhlgänge sich zu entleeren angefangen hatte, ließ der Schmerz nach, die Geschwulst um die Gelenke wurde kleiner, blasser, und der Geschmack natürlicher. Nach etlichen 20 Bädern, da die Natur durch die häufigen Stuhlgänge sich der Krankheitsmaterie, so stark entleeret hatte, war das schmerzhafte Reissen ganz vertilgt, die Geschwulst meistens zertheilt, und vermindert; der Appetit gut; die Kräfte und das Ansehen waren besser.

Ein

Ein 20jähriges Mädchen wurde vor einem Jahre mit Gallenfieber, und Gliederreissen befallen. Das Fieber verlor sich nach 3 Wochen, aber das Reissen in den Gelenken der obern und untern Gliedmassen blieb immer fort. Es wurde ihr das Bad angeordnet. Sie brauchte es auch wirklich, nebst einigen Auflösungsmitteln, mit dem besten Erfolge. Die Schmerzen liessen schon ganz langsam nach, indem sie unter der Hälfte der Badkur ein gallichtes, einige Tage anhaltendes Abweichen bekam, wodurch sich die Natur der Krankheitsmaterie entledigte. 24 Bäder haben sie von ihren Schmerzen gänzlich befreyet.

Ein 48jähriges Weib, erdfärbig im Gesicht, hatte im späten Herbst ein Gallenfieber mit starkem Reissen in den Händen und im Knie bekommen; zugleich hatten sich gelbe Geschwülste über die Gelenke erhoben. Ihr Fieber verlor sich bald, aber um die Gelenke der Handwurzel und der Finger blieben die Schmerzen zurück, nebst den gallichten Geschwülsten. Diese arme Kranke badete im Bettlerbad. Nach 17 Bädern fiengen die Schmerzen an nachzulassen, und die Geschwülste verminderten sich. Sechs und zwanzig Bäder haben dieses arme Weib von den reissenden Schmerzen, und der gallichten Geschwulst um die Gelenke der Handwurzel, und der Finger, gänzlich befreyet, so, daß sie gesund, und gestärkt das Bad verließ.

Ein junger 24jähriger Mensch bekam im verflossenen Herbste, nebst einem gallichten Fieber, einen Anfall reissender Schmerzen um das Knie, und um die Achsel, welche, obschon das Fieber gestillt war, immer in ihrer Heftigkeit verblieben. Um sich dieser Schmerzen zu entledigen, kam er, auf Anrathen seines Arztes, in das hiesige Bad. Er hatte bey seiner Ankunft eine gelbe, schmutzige Zunge, und sehr schlechten Appetit. Ich ließ ihn unter der Badkur täglich ein paarmal Weinstein und Himmelbrandthee nehmen, und nach dem Bade, welches er täglich einmal im Josephsbad nahm, immer mit Flanell abreiben. Da der Kranke etliche Tage diese Heilart gebraucht hatte, bekam er täglich 3 bis 4 gallichte Stuhlgänge. Die Folge davon war, daß nach 12 Bädern schon das Reissen etwas nachließ, die Zunge reiner, der Bauch leerer und weicher wurde. Er blieb aber fortwährend bey dieser Heilart, und wurde nach 30 Bädern aller Schmerzen befreyet, ausser daß es ihm, wenn ein feuchtes Wetter eintrat, gleichsam wie angeschwollen, oder um mich seines eigenen Ausdruckes zu bedienen, wie bamstig zu seyn dünkte.

Ein 43jähriger Mann hatte einen reissenden Schmerz, der von einem Orte zum andern herumirrte, nebst allen Anzeichen einer gallichten Anhäufung. Seine Augen waren gelb, trübe, die Zunge schmutzig, mit

mit gelbem Kleister überzogen; der Geschmack bitter; die Eßlust war schlecht. Ich gab diesem Kranken einen Absud aus Seifenkraut mit einigem Mittelsalze täglich zu trinken; er durfte das Josephsbad auch täglich nur einmal gebrauchen. Nach 6 Tagen war schon der im ganzen Körper häufig zerstreute Gallenstof ziemlich beweglich, und hatte angefangen, sich durch verschiedene Wege zu entleeren. Täglich gieng gelber, trüber Urin häufig ab. Es erfolgten auch täglich zwey bis drey gallichte Stuhlgänge, auch mehrmalen ein erleichtender Schweiß. Nachdem der Kranke unter dieser Heilart 12 Tage gebadet hatte, zog zwar der Schmerz noch immer im Körper umher, allein er hatte schon vieles von seiner Heftigkeit verloren. Nach fünf und zwanzig Bädern befand sich der Mann gänzlich davon befreyet, indem die Natur sich fortwährend der Entleerungswege bediente, um die Krankheitsmaterie abzuleiten; die trüben, gelben Augen des Kranken wurden heller und weisser, die Zunge wurde reiner, der Geschmack natürlicher, und die Gesundheit nahm augenscheinlich zu.

Ein 40jähriger Mann, voller Wimmern im Gesicht, klagte zum öftern des Tags über Zwang im Mastdarm, indem nur wenig Schleim, und unverkochte Speisen von ihm abgiengen. Dabey klagte er auch über starkes Brennen beym Urinlassen. Sein

Urin

Urin war sehr gallicht. Auch hatte er etwas angeschwollene, schmerzhafte Hoden. Alle diese Uibel entstanden von einer an dem Urinwege, dem Mastdarme, und den Hoden sich angehäuften arthritischen Materie, wovon er schon mehrmals gelitten hatte. Er brauchte, auf Anrathen seines Arztes, das Josephsbad, und etwas Rhabarbarapulver. Nach 10 Bädern war die Geschwulst der Hoden in etwas vermindert; der Urin brannte nicht mehr so stark, und der Zwang war seltner, und geringer, indem er zu verschiedenenmalen des Tags, auf die genommenen Rhabarbarpulver gallichte Stuhlgänge, fast ohne allen Zwang, hatte. Der Urin gieng immer häufiger ab, machte starken ziegelartigen Bodensatz, und brannte auch nur sehr wenig mehr. Auch der Zwang wurde beym fortwährenden Gebrauch der Bäder immer seltner, der Stuhlgang natürlicher, die Geschwulst der Hände zertheilt, und der Kranke, nach 30 genommenen Bädern, munterer und gesünder.

Ein 30jähriger Mann hatte vor 8 Monaten, nach einer starken Verkältung, Reissen in allen Gliedern bekommen, ohne daß dadurch die Verdauungswerkzeuge verdorben wurden. Ohne Wirkung brauchte er einige Arzneymittel, und suchte in den hiesigen Bädern Hülfe. Er brauchte das Josephsbad; da er aber sonst bey seiner Krankheit immer trockene Haut

gehabt

gehabt hatte, fühlte er nach dem 7ten Bade, in der Nacht, eine Ausdünstung, und spürte Erleichterung, die täglich zunahm, und für den Kranken sehr heilsam wurde, denn von nun an ließ das Reissen nach, und nahm täglich ab, so, daß der Kranke nach fünf und zwanzig Bädern völlig davon befreyet wurde. Nur fühlte er, bey Veränderung der Witterung, einiges Spannen in einem oder dem andern Theil, besonders, wenn er sich an einem feuchten Orte aufhielt.

So wurde auch ein Hauerweib, die seit 2 Jahren ein starkes Reissen in Händen und Füssen hatte, welches durch Verkältung im Weinberge entstand, davon gänzlich befreyt, nachdem sie 50mal gebadet hatte; indem ihr viel Urin von gallichtem, starken, ziegelmehlartigen Bodensatz abgegangen war.

Eine junge 18jährige Bauernmagd, gut gefärbt von Gesicht, mußte im März, während des monatlichen Blutgangs, durch einen Bach waden. Sie verlor alsogleich den Blutfluß, und bekam die heftigsten Schmerzen in den Zehen des rechten Fußes. Dieser Schmerz bezog nach einiger Zeit das Knie, und erzeugte um dasselbe eine rothgelbe Geschwulst. Anfangs July kam sie in diesem Zustande hieher ins Bad. Im 4ten Bade hatte sie den monatlichen Blutgang, der 5 Tage hindurch, und ganz mäßig fortwährte, wieder

der erhalten; nach 10 Bädern war die Geschwulst am Knie fast gänzlich zertheilt. Achtzehn Bäder tilgten auch die Schmerzen im Innern des Knies; aber sie bekam dafür starke Kopfschmerzen, Beklemmung der Brust, unruhige Nächte, starken und vollen Puls. Es wurden ihr gleich die Adern geöffnet, und verdünnende, zertheilende Getränke gegeben, worauf sie sich so gut befand, daß sie, ohne mehr zu baden, ohne alle Schmerzen, munter und gesund nach ihrer Heimath zurückkehrte.

Ein 50jähriges Hauerweib, erdfärbig von Gesicht, bekam, nach einer Verkältung im vorigen Herbste, gählings, ohne alles Fieber, Schmerzen in der rechten Achsel, im Knie, und in den Fußwurzeln beyder Füße; sie brauchte dagegen Arzneymittel, aber ohne alle Wirkung, und kam hieher ins Bad. Im Anfange wurden die Schmerzen heftiger, sie liessen erst nach 10 Bädern etwas nach, indem die Kranke nach dem Bade immer einen stinkenden Schweiß bekam, welchen sie durch einen Himmelbrandthee zu befördern suchte. Nach 30 Bädern, während welcher Zeit die Verdauung immer gut blieb, und der Schweiß stets anhielt, wurden die Schmerzen im Knie, an der Achsel, in der Fußwurzel gänzlich zertheilt, und die Gesundheit der Kranken hatte sich merklich gebessert.

Ein

Ein junges Hauerweib, die seit 3 Vierteljahren wegen starker reissenden Schmerzen in allen Gliedern, und besonders im Kreuz (die zuweilen ganz unerträglich wurden) nur auf zwey Krucken, und dabey sehr mühsam auftreten konnte, brauchte das hiesige Bettlersbad, und diese arme Kranke, die ihren Zustand einer Verkältung im Weinberge zuschrieb, war so glüklich, daß sie schon nach 10 Bädern ohne Krucken gehen konnte: So sehr wurden die reissenden Schmerzen durch das Bad gemindert. Nachdem sie sich desselben 26mal bedienet hatte, gieng sie fast ganz gesund von hier, bis auf eine kleine Spannung im Kreuze, die sie im Bucken hinderte.

Ein anderes 40jähriges Hauerweib von gesundem Ansehen, die seit anderthalb Jahren, von einer oft vorgefallenen Verkältung, um die Gelenke der Hände und Füße arthritische Schmerzen fühlte mit gelblichten Geschwülsten, auch dagegen verschiedene Mittel vergebens gebraucht hatte, wurde nach 30 Bädern im Armenbad davon befreyet. Sie hatte dabey einen Absud von Wolferleyblumen (flores arnicæ) mit Himmelbrand getrunken.

Ein 20jähriges Mädchen, sehr erdfärbig im Gesichte, hatte seit zwey Jahren einen reissenden Schmerz um den äussern Knöchel des Fußes, der mit einer gelben,

ben, etwas härtlichen Geschwulst umgeben war. Sie gebrauchte das Bad, nachdem sie verschiedene andere Mittel ohne Wirkung versucht hatte. Sie badete im Armenbad, aber auch ohne alle Besserung nach 30 Bädern; und so verließ sie das Bad trostlos wieder.

Ein Mann von 29 Jahren, voll venerischer Schärfe, hatte nach genommener vieler China, die man ihm gegeben hatte, um das Zunehmen des brandartigen venerischen Geschwürs am männlicher Gliede zu hindern, starke, reissende Schmerzen um das Knie, und um die Gelenke der Hände bekommen, welche um Mitternacht heftiger wurden. Dazu erhoben sich einige, in der Größe einer Fisole bewegliche Drüsen-Verhärtungen in der Haut, auf dem Schinbein, und auf der Fußwurzel. Der Kranke kam, nach Anrathen seines Wundarztes in Wien, in das hiesige Bad. Nebst dem Gebrauch des Bades ließ er ihn noch das süsse Queckſilber in kleinen Dosen, und dazu häufig reinigendes Dekokt trinken. Bey diesen Mitteln, und nach 12 Bädern, fiengen die Schmerzen an nachzulaßen, die verhärteten Drüsen wurden kleiner und weicher. Nach 20 Bädern, mit fortwährendem Gebrauche der Arzneymittel, wurden die Schmerzen weniger heftig; die verhärteten Drüsen fast gänzlich zertheilt. Der Kranke hatte angefangen zu speicheln, welches ich aber dadurch zu verhindern suchte,

daß

daß ich durch tägliche Abführungsmittel die Säfte nach abwärts leitete. Endlich liessen die Schmerzen sowohl im Kniee, als um die Gelenke der Hand, gänzlich nach; die verhärteten Drüsen wurden gänzlich zertheilt, das vorhero mißliche Aussehen des Kranken wurde besser, sein Gang war frischer. Er hatte 30 mal mit gutem Erfolge gebadet, als er nach Wien zurückgieng.

Ein 28 jähriger Mann, hatte ein Röhrelgeschwür (Gonorrhea) bekommen, und da er solches zu geschwind mit balsamischen Mitteln heilen, oder vielmehr unterdrücken ließ, fühlte er bald darauf reissende Schmerzen in den Händen und Füßen, meistens um die Gelenke. Diese Schmerzen vergrößerten sich um Mitternacht. Der Kranke brauchte das Herzogsbad, und trank dabey ein blutreinigendes Dekokt. Er hatte über 20 mal gebadet, und da er seine Schmerzen nicht im geringsten gemindert fühlte, verließ er das Bad, um, wie er sagte, die Schmierkur vorzunehmen.

Ein Mann von 30 Jahren, von blassen Ansehen und schwachem Köperbau, kam mit venerischem Gliederreissen, welches einen gallichten Anstrich hatte, hieher ins Bad. Er zitterte am ganzen Körper, und sch̦rieb dieses Zittern dem vielen Merkur zu, den

er hatte nehmen müssen. Er brauchte das Josephsbad, und trank dabey blutreinigendes Dekokt, mit dem Badwasser vermischt. Mit dem 15. Bade verloren sich schon die nemlichen reissenden Schmerzen; allein um das Zittern eingestellt zu sehen, muste er über 30 Bäder brauchen; dann wurde er davon gänzlich befreyet; seine Kräfte nahmen zu; er bekam ein gesundes Aussehen. Um die Hälfte der Badkur, sammleten sich gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen; man suchte sie durch auflösende, abführende Pulver fortzubringen. Der Kranke bekam darauf gallichte Stuhlgänge; Schweis und Urin waren aber dabey nicht stärker, nur der Speichel floß unter der Badkur etwas häufiger.

Ein Mann von etlichen 30 Jahren, um sich von venerischen Flecken zu heilen, und sein Blut, welches ganz von venerischer Schärfe strozte, zu reinigen, hatte nebst andern Merkurialmitteln zwey ein halbes Quentchen süßen Merkur genommen. Nach diesen Mitteln wurden die Flecke etwas besser, ohne darauf gespeichelt zu haben. Allein er litt unerträgliche Schmerzen im Kreuze, und in der Zehe des rechten Fußes, dabey fühlte er von nun an ein Zittern am ganzen Leibe. Das hiesige Bad wurde ihm verordnet. Er brauchte das Herzogbad, trank dabey ein blutreinigendes Dekokt, mit Badwasser vermengt.

Diese Heilart brachte häufige nächtliche Schweiße, und starken Abgang des Urins hervor. Die Folgen waren nach Wunsche. Es verminderte sich die Heftigkeit der Schmerzen im Kreuz und Fuß, so wie das Zittern; selbst die Flecke waren blässer; das Aussehen heiterer, gesünder, aber die Flechsen der Schenkelmuskeln spannten sich, das Gelenk des Kniees wurde steifer. Bey weiterem Gebrauche des Bades, indem sich dabey der Kranke noch mit sehr gesättigtem Schierling= (Cicuta) Dekokt, worinn venetianische Seife aufgelößt war, einigemal des Tags eingerieben hatte, ließ zwar die Spannung, die Steifigkeit etwas nach, konnte aber nicht ganz gehoben, und zur vorigen Weiche und Gelenksamkeit zurückgebracht werden, obgleich der Kranke schon über 50 mal gebadet hatte.

XLIV.

Von den Rheumatismen.

Die rheumatischen Schmerzen hatten fast alle Eigenschaften des Gliederreissens an sich, nur besserten sie sich immer langsamer, sie mochten verjährt, oder früh gewesen seyn.

Hier folgen einige Krankheitsgeschichten.

Ein 66 jähriger Mann verfiel vor 8 Jahren in ein Gallenfieber. Dasselbe wurde von seinem Wundarzte, gleich nach einem gegebenen Laxiertrank, mit Chinadekokt behandelt, und balt getilgt. Kurze Zeit darauf bekam der Kranke starkes Reissen im Kopf und in den Augen, welches immer gegen Abend zunahm. Auch bekam er von dieser Zeit an ein Zittern im ganzen Körper. In diesem Zustande gebrauchte dieser Mann das Bad. Er klagte dabey über gallicht schleimichten Geschmack, nebst verdorbener Eßlust. Er brauchte das Johannesbad, empfand, nachdem er dreymal gebadet hatte, große Uiblichkeiten; nach dem achten Bade brach er viele Galle aus, worauf er einige Linderung seiner Kopfschmerzen verspürte. Ich ließ den Kranken auflösende Mittel aus Eichorien- und Mittelsalze brauchen, und dabey das Bad fortsetzen. Einige Stuhlgänge täglich schafften ihm Erleichterung, und auf diese Art, indem sich auch durch dieses Dekokt die verschlossene Gallenmaterie auflösete und entleerte, wurde das Reissen im Kopfe vermindert; auch das Zittern nahm ab. Zugleich mit diesen auflösenden Mitteln brauchte der Kranke das Bad weiter fort, und nach etlichen 20 Bädern, da sich, wie ich vermuthen konnte, der Körper des Gallenstoffes fast ganz entlee-

leeret hatte, gieng der Kranke ohne Zittern mit einem festen Schritt, ohne alles Reissen des Kopfs und der Augen, mit guter Gesichtsfarbe, mit neugestärkten Verdauungswerkzeugen, aus dem Bade ab.

Ein 53 jähriges Weib bekam vor 2 Monaten einen starken rheumatischen Schmerz im Kopfe, darauf eine Entzündung im Weissen des Auges erfolgte. Nachdem aber diese durchschoben war, blieb noch immer ein Reissen im Kopfe zurück, ein beständiger Eiterfluß im Auge und ein trübes Gesicht. Der Wundarzt rieth ihr das Schwefelbad an. Sie badete im Johannesbad, und mit gutem Erfolge. Nach 6 Bädern, da sie immer einige erleichternde Schweiße bekam, verminderten sich die Schmerzen im Kopfe, die Zufälle an dem Auge. Es floß immer weniger Eiter, und das Trübe des Auges wurde stets heller. Nach 20 Bädern war sie von diesen Uibeln ganz befreit. Ihr Auge war ganz rein, klar, ohne Schmerzen, ausser daß sich in der Nacht in den Augenwinkeln einige Flüssigkeiten gesammelt hatten.

Ein junger 20 jähriger Mensch hatte von sehr schlechter Nahrung Skrofeln unter dem Kinbacken bekommen, die aber in Eiterung waren, dazu kam noch ein reissender Schmerz im Augenwinkel des rech-

ten Auges, welcher blaß, geschwollen, über das Aug herunter hieng. Der rheumatische Schmerz hatte sich an der ganzen rechten Seite des Kopfes verbreitet. Er badete hier im Betttlerbad, und trank dabey täglich anderthalb Seidl Badwasser, welches ihm sehr stark den Urin abtrieb. Nachdem dieser Kranke 15 mal gebadet hatte, war die Geschwulst des Augenliedes fast gänzlich zertheilt, und der reissende Schmerz beträchtlich gemindert, der Eiter aber der offenen Skrofeln floß stärker, und dicker. Nach 30 Bädern waren schon einige Geschwüre der Skrofeln geheilt, das Augenlied war wie gewöhnlich, ohne alle Geschwulst und Schmerzen, und in diesem Zustande gieng der Kranke von hier ab.

Ein junges Weib klagte seit einem halben Jahre, über trockenen Husten, ohne große Beschwerden im Athemzuge; dessen Anreiz gab sie in der Brust an, und glaubte solchen durch eine starke Erkältung erhalten zu haben. Dabey hatte sie einen rheumatischen Schmerz zwischen den Schultern, und um die Brustmuskeln. Dieser Umstände wegen bediente sie sich des hiesigen Johannesbades, nachdem sie schon vorhero viele Arzneymittel gebraucht hatte. Nach dem Bade trank sie laulichte, verdünnende Getränke. Im Anfang der Badkur mußte sie stark und zum öftern husten; auch wurde das Reissen weit stärker.

Bey Fortsetzung des Bades verminderten sich ihre Beschwerden, der Husten wurde seltner, und mit einem dicken Auswurf begleitet, der Schmerz erträglicher und vermindert. Nach etlichen 20 Bädern hatte sich der rheumatische Schmerz an den Schultern und der Brust ganz weggewischt. Der Husten war gänzlich gestillt, der Athemzug freyer, ungehindert und die Brust weiter nicht gedrückt.

Ein Mensch von 32 Jahren, sehr abgezehrt, wurde mit einem, zur Hälfte schon geheilten rheumatischen Seitenstich, an dem er in dem allgemeinen Krankenhaus behandelt wurde, in das hiesige Schwefelbad beordnet. Nach 2 Bädern war das Seitenstechen stärker. Er bekam Brustbeklemmung, Husten, fröstelte dabey, der Puls war klein und hart. Ich verbot ihm alsogleich das Bad, ließ ihm die Ader öffnen, welches, neben dem Gebrauche verdünnender Arzneyen, nachmalen wiederholt wurde, um die Beklemmung auf der Brust, und das scharfe Seitenstechen zu vermindern. Er ließ sich wieder in das allgemeine Krankenhaus zurückbringen. Das abgelassene Blut hatte immer eine sehr stark zusammengezogene Speckhaut.

Ein Hauer von einigen 40 Jahren bekam nach einer Erkältung im Herbst einen rheumatischen Schmerz

um die Achsel herum. Im Winter zog sich der Schmerz nach der Bauchmuskel hin, verursachte zwar kein starkes Stechen, besonders, wenn der Kranke gebückt saß; stand er aber gerade, so fühlte er immer ein Spannen und einen stumpfen Schmerz. Er suchte Hülfe in den hiesigen Bädern und fand sie auch wirklich. Auf 10 gemachte Bäder, hatte sich schon sein kranker Zustand zu bessern angefangen. Nach 12 Bädern kam er so weit, daß er von seinen Schmerzen weiter kein Spannen, noch eine andere Unbequemlichkeit in den Bauchmuskeln mehr empfand, und so das Bad verließ.

Ein ungarischer Edelmann lag vor 3 Jahren an der rothen Ruhr krank. Sie war so heftig, daß sie nur mit Mühe und sehr langsam konnte getilgt werden. Der Kranke bekam hierauf reissende Schmerzen in den Schenkeln, ein immerwährendes Abweichen einer weißgelben sulzichten Materie, mit einem ziemlich starken Zwang und zwar dergestalt, daß, wenn durch ein windiges naßkaltes Wetter, die reissenden Schmerzen der Schenkel vermehrt wurden, auch das Abweichen, und der Zwang größer ward. Sein Geschmack war immer schleimicht, und pappicht. Er brauchte das Bad, ohne andere Arzneymittel. Das Abweichen nahm täglich zu, er hatte mehrere häufige Stuhlgänge. Hierauf nahmen der Zwang

und die reißenden Schmerzen an den Schenkeln ab. Der Schleimstoff verminderte sich, und der Appetit wurde größer. Schade, daß der Kranke, seiner Geschäfte halber, seine nöthige Wiedergenesung im Bade nicht abwarten konnte, weil er das Abweichen noch beybehielt, da schon das Reißen, und der Zwang gestillt waren.

Eine Frau von einigen 20 Jahren, blaß von Gesicht, mehr von einer schleimmichten, als gesunden, und guten Fette; hatte sich im verflossenen Herbste, da sie an einem kaltnaßen Tage sehr leicht angezogen war, stark verkältet, und bekam am folgenden Tage mit einem Schnupfen rheumatische Schmerzen im Kreutze, die immer zunahmen, dergestalt, daß sie im Bette bleiben mußte, und nur durch Hilfe anderer Personen aufgehoben werden konnte. Bey diesem Umstande wurde ihr, nebst einem vorausgeschickten, und in der Folge 2mal wiederholten Laxiertränkchen, gleich das Eisenhüttel, Extractun Anoniti, fortgebraucht. Bey dieser fast den ganzen Winter hindurch fortgesetzten Heilart, hatte die Kranke nicht die mindeste Besserung verspürt; eigentlich war sie schlechter geworden. Ein anderer Arzt behandelte sie dann mit auflösenden Mitteln, und Dekokten. Dieß gelang wenigstens in soweit, daß die Schmerzen im Kreutze gemindert wurden, sie mit Beyhilfe einer 2ten Person aufstehen,

und langsam gehen konnte. Diese Krankheit aus dem Grunde zu heben, wurde ihr das Baadner Schwefelbad angeordnet, dessen sie sich im Monat Juny, im Antonienbad bediente. Nach 6 bis 7 Bädern, nahm die Krankheit dergestalt zu, daß sie ganz unbeweglich im Bette lag. Sie ließ mich zu sich rufen, und ich fand, nachdem ich von allem satsamen Unterricht eingenommen hatte, daß ihr Kopf ganz heiter, die Zunge aber mit weißem Kleister überzogen war. Sie hatte einen pappichten, schleimichten Geschmack, und öfters Erbrechen, mehr eines Schleimes, als einer Galle; der Leib war aufgebläht. Um die Gegend des Kreutzes, und der Lendenwirbelbeine, klagte sie über Schmerzen, die im Anfange leidentlich, aber um die Mitte der lezten Wirbelbeine, in dem Umfang eines großen Guldens sehr heftig, tobend, stechend, anhaltend, besonders Abends, und bey der allermindesten Bewegung oder Berührung unleidlich waren, so daß sie einigemal Anfälle von Zuckungen bekam. Dabey hatte sie noch einen andern rheumatischen Schmerz, der von einem Orte zum andern herumzog, öfters auf die Muskeln der Brust sich sezte, und den Athem sehr erschwerte, oder wenn er sich um die Gegend des Magens, der Leber hinzog, ein starkes Erbrechen veranlaßte. Der Puls war dabey sehr hart, und gespannt; auch zeigte sich gegen Abend ein kleiner Fieberanfall.

Da

Da sie fast gar nichts vertragen konnte, ohne zu erbrechen, als nur das reine Brunnenwasser, mit wenigem Himbeersaft; ließ ich ihr täglich 3 Klistire geben, um den im Bauche angehäuften Koth, und den angeschopften Schleimgallenstof herauszuführen; darauf auch wirklich manchesmal häufige Stuhlgänge, mit gelbgrünem leimichten Kothe, der sehr übel roch, abgegangen sind. Der Urin war bleich, mit einem Bodensatz von dünnen, weißem Kalke. Wegen der Heftigkeit des fortwährenden Schmerzens, der sich für ganz entzündlich beurtheilen ließ, dann wegen der eintretenden Schwere auf der Brust, sobald sich die rheumatischen Schmerzen dahin gesezt hatten, und wegen des harten Pulses, verordnete ich ein Aderlassen von 8 Unzen. Das Blut bekam bald eine sehr starke eingebogene Speckhaut, und der tobende Schmerz, wie auch die Schwere auf der Brust, wurden in etwas erleichtert. Ich ließ die Klistire fortsetzen, die einen häufigen Koth abführten, und binnen 10 Tägen noch 2mal die Ader öffnen. Das Blut hatte noch immer eine starke Speckhaut, endlich linderte sich der Schmerz, und die Kranke spürte Besserung. Auch hatte das Erbrechen auf diese Entleerungen aufgehört, wenigstens in soweit, daß sie nicht brechen durfte, ausser wenn sie etwas von einer Speise, die klare Suppen ausgenommen, zu sich nahm. Von Umschlägen war bey dieser Kranken nichts zu gebrauchen,

chen, weil die Schmerzen schon bey dem Berühren vermehrt wurden, und die Kranke deswegen halb auf dem Rücken, und auf der Seite liegen mußte. Nachdem die Heilart wenigstens in soweit zugenommen, daß man sie auf einer Matraze über ein Brett rücken konnte, wurde solche mit Maulthieren weggetragen. Diese Kranke dient zum Beweise, wie wenig sich alles Entzündliche mit dem Baadnerbade verträgt; und daß es entzündlich war, beweist wohl, die vor dem Bade sich schon anlassende Besserung, auf erweichende verdünnende Mittel.

XLV.

Von den Lenden- und Hüftschmerzen und den Geschwulsten an dem Knie.

Die rheumatischen Schmerzen der Lenden waren in diesem Badjahre sehr heftig, besonders wenn sie ohne Fieber angefangen hatten, und die langwierigen waren fast unheilbar. Diejenigen Hüftschmerzen, die gallichter, oder schleimichter Art waren, gelangten leichter zur Heilung. Die Hüftschmerzen, wenn sie verjährt waren, und von einer Erkältung herrührten, wurden durch das Bad nicht bes-

besser, hauptsächlich, wenn die untern Gliedmassen schon abgezehret waren.

Die arthritischen Geschwülste um die Knie traten, wenn sie nicht zu sehr verhärtet waren, in keinen so großen Widerstand gegen die Wirkung des Bades.

Es folgen einige Krankengeschichten dieser Art.

Ein Kaufmannsdiener behielt, nach einem rheumatischen Gallenfieber, Schmerzen in den Gesäß- und Lendenmuskeln. Es wurde ihm, nachdem schon verschiedene Gegenmittel vorausgeschickt waren, das Herzogbad angeordnet. Unter dem Bade, welches er täglich einmal nahm, hatte er angefangen, vielen Urin zu lassen, der stets einen starken mehlartigen Bodensatz machte. Bey dieser Entleerung verminderten sich die rheumatischen Schmerzen dergestalt, daß der Kranke nach 20 Bädern von denselben gänzlich befreiet, ungehindert herumgehen, und sich ohne Schmerz bücken konnte.

Ein Hauerweib, die gegen 50 Jahr alt war, und seit 10 bis 11 Monaten einen rheumatischen Schmerz, der ohne Fieber angefangen, in den Lenden hatte, mußte gegen 30 mal das Bad brau-

chen, um geheilt zu werden, welches auch wirklich erfolgte, worauf sie das Bad verließ.

Eine 40 jährige ledige Weibsperson hatte gleichfalls einen Schmerz in den Lenden, der schon seit 6 Jahren anhielt, ohngeachtet sie alle mögliche Mittel versucht hatte. Sie suchte Hilfe in diesem Bade, fand sie aber nicht, nach 40 vergebens gebrauchten Bädern.

Eine 32 jährige Weibsperson, blaß vom Gesicht, bekam nach einiger Zeit ihrer Entbindung, da sie selbst ihr Kind gestillt hatte, reißende Schmerzen, die sich von den Gesäßmuskeln, nach abwärts bis zum Vorderfuß, herabzogen. Diese Schmerzen wurden bey zunehmender Kälte verschlimmert; die Kranke verlor allmählich ihren Appetit, klagte dann über einen pappichten Geschmack, indem sie Schauer, und Kälte verspürte. Sie badete im Johannesbad. Nebst dem Gebrauch des Bades, das sie einen Tag einmal, den andern zweymal gebraucht hatte, ließ ich ihr noch einen auflösenden Thee, aus Seifen- und Röhrelkraut mit Salien geben. Darauf wurden die Entleerungen, sowohl durch den Urin, als durch den Stuhlgang häufiger, der rheumatische Schmerz ließ allmählich nach, und wurde erträglicher. Nach 15 Bädern waren schon die Schmerzen fast ganz getilgt,

die

die Zunge war reiner, der Geschmack natürlicher, der Appetit gebessert. Sie beschloß die Badkur mit dem 23ten Bade, da ihre Kräfte schon ziemlich zugenommen hatten, ihr Aussehen besser war, und sie sich überhaupt sehr erleichtert fühlte. Jedoch empfand sie beim Eintritt der naßkalten Witterung etwas in dem Schenkel, das dem Gewirre von Ameisen glich; es war aber nicht von langer Dauer.

Ein 37 jähriges, starkes, vollblütiges Mädchen, hatte seit 2 Jahren einen rheumatischen Schmerz in der ganzen Vorderhand, die ihr schwer zu seyn schien, in den Füssen, von den Waden abwärts gegen die Fersen, so, daß sie um die beyden Kniethei le, etwas geschwollen war. Der Arzt hatte ihr die hiesigen Schwefelbäder angeordnet. Nachdem diese Kranke im Johannesbad gegen 15mal gebadet hatte, während welcher Zeit die rheumatischen Schmerzen sich immer gleich blieben, wurden solche auf einmal grösser, zugleich vermehrte sich die Röthe ihres Gesichtes. Sie badete noch fort; aber nach 20 Bädern empfand sie eine starke Beklemmung auf der Brust, Kopfschmerzen mit Schwindel, und einen sehr vollen harten Puls. Es wurde ihr, als sie dann mich zu Rathe gezogen hatte, gleich Ader gelassen, man gab ihr verdünnende Getränke. Das Blut war mit einer starken entzündlichen Haut bedeckt;

deckt;

deckt; es mußten noch 9 Unzen Blut gelassen werden. Darauf liessen die Bedrückung auf der Brust, der Schwindel, die Heftigkeit der vermehrten Schmerzen nach; und in diesem Zustande verließ die Kranke das Bad.

Ein 42 jähriges starkes Bauernweib, gut von Gesichtsfarbe, wurde von einem rheumatischen Fieber befallen; es endigte damit, daß die Kranke Schmerzen in beyden Augen bekam, und die Feuchtigkeiten derselben so trübe wurden, daß sie alles, gleichsam durch einen Nebel sah. Nach einiger Zeit vergieng der Schmerz der Augen von sich selbst, die Feuchtigkeiten wurden wieder klar, ohne daß die Kranke das Mindeste dafür gebraucht hatte. Dagegen bekam sie Schmerzen, die sich um den ganzen Vorderfuß verbreiteten, und die besonders in der Nacht stärker waren. Sie wollte sich durch den Gebrauch des Schwefelbades heilen. Ihre Verdauungswerkzeuge waren gut, aber der Puls ziemlich voll. Nach 5 Bädern wurden die Schmerzen schon etwas kleiner; nach 11 Bädern waren sie fast gänzlich gestillt, ohne daß die Entleerungen durch Schweiß, Urin, oder Stuhlgang stärker geworden wären. Dagegen wurde die Kranke mit einem rheumatischen Fieber befallen, bekam ausserordentliches Reißen im Kopf, Schwere auf der Brust, vielen Durst, und einen

harten

harten Puls. Sie wurde gleich mit antiphlogistischer Heilart behandelt. Das abgelassene Blut war entzündlich. Bald darauf, beim Gebrauch verschiedener verdünnenden Getränke, wurde der Puls weicher und natürlicher. Den vierten Tag endigte sich das Fieber durch häufige sehr erleichternde Schweiße, die Schmerzen im Kopfe wurden zertheilt, und die Kranke erreichte auf diese Art ihre gänzliche Gesundheit.

Eine starke 23 jährige Bauernmagd, gesund von Gesichtsfarbe, die meistens im Weingebirge arbeiten mußte, bekam vor einem Jahre, ohne alles Fieber, Schmerzen in den rechten Hüften, und im Kreutz. Nebstdem schwollen ihr die Drüsen der Leisten hart und schmerzhaft an. Sie bediente sich des hiesigen Johannesbades. Am Anfange der Kur vermehrten sich die Schmerzen in den Hüften so sehr, daß sie nicht schlafen konnte. Solches hielt einige Tage an; als aber diese Kranke gegen das 14mal badete, ließ der vermehrte Schmerz täglich nach, die Drüsen wurden schon beträchtlich weich, schmerzenlos, und zur Hälfte kleiner. Nach 30 Bädern fühlte die Kranke keinen Schmerzen mehr in den Hüften, und im Kreutze, und die noch angeschwollenen Drüsen waren nun ganz zertheilt und natürlich. Diese Kranke hatte nun täglich einen erquickenden

Schweiß nach dem Bade, der für diesen Umstand sehr kritisch zu seyn schien.

Ein 30 jähriges Bauernmädchen, die mit reissenden Schmerzen in den Hüften seit einem Jahre behaftet war, kam in das hiesige Bad. Sie war sonst von gutem Aussehen, und hatte gute Verdauungswerkzeuge. Sie badete täglich nur einmal durch anderthalb Stunden, trank nach dem Bade ein wenig Thee, und rieb die Hüftgegend mit einem Flanel. Dieses Bauernmädchen war auch so glücklich, daß sie, nach gebrauchten 20 Bädern, von ihren Hüftschmerzen gänzlich befreiet wurde, und ganz ohne Hinderniß gehen konnte.

Ein 32 jähriger Kohlenbrenner von Schneeberg hatte seit einem Jahre, nach einer starken Verkältung, heftig reissende, und durch die Wärme des Bettes vermehrte Schmerzen, in der Hüfte der rechten Seite, die gelb geschwollen war, gleichsam als wäre der Kopf des Schenkelbeines aus der Pfanne herausgedrängt. Der obere und untere Schenkel dieses Fusses, waren viel magerer, als die des andern gesunden, und auch um ein beträgliches kürzer; indem er nur mit den Zehen den Fußboden berühren konnte. Nachdem der Mann schon verschiedene Gegenmittel, ohne Wirkung gebraucht hatte, wollte er noch das

hie-

hiesige Bad versuchen. Er badete gegen 40mal im Johannesbade, trank einen Absud von Wolverley Blumen und Himmelbrand, und rieb sich immer mit Flanel. Aber auch alles dieses war fruchtlos; der Schmerz in der Hüfte blieb in seiner Heftigkeit, und wurde stets durch die Wärme des Bettes vermehrt. Die Geschwulst um die Hüfte blieb in ihrer vorigen Größe, und der Fuß in der nemlichen Länge; der Kranke verließ trostlos das Bad.

Ein 40 jähriges Bauernweib hatte vor drey Jahren nach einer Erkältung Schmerzen, die stets gleich anhielten, in der linken Hüfte bekommen. Die Hüfte war angeschwollen, der Kopf des Schenkelbeins hervorgedrängt, und der kranke Fuß viel kürzer, als der gesunde. Dabey klagte sie noch über reissende Schmerzen, die von einem Theile zu dem andern herum zogen. Sie brauchte verschiedene Mittel, der Schmerz blieb immer der nemliche, die Geschwulst, wie sie Anfangs war. Vor einem Jahre bekam sie noch eine starke, breite, fette Krätze, mit ausserordentlichem Reißen von einer ihrer Nachbarinnen. Ihr wurde in beydem Betrachte das Bad angerathen, und sie brauchte das Johannesbad. Nach 8 Bädern ließen schon die Schmerzen etwas nach, das Beissen der Krätze wurde gänzlich getilgt. Nach 18 Bädern war die Krätze fast gänzlich abgeschält, der Hüftschmerz beträcht-

trächtlich gebessert, der Fuß etwas länger, und die herumziehenden Schmerzen gänzlich verschwunden. Sie brauchte das Bad noch fort, und zwar bis zum vierzigstenmal, worauf der Hüftschmerz sich gänzlich gestillt fand, nur fühlte sie bey einer rauhen Witterung, einen kleinen stumpfen Schmerz; der Fuß wurde so lang, daß sie auftreten und ihren Gang verrichten konnte.

Ein junges Hauerweib hatte von Erkältung, vor einem Jahre Schmerzen in der Hüfte, welchen sich seit fünf Monaten noch andere herumziehende Schmerzen zugesellet hatten. Die Verdauungswerkzeuge waren mit Schleimstof angefüllet. Sie brauchte täglich einmal das Schwefelbad, und nahm dazu alle Tage einige auflösende Arzneyen. Unter dieser Heilart fieng der Urin an häufiger abzugehen, und einen starken schleimichten Bodensatz zu machen. Nach zwölf Bädern liessen die Schmerzen in der Hüfte etwas nach, und wurden immer leidlicher. Der Schleimstof, dessen sich die Natur vorhero durch den Urin entleerte, verminderte sich, die Zunge wurde reiner, der Geschmack und der Appetit natürlicher. Nachdem die Kranke gegen 30 Bäder auf diese Art gebraucht hatte, gieng sie, ohne weitere Schmerzen in der Hüfte, gesund von hier fort. Nur spürte sie noch

bey

bey eintretender rauhen Witterung, einige herumziehende Schmerzen.

Ein 80jähriges Hauerweib hatte schon seit 5 Jahren einen rheumatischen Schmerzen im rechten Schenkel. In diesem Jahre bekam sie noch die Krätze dazu, und da sie solche mit gewissen Salben auf ihren eigenen Antrieb sich vertrieben hatte, bekam sie noch einige Schmerzen, um die Gelenke der Hand, und des Kniees, welches in seinem ganzen Umfange geschwollen war. Die Geschwulst war von blasser Farbe, weich, und hinderte in etwas die Bewegung des Kniees. In diesem Zustande hatte sie das hiesige Bad zu gebrauchen angefangen. Nach 10 Bädern ward die Geschwulst des Kniees noch viel weicher, kleiner, die Bewegung leichter, und das Reissen im fleischichten Theile des Schenkels, so wie der Schmerzen um die Gelenke der Hand, und des Knies, beträchtlich vermindert. Nachdem die Kranke 25 bis 26mal das Bad gebraucht hatte, war die Geschwulst um das Knie, fast ganz eben; der Schmerzen in dem Innern desselben, und in der Handwurzel zertheilet, die Bewegung ganz gut, ungehindert, der rheumatische Schmerzen im Schenkel ganz getilget. Die Natur entleerte sich bey dieser Kranken meistens durch starke, riechende Schweiße, und durch trüben wolkichten Urin.

Ein etliche 40 Jahre altes Weib hatte starke reissende Schmerzen in dem Innern des Kniees, welches mit einer grossen, gelben, ödematösen Geschwulst umgeben war. Dabey war das Verdauungswerkzeug ohne Thätigkeit; die Zunge gelb, der Geschmack bitterlich. Diese Kranke brauchte hier das Bad, anbey einige auflösende Mittel, und legte immer in der Nacht den hiesigen Badschlamm laulicht auf. Am 4ten Tage hatte sie angefangen täglich einige flüssige Stuhlgänge zu bekommen, und ließ auch vielen Urin ab, der einen starken, röthlichen Bodensatz machte. Darauf wurde die Geschwulst immer weicher, und kleiner, so wie der Schmerz stets nachzulassen anfieng. Auch hatte diese Kranke gegen 40mal baden müssen, um den reissenden Schmerzen im Knie ganz zu tödten, und die Geschwulst des Kniees gänzlich zu zertheilen; dann konnte sie aber auch ohne alles Hinderniß gehen; es krachte nicht mehr das Gelenk des Kniees, das Verdauungssystem war verbessert; das Weib kehrte gesund, und mit guter Gesichtsfarbe nach Hause zurück.

Ein 15jähriger Knabe aus Ungarn, bekam, nachdem sein 4tägiges Fieber, woran er krank lag, mit China zu geschwind vertrieben worden, Schmerzen im Knie, um welches sich eine Geschwulst aufzuheben angefangen hatte, die den

Kran-

Kranken im Gehen hinderte. Als er hier ins Bad kam, war die Geschwulst so, als wenn eine Sulze in selber verborgen wäre. Er badete im Johannesbade, und der Erfolg von 21 Bädern war, daß der reissende Schmerz im Innern des Kniees nachgelassen hatte; die Geschwulst wurde weicher, und um die Hälfte vermindert; er konnte das Knie fast ungehindert beugen. Unter dem Bade gieng viel trüber Urin von dem Kranken ab. Solchergestalt verließ er das Bad.

Ein 62jähriges Weib, in einem sumpfichten Orte wohnhaft, hatte seit 3 Monaten eine rheumatische Lungenentzündung, welche sich mit häufigem gegen 3 Wochen dauerndem Eyterauswurf endigte. Bald darauf wurde sie mit Reissen in beyden Füssen befallen, eine harte, rothe Geschwulst hatte sich um das Schienbein unter den Waden aufgeworfen. Die Verdauungswerkzeuge waren gut. Diese Kranke brauchte das hiesige Schwefelbad. Nach dem 4ten Bade verschwand die Geschwulst der Füsse in einer Nacht; die Schmerzen hatten beträchtlich nachgelassen. Hierauf bekam sie Beklemmung auf der Brust, einen trockenen Husten, heftige Kopfschmerzen, und starkes Reissen in den Händen. Der Puls war dabey nicht fieberhaft. Als die Kranke bey mir Hilfe suchte, ließ ich ihr die Ader öffnen, ver-

ordnete ihr erweichende, verdünnende Getränke, und täglich 2mal ein Fußbad, von gemeinem, laulichten Wasser. Am 4ten Tage dieser Behandlung schwoll der eine Fuß wieder roth auf, das Reissen fieng in beyden Füssen wieder an, und zwar so, wie die Geschwulst in den Füssen grösser wurde, verminderte sich die Schwere auf der Brust; der Husten, und die Schmerzen in den Händen. Auf diese Art wurde die Kranke in ihren vorigen Zustand zurückgesetzt; und so reiste sie fort, ohne das hiesige Bad zu gebrauchen, um nicht dadurch wieder die Krankheitsmaterie aus den Füssen zurück nach der Brust zu treiben.

XLVI.

Von den Lähmungen.

Lähmungen, die Schleimanhäufung zur Ursache hatten, giengen in diesem Badjahre langsamer zur Heilung, als die rheumatischen. Diese letztern besserten sich leichter und geschwinder.

Diejenigen Lähmungen, wobey noch Gefühl zurückblieb, besserten sich gleichfalls geschwinder, als wo das Gefühl ganz verlohren war.

Die

Die schleimichten, und gallichten fiengen an sich zu bessern, wenn ein erleichternder Durchfall sich hinzugesellte.

Lähmungen, die von Vollblütigkeit entstanden, wurden bey sehr gemässigtem Bade nicht gebessert. Verlängerten die Kranken den täglichen Badgebrauch über dreiviertel Stunden, so wurden sie noch weit schlechter.

Folgende Krankengeschichten ereigneten sich mit Gelähmten.

Eine 44jährige Frau, sehr blaß von Gesichte, wurde von einem Schleimschlag getroffen. Nachdem sie wieder zu Sinnen kam, fand man bey ihr die ganze rechte Seite gelähmt; und blieb ihr sehr wenig Gefühl übrig. In dieser traurigen Verfassung brauchte sie das Johannesbad. Da sie sehr über schleimichten Geschmack klagte, und eine sehr schmuzige Zunge hatte, ließ ich sie, nebst dem Bad, auflösende, abführende Mittel brauchen, damit der Schleimstoff mehr von dem Kopf abgeleitet, und entleeret würde. Nachdem sie mit diesen Mitteln das Bad etliche Tage fortgebraucht hatte, bekam sie täglich 4 bis 5mal schleimichte Stuhlgänge; darauf

wurde ihr Kopf immer heiterer, die Zunge reiner, das Gefühl an der lahmen Seite grösser. Auch fieng sie schon an, die Füsse und den Arm zu bewegen. Nachdem sie einige 40mal gebadet hatte, war sie fast gänzlich wieder hergestellt. Das Gefühl, die Kräfte in den gelähmten Gliedern, hatten sich wieder eingestellt; im ganzen Körper empfand sie ein gestärktes Gefühl, und sie hatte ein gutes Aussehen.

Ein 46jähriges Weib, blaß von Gesichte, bewohnte zu ebener Erde ein feuchtes, niedriges Zimmer. Sie wurde vom Schleimschlag betroffen; hierauf folgte eine Lähmung an der ganzen rechten Seite, sie verlor Bewegung, und Gefühl. Bey ihrer Ankunft klagte sie sehr über schleimichten Geschmack; sie hatte eine mit zähem Kleister überzogene Zunge. Ich ließ sie nebst dem Bad, Salinpulver mit Wollverley Blumenthee (flores Arnicæ) nehmen, und nach dem Bade die gelähmte Seite mit Flanel reiben. Sie bekam unter der Badkur ihren monatlichen Blutgang, der ganz mässig war; und in ihrem kranken Zustand keine Veränderung hervorbrachte. Dann bekam sie einen gemässigten Durchfall, der einige Tage anhielt, und ihr bedeutende Besserung verursachte. Der Kopf wurde heiterer, die ersten Wege hatten sich gereiniget; sie konnte den Fuß, und den

Arm

Arm bewegen, wenn auch die Bewegung sehr schwach war; sie hatte auch etwas Gefühl in diesen Gliedern bekommen, dies war die Folge von 40 Bädern, und der gebrauchten Heilmittel, und zuverlässig wäre ihre Besserung noch weiter erfolget, wenn sie das Herbstbad wiederholt gebraucht hätte; welches sie aber nicht that.

Ein Mann über 40 Jahr alt, der auf der ganzen linken Seite lahm war, welches eine Anhäufung von Schleimmaterie verursachte, brauchte das hiesige Bad. Früh und Abends nahm er dabey einen in Seifenkrautthee abgegossenen Weinstein. Nachdem er 10 Tage das Bad, und diese Mittel gebraucht hatte, bekam er ein Abweichen, dadurch er von vieler Schleimmaterie erleichtert wurde; die Schwere des Armes verminderte sich; aber erst nach 30 Bädern bekam er Kraft zur Bewegung der gelähmten Theile. Der Kranke mußte aber eben, da diese Besserung sich anzeigte, Geschäfte halber abreisen.

Ein starkes 28jähriges Bauernweib, bekam in der Hand und Fuß der rechten Seite einen reissenden Schmerz, und verlor dabey alle Bewegungskraft in der nemlichen Seite, selbst in der Zunge, so, daß sie kaum lallen konnte; die Verdauungswege,

wa-

waren gut und rein. Diesen Zustand schrieb sie einer grossen Verkältung zu. Der Wundarzt behandelte sie mit schweißtreibenden Mitteln, Zugpflastern. Nach einiger Besserung wurde sie in das hiesige Bad geschickt. Sie bediente sich des Johannesbades, nahm dabey einen Absud aus Eibischkraut, und Wollverleyblumen, und mußte immer nach dem Bade, die gelähmten Theile mit Flanel reiben. Nach 7 Bädern hatten sich die Schmerzen ansehnlich vermehrt, hielten dergestalt einige Tage an, und liessen erst nach 15 Bädern nach, indem sie alle Nächte einen starken sehr erleichternden Schweiß bekam. Hierauf spürte man bey den gelähmten Theilen Besserung. Die Zunge wurde gelenkiger, die Sprache deutlicher. Nach 30 Bädern wurde sie nicht nur von den reissenden Schmerzen befreiet, sondern sie erhielt auch wieder die Bewegungskraft der gelähmten Theile, und die verlorne Sprache, und gieng ganz gesund von hier ab.

Eine Frau über 50 Jahre alt, sehr fett und aufgedunsen, gelblicht im Gesichte, wurde vor einigen Wochen auf der ganzen rechten Seite gelähmt. Nur ein stumpfes Gefühl blieb zurück. Manchesmal bey Tage, besonders aber in der Nacht, empfand sie starkes Reißen in der Achsel, und in der nämlichen gelähmten Hand; auch die Zunge konnte sie nicht recht be-

wegen,

wegen, und lallte nur. Sie klagte dabey immerwährende Schläfrigkeit (Soporem), und einen schleimichten Geschmack. Auf Anrathen ihres Arztes, der sie mit auflösenden und ableitenden Mitteln behandelte, und dabey die gelähmten Theile schmieren ließ, gieng sie hieher ins Bad. Sie brauchte es den einen Tag ein- und den andern zweymal, nahm die vorhergebrauchten auflösenden und Abführungsmittel weiter fort, und schmierte nach dem Bade die Hand und den Schenkel mit einer Salbe von venezianischer Seife und Kampfer. Täglich hatte sie 3 bis 4 schleimichte Stuhlgänge auf den Gebrauch des Bades und der Arzneyen, darauf wurde ihr Kopf täglich heiterer, der Geschmack war weniger lettich, natürlicher, die Zunge wurde freyer. Endlich besserte sich das Gefühl, und die Kraft zur Bewegung der gelähmten Theile. Diese Kraft erhielt sie nach 40 Bädern fast ganz, so daß sie in der Bewegung des Armes und des Fusses nur etwas weniger Stärke als im natürlichen Zustande empfand. Auch waren die Schmerzen in der Achsel gänzlich getilget.

Ein 30jähriger starker Mann klagte über Verminderung der Bewegungskraft und des Gefühls in der rechten Hand, und dem rechten Fuß, als wenn, seinem Ausdrucke nach, in der Achsel, in der er fortwährend reissende Schmerzen empfand, ein Körper

wäre,

wäre, der ihn in der Bewegung hinderte. Seine Zunge war mit einem dicken, weißgelben Kleister überzogen, der Geschmack war sehr pappicht und bitter, die Eßlust sehr schlecht, der Kopf immer stumpf, der Puls weich und langsam. In diesem Zustande befand sich der Mann schon im 4ten Monate. Er badete im Johannesbad, nahm dabey auflösende, abführende Pulver, trank einen Absud aus Seifenkraut und Wolverley Blumen, und schmierte die gelähmten Theile ebenfalls nach dem Bade, mit feiner Salbe aus Seife und Kampfer. Bey dieser Heilart wurde der Kopf im Anfang noch verstumpfter, der Geschmack noch mehr lettich, die Zunge unreiner, der Schmerz in der Achsel größer; der Mann hatte täglich nur einen festen Stuhlgang. Nachdem er 10 Tage diese Heilart fortgebraucht hatte, bekam er eine Diarrhee, die einige Tage anhielt, indem er täglich 4 bis 8 sehr gallichte Stuhlgänge hatte. Auf diese so kritische Entleerung der Natur wurde der Kopf immer heiterer, die Zunge reiner, der Appetit größer, der Schmerz in der Achsel unendlich vermindert, das Gefühl und die Bewegungskraft der Hand und des Schenkels beträchtlich verbessert. Er brauchte gegen 30 Bäder, darauf konnte er noch nicht ganz frey und ungehindert diese Theile bewegen, auch war das Gefühl nicht ganz in seiner vorigen Stärke. Er gieng fort von hier, und kam in 6 Wochen wieder. Dann

badete

badete er einige 20mal, und nahm noch 2 Abführungsmittel unter dieser Nachkur, worauf er wiederholt viel Gallichtes abführte, und seine nöthige Genesung erreichte. Er wurde munterer, nahm an Kräften zu, bekam sein voriges Gefühl wieder, konnte die Hand und den Fuß leicht, ungehindert bewegen, und fühlte gar kein Reissen mehr in der Achsel.

Ein Hafnergesell wurde von den vielen eingesaugten Bleyweistheilchen an beyden Händen gelähmt, — so kam er nach 2 Monaten ins Bad. Er brauchte das Josephibad, und zwar mit so gutem Erfolge, daß er durch 24maligen Gebrauch des Bades gänzlich wieder die Bewegung der gelähmten Theile erhielt. Eben so badete auch ein Anstreicher hier, der nach ausgestandenen wiederholten Bleykoliken in den Händen gelähmt war. Er hat mehr als 40mal das Bad gebraucht, aber ohne daß er viel gebessert worden wäre. Nur konnte er in etwas die Finger bewegen. Er verließ mit gelähmter Hand trostlos das Bad.

Ein Krügelmacher von beyläufig 50 Jahren, erdfärbig von Aussehen, mußte seine Arbeiten immer mit Bley verrichten. Er bekam vor 7 Jahren den ersten Anfall einer Bleykolik; dergleichen Anfall kam denn jährlich einmal, den sich der Kranke mit einem

Brech-

Brechmittel und Klistir gestillt hatte. Da er aber schon 3 solche Anfälle hatte, so wollte er das hiesige Bad zum Gegenmittel versuchen. Sein Gesicht war erdfärbig, die Zunge und der Geschmack lettich, schleimicht, der Appetit sehr klein. Zugleich klagte er über Reissen, vom Schenkel abwärts bis zum Vorderfuß, und in den Gelenken der Hände. Er badete im Josephsbad, und bekam schon nach dem 2ten Bade jede Nacht einen häufigen Schweiß, der übel roch; er ließ viel Urin mit starkem weißlichten Bodensatz. Dadurch wurde der Sleimstof immer mehr vermindert, die Zunge reiner, der Appetit größer. Binnen 26 Bädern hatte schon das Reissen im Schenkel, als auch um die Gelenke der Hand ganz nachgelassen, und der Kranke verließ im Juni das Bad. Vier Monate darauf hörte ich von ihm, daß er noch keinen Anfall der Kolik mehr gehabt habe, und ich vermuthe, daß wenn dieser Mann jährlich den Gebrauch des Bades, nebst der dabey erforderlichen Diät fortsetzt, er seinen Zustand wenigstens um ein merkliches erleichtern und verbessern könnte.

XLVII.

Von den Rothlaufgeschwulsten.

Die Kranken, die mit rothlaufartigen Geschwulsten behaftet waren, sind mehrentheils weiblichen Geschlechts

schlechts gewesen. Auf die verjährten Rothlaufgeschwulsten wirkte das Bad wenig, oder gar nicht; denn die Geschwülste wurden weder weicher noch kleiner, und von dem frischen Rothlauf habe ich nur ein einziges Beyspiel an einer Bauernmagd gesehen; die bey ihrer Ankunft einen Rothlauf auf der Seite unter der Wade des rechten Fusses bekam; und damit aus ihrem eigenen Antrieb ins Bad gieng. Uiber Nacht vergrößerte sich die gelbe Geschwulst, und gieng an mehreren Orten in Geschwüre über. Das Mädchen verließ sogleich das Bad, aus Furcht schlechter zu werden. Diejenigen, die mit dergleichen Rothlauf, worauf sich Geschwüre befanden (Erisipelas ulcerosum), behaftet waren, haben sich sehr leicht durch den Gebrauch des Bades gebessert, die ausschweifende Jauche wurde gutartig, die solchergestalt gereinigten Geschwüre heilten, und die Geschwulsten wurden zugleich, wie die Geschwüre zur Heilung giengen, zertheilet.

Einige Krankengeschichten davon.

Ein 30jähriges Weib hatte auf dem Rücken der rechten Hand eine ziemlich große, harte und gelbe Rothlaufgeschwulst, welche sie vor einem halben Jahre im Winter mit einem Gallenfieber bekam. Durch den Gebrauch verschiedener Gegenmittel hatte sich die

Geschwulst nicht vermindert. Sie kam in das hiesige Bad, und badete im Johannesbade. Nebst dem Bade hatte sie noch Umschläge aus Schirlingkraut und Kampfer, auf Anrathen des Wundarztes, gebraucht. Sie hatte einige 20mal das Bad genommen, dabey noch immer mit Appetit gegessen, und gut verdaut. Die verhärtete Rothlaufgeschwulst blieb aber immer gleich. Sie wurde durch das gebrauchte Bad weder blasser, noch weicher und kleiner; und in diesem Zustande gieng die Frau auch von hier fort.

Ein über 30 Jahr altes Weib lag vor einigen Monaten, wie sie sagte, an einem Faulfieber krank, welches eine Ablagerung in das Schienbein des rechten Fußes verursachte; denn auf einmal bekam sie einen tief reissenden Schmerz im Schienbein, worauf sich gleich eine gelbe rothartige Geschwulst erhoben hat. Von der Zeit an ließ das Fieber nach, und ihre Krankheit besserte sich. Um sich nun auch von den Schmerzen und der Geschwulst, auf die sie nur Roggenmehl auflegte, gänzlich zu befreien, brauchte sie das hiesige Johannesbad. Abends legte sie den Badschlamm auf. Durch das Bad nahmen ihre geschwächten Kräfte zu, sie bekam ein besseres Aussehen, die Schmerzen hörten gänzlich auf; aber die rothlaufartige Geschwulst blieb in gleichem Zustande,

ohne

ohne kleiner und weicher zu werden, obschon diese Kranke gegen 30mal gebadet hatte.

Ein 20jähriges Mädchen, nachdem sie, man weis nicht aus welcher Ursache, ihren monatlichen Blutgang gestört, und endlich unterdrückt fand, bekam einen Rothlauf, der mehr gelb als roth war, auf der Handwurzel der rechten Hand. Sie verlor dabey fast ganz ihre Eßlust, und klagte über pappichten Geschmack. Nach ihrem Gutdünken brauchte sie zu der Geschwulst nasse Umschläge, daraus endlich Geschwüre entstanden, die eine gelblichte Materie eiterten. Auf diesen Zufall wurde ihr das hiesige Bad angerathen. Als sie hier ankam, hatte sie über 5 bis 6 Geschwüre, welche nur dünne und gelbe Materie enthielten, ihre Geschwulst war dabey mit einem gelben Kleister überzogen, ihr Appetit sehr gering. Ich ließ sie, nebst dem Bad, einige Salienpulver nehmen, worauf sie viel Gallichtes mit großer Erleichterung abführte; der Eiter fieng an dabey dicker zu werden. Bey fernerem Gebrauch des Bades wurde die Geschwulst der Hand kleiner, die Eiterung gieng zur Heilung, und ihr Appetit wurde besser. Nach 30 Bädern war die Kranke gänzlich von ihrem Uibel befreiet.

Ein 20jähriger Schneidergesell, sehr blaß im Gesicht, hatte die Krätze von einem seiner Mitgesellen. Er hatte sie sich in kurzer Zeit ohne alle innerliche Arzneyen blos mit einer Salbe zurückgetrieben, und bekam bald darauf in dem Schienbein des rechten Fußes eine rothlaufartige Geschwulst, die bald in Geschwüre ausartete, aus denen eine dünne beissende Jauche herausfloß. Mit diesem Zustand, indem er im voraus zum Laxiren ein Gallenpulver eingenommen hatte, kam er hierher, mit Hilfe des Bades sich von seinem Uibel zu entledigen. Nebst dem Gebrauch des Bades, indem er Vormittag das volle, und Nachmittag das Fußbad brauchte, trank er auch das Badwasser dabey, worauf er vielen Urin, der ihm ein Brennen verursachte, ablies. Nach 6 bis 7 Tagen haben schon die Geschwüre eine bessere Jauche zu schweissen angefangen, die nun täglich dicker und eiterähnlicher war. Nach 18 Bädern fiengen die Geschwüre an in Heilung überzugehen, und die ganze, vorher harte und blaulichte Geschwulst wurde weicher und beträchtlich kleiner und blasser. Nach 26 Bädern war schon der Fuß gänzlich geheilt ohne alle Geschwulst, ausser daß die Haut selbst etwas härter, als vorher zu fühlen war; und das ganze Ansehen, die Munterkeit des Kranken waren gebessert.

Ein

Ein Maurergesell von 30 Jahren, eines gallichten Ansehens, lag vor einem halben Jahre am Gallenfieber krank; dieses machte eine Ablagerung in den untern Schenkel des rechten Fußes, indem derselbe hart, und rothgelb geschwollen wurde. Der Kranke brauchte das ganze halbe Jahr vergebens mehrere Mittel, und kam hierher das Bad zu gebrauchen. Er bediente sich des Voll- und Fußbades, und trank dabey das Badwasser mit einem Absud von Seifenkraut. Darauf gieng ihm viel Urin mit hohem und rothen Bodensatze ab; die Geschwulst des Fußes wurde immer weicher und kleiner, bis endlich nach dem Gebrauch von 30 Bädern dieselbe ganz zertheilt war, bis auf die Farbe des Fußes, die etwas ins Röthlichte spielte. Nebst dem hatte dieser Kranke auch an Kräften und Gesundheit zugenommen.

XLVIII.

Von den Krätzigen.

Die Krätzigen waren in diesem Jahre den Fieberanfällen nicht so sehr unterworfen, als in dem verflossenen. Trocknete bey einem oder dem andern Kranken die Krätzmaterie zu geschwind ab, weil der Kranke keine innerlichen blutreinigenden Mittel genommen hatte, so warf sich die Krätzmaterie auf die Brust,

wie ich es bey einigen Kranken wahrnahm, oder sie setzte sich an die Geschwüre, wenn die Kranken schon vorher damit behaftet waren, und machte sie brandartig. Doch jene, die nebst der Krätze auch Geschwüre noch hatten, und mit dem Bade zugleich sich blutreinigender Mittel bedienten, wurden von diesem Uibel ohne weitere Folgen befreiet. Die Entleerungen bey den Krätzigen geschahen meistens durch Schweis und Urin, und je stärker dieselben waren, desto sicherer und leichter war die Heilung.

Es folgen einige Krankengeschichten.

Ein Weib von einigen 40 Jahren, in einem niedrigen, sumpfichten Orte wohnhaft, sehr mißlich cachektisch von Aussehen, hatte große, scharbockartige, schwärzliche Flecke an dem Schienbein. Sie brauchte nun, nach andern vielen vorausgeschickten Mitteln, das hiesige Schwefelbad. Nachdem dieses Weib gegen 20mal gebadet hatte, waren die Flecke schon röther, und nach 30 gemachten Bädern auch wirklich gänzlich bleichgelb gewesen. Das mißliche Aussehen war etwas gebessert, die vorige Schwere des Körpers, besonders nach dem Schlafe, gänzlich erleichtert.

Ein Mann von 40 Jahren, da er nach einer großen Uiberschwemmung sein feuchtes und kühles Zimmer bewohnen mußte, bekam die Krätze, und dazu an den Schenkeln und Unterschenkeln rothe scharbockartige Flecke; sein Aussehen war mißlich und ganz abgeschlagen. Sein Wundarzt verordnete ihm das hiesige Bad, das er auch wirklich mit gutem Erfolge gebrauchte, denn nach 20 Bädern war die Krätze ganz geheilt, die rothen Flecke waren verschwunden, und der Kranke fand sich dabey sehr erleichtert, und in der ganzen Gesundheit gebessert.

Ein 11 jähriger Knabe aus Ungarn hatte an einem 4 tägigen Fieber gelitten. Es wurde bald getilgt, aber der Kranke bekam bald darauf eine eiternde große Krätze. Diese verschwand dann von sich selbst, ohne daß der Kranke etwas dagegen gebraucht hatte. So wie die Krätze vergieng, fühlte er Schmerzen in dem Gelenk des rechten Kniees, und um das Schienbein bekam er eine rothe, harte Geschwulst, darauf sich Blattern erzeugten, die stinkendes Wasser enthielten. Der Kranke brauchte, auf Anrathen seiner Mutter, Umschläge von gewärmter Asche, darauf verschwand die Geschwulst geschwind, sezte sich um das Gelenk des andern Kniees, und hinderte ihn gänzlich in der Bewegung desselben. Als ihm das hiesige Bad verordnet wurde, brauchte er das-

selbe mit gutem Erfolge. Nach 10 bis 12 Bädern kam die Krätze wieder zum Vorschein, und indem dieselbe durch das Bad häufiger hervortrat, minderte sich die Geschwulst um das Knie, und damit besserte sich auch die Bewegung. Nach 21 Bädern war er von dieser Geschwulst befreyet. Es waren aber noch 15 Bäder nöthig, um ihn auch von der Krätze zu befreyen, davon er wirklich darauf ganz rein und gesund geworden ist, indem die Natur sich, oder die Krankheitsmaterie, mit Beyhülfe des täglich getrunkenen Badwassers, durch gallichten Urin, der starken Bodensatz machte, entlediget hatte.

Ein kränklicher Mann, der mit einer von sich selbst entstandenen Krätze behaftet war, hatte nebstdem, daß er über Magenbeschwerden klagte, einen lettichen Mund, saures Aufstossen, Blähungen und schlechte Eßlust. Er brauchte das hiesige Antonienbad, dabey nahm er täglich ein paar Pulver aus Magnesie, Mittelsalzen, und Rhabarbara. Die Krätze fieng bald darauf an zu trocknen; aber die Beschwerden des Magens wurden fast noch schlechter. Nachdem er gegen 15 Bäder gebraucht hatte, bekam er ein Abweichen, welches gegen 3 Täge dauerte, worauf der Bauch viel kleiner wurde; der schleimichte Geschmack, und das saure Aufstossen hörten gänz-

lich

lich auf, der Apetit wurde besser; die Krätze bis auf wenige Flecke, gänzlich geheilt. Der Kranke verließ das Bad, nach 30 Bädern völlig wieder hergestellt.

Eine 20 jährige Bauernmagd verlor in den Blattern ihren monatlichen Blutgang, beyde Hände nebst den Fingern schwollen ihr stark und roth auf, sie hatte in den Händen ein starkes Reissen; zugleich bekam sie auch die eiternde Krätze, die so groß war, als die Blattern selbst; die Feuchtigkeiten der Augen wurden sehr trübe und undurchsichtig. In diesem Zustande wurde ihr das Bad verordnet. Sie trank auch das Badwasser, und legte alle Abende den Badschlamm, den sie die Nacht aufbehielt, täglich auf die geschwollenen Hände. Indem sie einige Tage so fortfuhr, fieng zwar die Krätze zu heilen an, aber die Hände schwollen ihr noch mehr auf, weßwegen sie mit dem Badschlamm aufhören mußte. Das Badwasser trieb von ihr vielen Urin ab. Da sie nun gegen 20 mal das Bad so gebraucht hatte, und zwar ohne den Badschlamm, wurde die Geschwulst etwas vermindert, die Krätze fast ganz abgeheilt. Aber sie klagte über starke Kopfschmerzen, bekam im Gesicht eine starke Röthe, Beängstigungen um die Brust, und hatte einen sehr vollen harten Puls. Ich ließ ihr die Ader öffnen, und einige Tage im Wasser abgegossenen Weinstein trinken. Darauf verminder-

 te

ten sich alle die Zufälle der vermehrten Vollblütigkeit; die trüben Augen wurden klärer und heller, aber die Geschwulst der Hände blieb noch immer gleich, ungeachtet sie schon 30 mal gebadet hatte, weßwegen sie auch ganz trostlos das Bad verließ.

Ein lediges 30 jähriges Mädchen hatte eine von sich selbst erzeugte Krätze, den weissen gutartigen Fluß und dann Geschwüre unter den Waden des rechten Fußes. Sie brauchte hier das Bad, und zwar Vormittags das Volle, und Nachmittags das Fußbad, und trank dabey das Badwasser mit Eibischthee vermischt. Dreyßig Bäder haben an ihr die erwünschte Wirkung erzeuget. Denn die Krätze war gänzlich abgeheilt, so, daß nur wenige rothe Flecken zurückblieben; der Fluß einer gelben, schleimichten Materie aus dem Vorderleibe wurde gemindert, und das Geschwür des Fußes fast ganz geheilt. Die Entleerung der Krankheitsmaterie geschah meistens durch stärkere Schweiße nach dem Bade, und dann durch vielen Urin.

Ein Mädchen von 21 Jahren, die niemals noch ihren natürlichen Blutgang gehabt hatte, war seit 2 Jahren mit einer fetten Krätze behaftet, nebstdem, daß sie um die Waden häufige Geschwüre hatte, aus denen eine dünne Jauche floß, die aber

wenig roch. Sie badete in dem hiesigen Armenbade, wollte aber aus Eckel das Badwasser nicht trinken. Nachdem sie 13 mal gebadet hatte, ist die Krätze schon verschwunden, und ganz abgetrocknet gewesen. Aber die Jauche der Geschwüre bekam immer mehr einen üblen Geruch, bis sie nach 15 Bädern, auf einmal in der Nacht, solche heftige Schmerzen in den Waden bekam, daß sie dadurch sinnlos zu werden glaubte. In der Früh war der ganze Umfang der Geschwüre dunkelroth und schweißte so eine aßhafte, stinkende Jauche, daß man den Geruch schon in der Entfernung nicht ertragen konnte.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, und mißlichem Aussehen badete hier im Frühjahre wegen seiner Krätze. Nachdem er 8 Tage, ohne von blutreinigenden innerlichen Mitteln das geringste genommen zu haben, gebadet hatte, war die Krätze gänzlich verschwunden. Aber gleich darauf bekam er Schwere auf der Brust, und einen trocknen Husten, dessen Reitz er immer mitten an der Brust angab. Er hörte alsogleich zu baden auf, gieng nach Wien in das allgemeine Krankenhaus, wo er von diesen Brustbeschwerden durch innerliche Arzneyen, die meistens aus Schwefelblüthe bestanden, geheilt wurde, indem die Krätze wieder hervorkam. Nun ließ man ihn wiederholt das hiesige Bad brauchen, und dermalen

len mußte dieser Kranke ein blutreinigendes Dekokt noch dabey trinken; die Krätze heilte dießmal langsamer als vorher, ohne weiter eine Beschwerniß im Körper zu verursachen. Vielmehr befand sich der Kranke bey diesem Badgebrauch erleichtert, und gieng, nachdem er 25 mal gebadet hatte, von der Krätze gänzlich befreyet, gesünder, und frischer von Farbe nach Hause.

XLIX.

Vom Zittrich.

Ein 19 jähriges Mädchen, sonst gut von Farbe, hatte um die Gegend der Nase, auf einer ganzen Hand einen Zittrich, auf dem sich häufige Bläschen befanden, die eine sehr scharfe Limphe ausschweißten. Ich selbst habe an dieser Kranken bemerkt, daß, wie der Mond zunahm, auch der Zittrich auf der Nase, und in der Nähe derselben sich mehr ausdehnte — so er wie beym Abnehmen des Mondes kleiner ward. Sie brauchte wegen dieses 2 jährigen Zittrichs das Bad, trank auch das Badwasser dabey, und nach 10 Bädern hatte schon das Beissen aufgehört. Auf 18 gemachte Bäder, indem der Urin viel häufiger von dieser Kranken abgieng, fieng der Zittrich an trockener zu werden, schweißte gar wenig

mehr

mehr aus, und fiel in Schuppen ab. Nachdem sie aber 30 mal gebadet hatte, wurde sie gänzlich geheilt, und es blieben nur sehr blasse rothe Flecke übrig.

Ein Schiffmann, gegen 40 Jahre alt, von skorbutischem Aussehen, hatte seit 8 Wochen über das ganze Gesicht und den ganzen Leib einen dünnen, schuppichten Zittrich, eben so, als wäre eine dünne, glänzende Haut über den ganzen Körper gespannt, die hin und wider ganz aufgesprungen war, eine dünne, scharfe Jauche ausschweißte, und in Schuppen sich abschiebte. Er brauchte das Josephsbad, und nahm dazu, nach seinem eigenen Gutdünken, wegen angehäuften Schleimstofs in den ersten Wegen, täglich ein paarmal abgegossenen Weinstein, der ihm auch tägliche Oeffnung verschaffte. Er badete recht fleissig einmal des Tages, aber der Zittrich wollte noch nicht in Besserung gehen, vielmehr, je länger dieser Mann badete, desto gespannter, glänzender, röther wurde die Haut, so, daß er es endlich nach 20 Bädern im Gesicht nicht mehr auszuhalten glaubte, denn die Haut war äusserst roth, schmerzhaft gespannt, und der Puls etwas hart. Er unterließ nun auf meinen Rath das Bad, und wusch sich das Gesicht, samt den übrigen Theilen, mit laulichter Milch, trank dazu einen Thee aus Eibisch,

Sei-

Seifenkraut und Weinstein, worauf die Röthe und die Spannung nachzulassen angefangen hatte. Zu Hause sezte er noch dieses Mittel fort, und da er nach 5 Wochen wieder ins Bad kam, hatte er sich schon merklich gebessert. Wider mein Anrathen bediente er sich abermals des Bades, wodurch sein Zustand wieder verschlimmert wurde. Diese Art des Zittrichs scheint ganz entzündungsartig gewesen zu seyn, und mußte darum auch durch den Gebrauch des hiesigen Bades, wie alle entzündungsartige Krankheiten, verschlimmert werden.

L.

Von Drüsenverhärtungen.

Ein kränklicher Mann, von etlichen und 20 Jahren, mit breiten Kinnbacken, mit aufgeworfener Lefze, hatte häufigen Speichel immer im Munde, und ward seit 7 Jahren mit Skrofeln unter den Kinnbacken behaftet — dergestalt, daß, indem die eine ausgeeitert hatte, die andere schon wieder zu eitern anfieng. Er brauchte das Armenbad, und trank dabey das Badwasser täglich ein und ein halbes Seidel. Der Erfolg war gut, denn die eiternden Geschwüre gaben immer ein dickeres Eiter, und heilten dann zu, und die wenigen noch verhärteten Drüsen,

die nicht eiterten, wurden nach 12 Bädern täglich weicher und kleiner, bis, nach etlichen 30 Bädern dieselben ganz zertheilt, und die eiternden schon geheilt waren; das Badwasser beförderte sowohl den Schweiß, als auch den Urin.

Eine 25 jährige Bauernmagd, blaß und mißlich von Gesicht, hatte 2 steinharte, und wie ein kleines Hünerey große Geschwulsten am Halse, die eine zwischen dem Schlüsselbein, Warzenmuskeln, und der Luftröhre, war gleich beym Anfühlen hart; die andere war an der rechten Seite, neben dem Adamsapfel, viel härter, als die vorige, und sehr ungleich. Nachdem sie 10 mal gebadet hatte, war die linke Beule so weich, als wenn sie nur eine dünne Flüssigkeit enthielte. Sie wurde von dem Wundarzte aufgeschnitten, und es floß häufig eine dünne, schleimichte, gelbe, geruchlose Limphe heraus. So verschwand die Beule ganz. Die zweyte Geschwulst fieng an, an jener Seite, die der Baddunst am meisten berühren konnte, weicher zu werden; nach 30 Bädern war sie über die Hälfte, von unten hinauf weich. Der Wundarzt schnitt auch diese auf. Es floß aber wenig, Honig ähnliche, dickgelbe Materie heraus; darauf die Kranke mit Digestiv verbunden wurde, um diese Skrofel in Eiterung zu erhalten, und solche auf diese Art schmelzen zu machen.

chen. Die Kranke badete dabey fort, und binnen 12 Tagen war nur noch wenig von dieser Geschwulst übrig, indem sie schon zum größten Theil vereitert war. Nebstdem, da die Kranke auch in den ersten Wegen viel Schleimstof hatte, nahm sie öfters unter der Badkur auflösendes Pulver, und wurde dadurch von solchem durch öfteres Abführen gänzlich befreyet. Nachdem sie gegen 40 mal gebadet hatte, gieng sie, mit noch nicht ganz vereitertem Skrofel, aber schon mit einem besseren Aussehen von hier ab.

Eine 24 jährige starke Dienstmagd hatte noch niemals den monatlichen Blutgang; aber seit anderthalb Jahren wurde ihr die linke Brust ganz hart, die Leistendrüsen schwollen an, und wurden auch hart. Sie brauchte von einem Wundarzte fruchtlos verschriebene Arzneyen; auf eine Aderlaß, die man einigemal wiederholte, hatte sie sich stets etwas besser gefühlt. Endlich wurde ihr von dem Wundarzte das hiesige Johannesbad verordnet. Nebst der verhärteten Brust fand ich noch vielen angehäuften Schleimstof in den ersten Wegen, und ließ sie, nebst dem Bade, das Badwasser täglich zu einem Seidel trinken. Auf 13 Bäder waren die verhärteten Leistendrüsen schon größtentheils zertheilt, und die Brust war auch etwas weicher. Aber auch der Schleimstof in den ersten Wegen hatte sich entwickelt; denn

sie

sie klagte viel über schleimichten Geschmack, und drückenden Magen. Die Zunge war viel unreiner. Ich gab ihr eine Salzmixtur, worauf sie grosse Erleichterung und Verbesserung aller der erst benannten Zufälle, mittelst eines Abweichens, welches 3 Tage hindurch dauerte, erhalten hatte; damit wurde sie von dem häufigen Schleimstof entleert. Bey fernerem Gebrauche des Bades besserten sich die verhärteten Theile um so mehr. Nach 24 Bädern waren die Leistendrüsen schon zertheilt in ihrem natürlichen Zustande, und die Brust mehr als zur Hälfte kleiner und weicher; aber die Kranke mußte nun die Bäder verlassen.

Ein Weib von einigen 50 Jahren hatte eine verhärtete Drüse auf der Magengegend, die von der Grösse einer wälschen Nuß war, und beym Berühren, ihr Uibligkeiten und Erbrechen verursachte. Essen konnte die Kranke nicht viel, ohne es gleich herauszubrechen. Sie glaubte, sich durch den Gebrauch des hiesigen Bades Linderung verschaffen zu können. Aber wie sie ins Bad kam, war schon der Schmerz stärker, die Uibligkeiten kamen häufiger hinzu, so daß sie aus dem Bade geführet werden mußte. Sie wagte es nochmals am andern Tage, und die Folge war noch ärger, als zuvor, so, daß sie überzeugt von den schlimmen Folgen, das Bad endlich ganz verließ.

LI.

Von Geschwüren.

Ein gutgestalteter 18 jähriger Mensch, von festem starken Körperbau, bekam vor 2 Jahren einen heftigen Schmerz in dem Vorderarm der linken Hand. Diesem gesellte sich nach einigen Tagen eine bleiche Geschwulst zu, die täglich grösser wurde. Dann erhoben sich auf der Geschwulst einige Bläschen, welche sich öfneten, ein dünnes gelblichtes Schleimwasser ausschweißten, und sich zu Geschwüren bildeten. Nach einer Zeit fielen aus den Geschwüren Splitter heraus. Der Kranke brauchte gegen dieses Uibel gar nichts äusserlich, hatte nur einigemal zum Abführen genommen, und suchte hierauf Hilfe in dem hiesigen Bade. Nach etlichen Bädern empfand er grosse Schmerzen, es floß weit mehr dergleichen Jauche, und dann kam noch ein Splitter zum Vorschein. Indem der Kranke seine Badkur fortsetzte, wurde der Schmerz vermindert; der Eiter floß dicker, die Geschwüre heilten eines nach dem andern. Der Kranke gieng nach 30 Bädern von hier fort, obschon nicht ganz geheilt. Er trank bey dem Bade täglich zu anderthalb Seitel von dem Badwasser, und laxirte darauf im Anfange täglich 4 bis 5mal. Dieß hörte auf, und der Urin floß häufiger.

Ein 18 jähriger starker munterer Knabe, frisch von Farbe, bekam um den obern Kopf des Schenkelbeins eine entzündliche Geschwulst, die in Eiterung übergieng. Das Geschwür wurde immer tiefer, gab täglich einen dünnen geruchlosen Eiter, bis dann ein Beinsplitter unter unausstehlichen Schmerzen heraus kam. Da das Geschwür noch immer eiterte, ohne daß der Knabe etwas dagegen gebraucht hatte, wurde er in das hiesige Bad geschickt. Er trank unter dem Bad täglich ein Seitel vom Badwasser, und badete mit dem besten Erfolge in dem Armenbade. Nach 10 Bädern wurde der Eiter dicker, nach 15 Bädern gieng das Geschwür zur Heilung über. Nach 28 Bädern war das Geschwür gänzlich geheilt, und der Kranke empfand auch keine Schmerzen mehr. Das getrunkene Badwasser hatte den Abgang des Urins befördert.

Ein armer Mann, von mißlichem Ansehen, kam ins Bad wegen skorbutischer Geschwüre, die er in der Gegend des Schienbeins am rechten Fuße hatte, aus denen eine gelblichte Jauche, auch bey wenigem Berühren schon selbst Blut ausschweißte. Mit dem Bade zugleich trank er auch das Badwasser, welches den Urin beförderte. Indem sich täglich der Eiter gebessert hatte, und darauf auch die Geschwüre reiner

wurden, heilten solche nach 30 Bädern; auch hatte sein kränkliches Ansehen sich sehr gebessert.

LII.

Von der krampfhaften Zusammenziehung, oder Verkürzung der Muskeln an den Gliedmassen.

Krampfartige Verkürzungen und Zusammenziehungen der Muskeln, wenn sie von Verwundungen entstanden, da nemlich die Wunde schon geheilt war, die verwundeten Muskeln aber darauf kürzer blieben, und nicht ausgedehnet werden konnten, folglich die Zusammenziehung eines Theils gegen den andern verursachten; solche Art Kranke, welche meistentheils Soldaten waren, wurden sehr leicht durch den Gebrauch des Bades geheilt. Schon nach einigen Bädern bemerkte man die grössere Ausdehnung, der nach der Verwundung verkürzten Muskel, und nach 20 Bädern waren die verkürzten Theile fast ganz in ihrer natürlichen Lage und Wirksamkeit, und in ihrem vorigen Zustand.

Waren aber die krampfhaften Zufälle und Zusammenziehungen, von einer an die muskulösen Theile sich gelagerten Schärfe entstanden, so war das Bad

fast

fast ohne Wirkung. Man nahm in den krampfhaft zusammengezogenen Theilen keine Besserung wahr, wenn auch die Kranken bis 40mal gebadet hatten.

Ein Mädchen von 26 Jahren, hat seit einem Jahre, den Unterschenkel gegen den Oberschenkel nach rückwärts zusammengezogen gehabt, welches von einer, nach jenen Theilen gelagerten Krankheitsmaterie, am Ende eines Gallenfiebers entstand. Diese Kranke hat über 30mal gebadet, und die kontrakten Glieder wurden nicht im geringsten besser.

Ein anderes Mädchen von einigen 20 Jahren, die von einer an die Muskel der Hand geworfenen arthritischen Materie, die Hände krampfhaft gegen den Oberarm zusammengezogen hatte, wurde in diesem Zustande um gar nichts gebessert, ob sie schon gegen 30mal gebadet hatte.

So blieb auch ein 11 jähriges Kind, dessen Hand gegen den Vorderarm krampfhaft zusammengezogen war, in dem alten Zustande, nachdem es gegen 40mal gebadet hatte.

Ein 11 jähriges Mädchen frisch von Farbe, lag vor 3 Jahren am Tertianfieber krank. Dieses wurde, ich weiß nicht durch welche Arzneyen, gestillt, und

 darauf

darauf die ganze Hand gegen den Vorderarm einwärts, und der Unterschenkel gegen den Oberschenkel, nach auf- und rückwärts krampfhaft zusammengezogen — und in diesem Zustande verblieb alles, seit 3 Jahren. Nachdem schon verschiedene äusserliche Mittel vorausgeschickt waren, badete sie über 30mal, aber ohne allen Erfolg — und so mußte sie auch das Bad verlassen.

Druckfehler.

S.	Zeile.	anstatt	lese man
19	7	die	der
32	13	habe	haben
34	unten	1283	1783
61	22	bald	Bad
68	—	XIV.	XVI.
79	7	jedoch, wie	jedoch auch, wie
—	11	hervorbringen.	hervorbringen;
—	18	vokative	volatile
80	14	Undurchdringlichkeit	Durchdringlichkeit
81	8	Martyr	Martye
99	11	Umfälle	Anfälle
123	3	Ueberzeugung	Uebung
127	—	Wurzelader	Wurzel
—	21	Wein	Urin
131	22	daß sie hernach	daß sie es hernach
144	12	Sein Gehör u. s. w.	Sein Schmerz besserte sich nun merklich, wurde aber, besonders bey der Nacht wieder heftiger
154	15	Husten	Auswurf
161	16	aus	nach
186	7	richtiger	wichtiger
118	18	Meiste	Weiße
189	16	vorher	mehr
213	8	durchschoben	gehoben
230	11	Sleimstof	Schleimstof
252	16	er wie	wie er

Erdickt und Erdicht, zwey Wörter, die ohnehin auffallend, undeutsch und unverständlich sind, und wovon das erstere sich Achtmal, das leztere sich Siebenmal, blos durch Versehen eingeschlichen hat, beliebe der Leser für sich zu verbessern, und allenthalben erdigt, das heißt, erdartige, mit Erden vermischte Materie, darunter zu verstehen.

An verschiedenen Stellen, wo Touchbäder gelesen wird, ist Douchbäder zu lesen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenk, Carl,

Karl Schenck der Arzneykunde Doktors in Baaden Abhandlung von den Bädern der landesfürstlichen Stadt Baaden in Niederöstreich Nebst zweyjährigen Beobachtungen über die vorgekommenen Krankheiten der Badgäste

Wien 1791

M.med. 934
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288558-2
VD18 10675167